

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Gymnastik für die Jugend

Guts Muths, Johann Christoph Friedrich

Wien [u.a.], 1893

Erste Abtheilung

Erste Abtheilung.

Lieberkühn:

Sein Geist verwelkt, wenn ihr den Körper vergesst, und sein Herz wird siech, wenn ihr es mit lauter ätherischen Speisen nährt; baut alle seine Kräfte an, dass eine der andern diene.

„Kleine Schriften“, herausgegeben von Gedicke. S. 79.

I. Abschnitt.

Wir sind schwächlich, weil es uns nicht einfällt, dass wir stark sein könnten, wenn wir wollten.

Wenn wir jetzt nicht mehr so gesund und kraftvoll sind, als unsre alten Vorfahren, so liegt die Schuld bloß an — uns, aber gar nicht an der Natur. Ist dies der Fall, so kommt es größtentheils nur auf uns an, uns aus dem Schlummer unserer Kräfte herauszureißen — und wieder wilde Germanen zu werden? — Lieber Frager, du verwechselst Gesundheit und körperliche Kraft mit roher Wildheit. Kann denn der cultivierteste Mensch sich nicht den physischen Vollkommenheiten des Naturmenschen nähern, ohne in seine Wildheit zu verfallen? — So kommt es, meine ich, bloß auf uns an, unsre Jugend zu dem Grade körperlicher Festigkeit und Dauer zu bringen, der in unserer bürgerlichen Gesellschaft möglich und nützlich ist. — Um unsre Schuld anschaulicher zu machen, lasst uns folgende Parallele ziehen.

Das harte, rüstige Weib des alten Germanen gebar oft auf freiem Felde unter der Arbeit. Sie wusch ihre geliebte Bürde im nahen Bache und wickelte sie in kühle Blätter. So war die freie heitere Natur das Wochenbett. Oft wurde die Feldarbeit gar noch

fortgesetzt. Das Baden und Untertauchen des zarten Weltbürgers, der soeben das Licht der Welt erblickte, war vielleicht Probe seiner Gesundheit, gewiss Abhärtung seines zarten Körpers. Die Mutter selbst säugte das Kind, nicht die Wärterin. Gestärkter lag es nackt und bloß am kühlen Boden und lernte allmählich den Gebrauch seiner Glieder. Diese freie Selbstüberlassenheit musste die wohlthätigsten Folgen für den Säugling haben; nichts hinderte hier seine anfangs geringen, bald stärkern, bald bedeutendern Bewegungen.

Ganz ähnlich ist die erste Behandlung der Kinder unter den jetzigen Naturvölkern. Sie ist zu bekannt, als dass ich mit Reisebeschreibern davon erzählen dürfte. Nur eins, was mehrere derselben anmerken, darf ich nicht übergehen, es ist die Bemerkung, dass man höchst selten verwachsene Personen unter ihnen antrifft.

Das Knäblein wuchs zum Knaben und begleitete nun schon den Vater auf die Jagd; Reiten, Jagen und Waffenübungen und mit ihnen die frische, unverdorbene Luft stärkten seine Kräfte, segneten seinen Schlaf, sein Wachsthum, beschäftigten seine Seele, stählten seinen Muth, seine Standhaftigkeit, verbannten alle Weichlichkeit. Er blühte zum Jünglinge. Jene Spiele wurden ernste Beschäftigungen, die sein Beruf ihm hieß, und so vollendete sich der Jüngling zum starken, gesunden, heroischen Manne.

Ganz einfache Kleidung von Thierhäuten bedeckte den nackten Körper nur zum Theil; nur über den Rücken herab hing die Haut des Thieres. Erst später fiengen die Reichen an, zu schneiden und ihre Kleidung den Gliedern mehr anzupassen. Ein großer Theil des Leibes blieb dem Zugange der stärkenden Luft offen. Ihr Kopf ward nie bedeckt, oder nur dann, wann sie, zum Schrecken der Feinde, den Kopf der Thierhaut über den ihrigen zogen. Schenkel, Kniee und Beine waren es lange Zeit auch nicht.

Ihre Speisen waren einfach;*) am meisten aus dem Thierreiche, gebraten, gekocht, oft ganz roh.

Ganz ähnlich erzog man das weibliche Geschlecht. Eben die frühe Gewöhnung zur frischen Luft, zu halber Bedeckung des Leibes, zum Bade, zur Handarbeit, zum Landbau, der ihm ganz überlassen war. Alles dies waren die natürlichsten Abhärtungsmittel gegen die Bänglichkeiten und Schmerzen der Geburtsstunde. Eben so natürlich war die moralische Erziehung; elterliches Beispiel leitete die Kleinen; mündliche Tradition war die Lehrerin der wenigen wissenschaftlichen Kenntnisse, die man gesammelt hatte.

*) Cibi simplices, sine apparatu, sine blandimentis expellunt famem. T

Freie Luft, freie häufige Bewegung und Arbeit in derselben, kaltes Bad, wenig verhüllende Kleidung, einfache Nahrung,

das waren folglich die Mittel, durch welche der junge German Gesundheit und Stärke, Gewandtheit und Dauer des Körpers, Standhaftigkeit und altdeutsche Treue, Muth und Gegenwart des Geistes errang.

Jetzt ein paar Blicke auf unsre Erziehung. Ich will getreu sein, nichts vergrößern; denn der Abstich wird von selbst deutlich auffallen. Graues Vorurtheil bewillkommnet den neuen Ankömmling. Es steht da bei seinem Eintritte, in Gestalt der Kindermulme, zittert vor Hexenfurcht und gebietet — Schwächung! So sinkt der junge Weltbürger vom Mutterleibe in warme Bäder, in Federbetten. Man behandelt ihn als einen Todkranken; soll er da wohl nichts von seiner Gesundheit verlieren? Arzneien vergesellschaften sich dann natürlich schon mit der Muttermilch; seine kleinen, so leicht zu verderbenden Glieder werden gefesselt;* man verderbt sie ihm oft genug, um sie ihm nicht zu verderben; sein ganzer kleiner Leib liegt, der kühlern Luft beraubt, in einem Dunstbade seiner eigenen Atmosphäre. Wer wagt es, diese entsetzliche Schwächung der Haut, der Muskeln, der Glieder zu verhindern; wer wagt es, den kleinen German allmählich, aber bald, am Bache, am kühlen Quell durch Waschen zu stärken, durch kühle Lebensluft lebendiger zu machen? Wer, ihm seine Freiheit, nur auf weichem Lager, ohne Hinderung zu gönnen? — Niemand.**)

Nun folgt die Zeit des Tragens im Arme. Anstatt den Säugling frei hinzulegen und ihn seinen eigenen Bewegungen, unter achtloser Wartung zu überlassen, wickelt man ihn in Mäntel und trägt ihn; anstatt ihn allmählich die Vorbereitungen zum Gehenlernen machen zu lassen, verfährt man lieber methodisch und lehrt

*) Diese abscheuliche Gewohnheit nimmt ab. In Deutschland? — O da ist es gewiss kaum noch der Rede wert. Aber wohl in England. Und die Folge davon — möchten sie doch alle Mütter wissen und beherzigen — ist Abnahme, beträchtliche Abnahme der Sterblichkeit in dieser Periode der Kindheit, wie die Mortalitätslisten beweisen.

**) Ausgenommen manche Familien, die unter der Leitung besserer Einsichten und weiser Ärzte dem Vorurtheile Trotz bieten. Ich selbst bin Zuschauer von dem fast täglichen Baden eines weiblichen Säuglings gewesen, der wenige Tage nach der Geburt das kalte Bad an der Quelle sehr gut vertrug und im October, wo es morgens schon Eis gab, 6 Wochen alt, sich vortrefflich munter dabei befand.

ihn in der Folge das Gehen durch übelgewählte Mittel. *) Ist es nicht in dem ersten Jahre, dem Scheine nach, völlig darauf angelegt, die Kräfte des Kindes, welche sich so gern entwickeln möchten, zu unterdrücken, und ist es ein Wunder, dass eine Menge verkrüppelter Personen es durch Auferziehung werden?

Das Knäblein wird zum Knaben, ganz besonders hat ihn noch die zärtliche Mutter im Schutze, sein Aufenthalt ist hauptsächlich die Stube, wenigstens im Winter. Man formt ihn bald zum kleinen Manne; die Beinkleider gewähren ein Familienfest **), die Pelzmützen noch weit und breit die schönste Weihnachtsfreude. Man ver mummt ihn von oben bis unten hin, sein Lager ist ein erhitzendes Federbette, seine Speise die gemischte Nahrung der Erwachsenen, Präservative und Reinigungsmittel werden — — die Stützen seiner Gesundheit.

Jetzt wäre der Zeitpunkt da, wo man seinen Körper, sei er auch noch so zart, den größten Theil des Tages hindurch im Freien, bei Hitze und Kälte, im Winde und Regen üben, ihn gegen den Einfluss der Witterung abhärten, seine Glieder durch angelegentliche Übungen, durch Gehen, Laufen, Springen, Werfen u. s. w. stärken, in seiner Seele die Keime des Muthes, der Unerschrockenheit, der Thätigkeit und des Denkens über Gegenstände der Natur hervorlocken sollte; aber wie wenige Eltern machen sich dies zur Pflicht! Die Natur will gern bis zum vierundzwanzigsten Jahre nicht bloß für die Seele, sondern auch für den Körper wirksam sein; wir hindern sie in diesem letzten Geschäfte, und geben uns alle Mühe, sie, so viel als möglich, nur auf das erstere zu beschränken. „Sie ist nicht im Stande zwei schnelle Entwicklungen zu gleicher Zeit mit gutem Erfolge vorwärts zu bringen,“ sagt Tissot ***); ich setze hinzu, deswegen, weil diese beiden so sehr im Widerspruche stehen.

*) Das Tragen lässt sich freilich nicht ganz vermeiden, aber dass man es, zum Nachtheil der eigenen Bewegung des Kindes, übertreibt und sehr unvorsichtig dabei verfährt, ist bekannt. Das Erlernen des Gehens fängt man häufig zu früh, allgemein ohne Vorbereitung an, welche die Natur des Kindes erfordert. Ohne alle vorherige Übungen, stellt man das Kind, welches sich bisher fast bloß leidentlich verhielt, auf seine schwachen Füße. Schon Plato tadelt dies. Er will, dass die Füße erst stark genug werden, die kleine Last ohne Schaden zu tragen.

**) Ich erinnere hier an des Hofrath Fausts: Mittel den Geschlechtstrieb der Menschen in Ordnung zu bringen.

***) Von der Gesundheit der Gelehrten, übersetzt von Fueßlin. Zürich 1768. S. 114.

In Languedoc war einst ein Kind, das im 6. Jahre schon die Leibesgestalt eines großen Mannes hatte. Die Memoires der Pariser Akademie der Wissenschaften reden von ihm. Hier hatte die Natur Alles für die Entwicklung des Körpers gethan. Aber wie gieng es mit dem Geiste? Er blieb der Geist des sechsjährigen Kindes — wenn wir aber diesen allein bilden, so gehts umgekehrt mit dem Körper so. — Wie wenige Eltern können es wegen ihrer Geschäfte; wie wenige wollen es, weil es in ihren Augen mit der feinern Lebensart nicht verträglich ist. Hätten wir öffentliche Plätze, wo sich die erwachsenere Jugend, unter Begünstigung des Staats, durch rasche Spiele, durch männliche Übungen Körperfestigkeit und Mannsinn für die Zukunft erränge: so wären sie die schönsten Schauplätze für die zarteren Knaben der Stadt und des Dorfes. Sie sind nirgends zu finden!

Das Knäblein hebt indes an, gelehrt zu werden; es hat zu körperlichen Übungen nun keine Zeit mehr. Es lernt das a b c, das Lesen und geht schon mit spanischen Schritten auf die Wissenschaften los, ehe noch der sechste Geburtstagskuchen gebacken ist. „Man verlangt schon anhaltenden Fleiß, und der ist für die Kindheit tödtlich; man will Wunder schaffen und am Ende werden Narren daraus.“*) Unsere besten Erzieher haben gegen die zu frühe Anführung zur Gelehrsamkeit geeifert, aber nur noch wenige Eltern haben darauf gehört. — Bald geht es nun zur Schule, zum Latein u. s. w. — Diese neue Erziehungsperiode steht mit dem vorigen in vollkommener Zusammenstimmung; Alles beabsichtigt nur Bildung der Seele, gleichsam als ob wir keinen Körper hätten. Und doch hängen wir gewöhnlichen Menschen, aber ganz vorzugsweise wir Verfeinerten, unglaublich viel von ihm ab; der eisenfesteste Stoiker, der den Schmerz nicht kennt, der sein zerschmettertes Bein mit Kälte und Gleichmuth beraisonniert, sage uns was er wolle; wir gewöhnlichen Menschen sehen ihn an, als ein Phänomen und wollen fast durchaus nur — — was der Körper kann. Wie soll er denn aber können, wenn wir ihn nicht üben? Lassen wir den Säugling bis zum zwanzigsten Geburtstage in seinen Windeln liegen, so hätten wir dann ein ohnmächtiges Monstrum, einen zwanzigjährigen Säugling, der weder stehen noch gehen könnte, und das bloß aus Mangel an — Übung. — Jedoch wieder ins Gleis.

Unsere Schulen beschäftigen sich mit der Bildung des Körpers beinahe durchgehends im Geringsten nicht, und das mit vollem Rechte;

*) Tissot a. a. O.

denn ihr Plan bringt es nicht mit sich. Aber das ist eben unverzeihlich, dass er es nicht mit sich bringt, das ist eben ein böses Zeichen, dass Niemand in dem Begriffe Schule die Idee von Körperbildung findet.

Wir verlassen diese Anstalten und werfen unsern Blick auf die übrige junge Welt. Die Schule ist geendigt, wenigstens sechs Stunden haben die Knaben gegessen, wie wird der übrige Theil des Tages angewendet? Sehr verschieden.

Ein Theil, der von Natur muntern Temperaments ist, sucht sich dann zu erholen; aber er ist sich gewöhnlich selbst überlassen. Wählt er körperliche Übungen, so sind sie nur gar zu oft für Gesundheit und Leben gefährlich. Wie viel junge Menschen auf diese Art verkrüppeln, oder gar ihren Tod finden, ist bekannt genug. *) Überdem ist hierbei der Zweck bloß Zeitvertreib, nicht Körperübung unter sorgsamer Leitung. Demungeachtet wird man finden, dass Knaben dieser Art immer die aufgewecktesten, unbefangenen, muthigsten, stärksten und gelenkigsten sind.

Ein anderer Theil, der an Kenntnissen Geschmack findet, beschäftigt sich mit den aufgegebenen Schularbeiten, die oft nicht gering sind und viel Zeit erfordern. So vergeht fast der ganze Rest des Tages unter Stillsitzen. Wie kann sich da der junge kraftvolle Körper entwickeln?

Eine größere bequemere Anzahl verschleudert diese Freistunden in angenehmer Geschäftslosigkeit, bei Besuchen, Vergnügungen im väterlichen Hause, bei öffentlichen Feierlichkeiten, unter Gesprächen, albernen Erzählungen oder fader Lectüre. Viele sind von Natur langsam, in ihren Gliedern und in ihrem Geiste sitzt schon lähmende Trägheit des höhern Alters, sie verschlummern und verspeisen die edle Zeit des Aufkeimens und Blühens. Diese fasse man und wecke sie körperlich, vielleicht glückt es, ihre Seele unter der Körpermasse hervor zu ziehen.

So tritt der Knabe ins Jünglingsalter. Er wird die Stimmung mitbringen, die er im Knabenalter erhielt. Sein blühender Körper verlor, nur gar zu oft schon mit dem sechsten Lebensjahre, die Rosen von den Wangen. Speise und Trank, sitzende, eingeschlossene Lebensart welkten sie; oder wenn er auch gesund ins Jünglingsalter

*) Wie viel verunglücken nicht allein schon bei dem Baden, wie mancher ertrinkt bei dem Eislaufen, beschädigt sich durch Feuergewehr! Mir ist der Fall bekannt, dass Knaben, um sich im Springen zu üben, über einen Stock wegsetzten, den sie mit dem einen Ende in dem Boden befestigt hatten.

tritt: so ist sein Körper am Ende desselben doch selten, was er sein sollte, ausgewachsen, aber nicht ausgebildet, groß, aber nicht kraftvoll; Alles hat die Natur gethan, er nichts. Und was thun denn die Eltern?

Die Vornehmen sehen nur auf Eleganz im Anstande und auf Gesundheit. *) Mit dem sechsten Jahre des Knaben erscheint daher der Tanzmeister, lehrt die Positionen u. s. w. Es ist aber ein sehr großer Unterschied zwischen Tanzen lernen und Ausbildung des Körpers, zwischen zierlicher Haltung und Nervosität desselben, zwischen dem zaghaften Geiste des jungen Elegants und dem männlichen Wesen des deutsch sein sollenden Jünglings. Ich liebe das Tanzen, aber dennoch gesteh ich, dies pedantische Abmessen der Schritte auf ebenem Boden, oft mit süßer, schmelzender Leidenschaft verbunden, leistet als Körperübung zur Erreichung eines höhern Zweckes, zur Erreichung dessen, was wir kurz Mannheit nennen wollen, wenig oder nichts, und ist oft der Gesundheit des Körpers und der Seele durch Nebenumstände sehr nachtheilig. Möchte man es doch, als Zeichen der Heiterkeit und Freude, für Knaben und Jünglinge etc. mit Behutsamkeit nutzen.

Das Fechten ist an sich eine vortreffliche Übung, es stärkt den Körper, macht muthig, ist aber nur in spätern Jahren anwendbar und steht mit dem bekannten point d'honneur in einer gefährlichen Verbindung. Fast dasselbe gilt von dem Reiten; so sehr es dem männlichen Charakter gemäß ist, so kann es doch nur dann erst genutzt werden, wenn die Entwicklung der Körperkräfte über die Hälfte geschehen sein muss. Sehr wenige Eltern denken auf Voltigieren, denn fast durchgängig sieht man es, am häufigsten nur durch Hörensagen gestimmt, für eine sehr gefährliche Übung an, und doch ist es eine der schönsten, selbst für das Knabenalter.

Hier sind wir am Ende unserer gewöhnlichen Übungen in vornehmen Häusern. Jeder Sachverständige wird von selbst einsehen, dass sie nicht viel mehr sagen, als nichts; denn im Grunde bleibt ja nur noch das Tanzen übrig, das aber nur dann und wann geübt werden kann. Hätten nicht viele Knaben dieser Classe selbstgewählte Übungen, die ihrer natürlichen Munterkeit entsprechen, und träten

*) Doch darf sie nicht zu deutlich blühen, weil es zu bäuerisch aussieht, ein Paar volle rothe Backen zu haben. Sollte man wohl glauben, dass viele Eltern ihre Kinder inne halten, damit Luft und Sonne ihre Haut nicht verfärben. Besonders gilt dies vom weiblichen Geschlechte; aber „La delicatessen'est pas la langueur, et il ne faut pas être malsaine pour plaire. Emile p. 213.“

nicht im Fortgange ihres Lebens mancherlei Umstände ein, die den Körper etwas in Anspruch nehmen und jene weibische Erziehung, so viel es dann noch möglich ist, einigermaßen wieder gut machten: so würden unsere vornehmen Männer bald ganz zu vornehmen Frauen werden; wir würden sie bald nur noch am Filettische, am Zeichenbrette, am Claviere sehen. Die stete weibliche Gesellschaft von Schwestern, Tanten, Cousinen, Kammerjungfern und Mädchen, in der unsre vornehmen Knaben aufwachsen, färbt ab wie die Schminke; sie lernen bald den feinsten Ton, fürchten sich vor Spinnen und Ungeziefer, bekommen Krämpfe, Empfindsamkeit, Vap. . . — und gewöhnen sich an eine überzärtliche Gesundheitspflege, die sich für den Mann gar nicht schickt; Er hat im Staate das Seinige zu thun, zur angelegentlichen Pflege und Cur eines stets kränklichen Körpers ist keine Zeit da. Es kann nicht fehlen, die übertriebene Zartheit des weiblichen Wesens geht nur gar zu leicht auf das junge männliche Geschlecht über. Es ist ja der natürliche Liebhaber jenes Geschlechts und bildet sich nach ihm so leicht, so gern, wenn die Gelegenheit zumal selbst in der Erziehung liegt. Rousseaus Gedanke:

„Quand les femmes deviennent robustes, les hommes le deviennent encore plus“ *) ist eben so wohl im entgegengesetzten Sinne wahr. Wecken wir aber den männlichen Sinn unserer Knaben schon in früher Jugend, so kann der männliche Charakter wieder der herrschende werden. Und damit, dächtich, möchte jenem Geschlechte nicht wenig gedient sein.

Die arbeitende Volksclasse kann in der jetzigen Lage der Sache, wo man nur öffentlich lehrt, aber nicht erzieht, für die körperliche Ausbildung ihrer Kinder nichts thun. Die eben genannten Übungen sind für sie zu kostbar, mithin bleibt bis ins 14., 16. Jahr alle Körperbildung dem Zufalle überlassen, so lange die bürgerliche Gesellschaft durch ihre Schulen nichts dafür thut. Dass diese Selbstüberlassenheit oft gefährlich sei, hab ich schon oben berührt.

Die ärmsten Stände schicken ihre Kinder mit dem 10. und 12. Jahre schon in Arbeit, um ihr Brot zu verdienen. Hier verrichten sie oft die strafende Beschäftigung erwachsener Zuchthäusler. Dies ist entsetzlich! und doch ist es wahr! Kaum ist ein Zehnthheil der spärlichen Geistesbildung vollendet und der Körper etwa bis zur Hälfte erwachsen: so entreißt man um des Magens willen die arme

*) Emile. à Deuxpont pag. 204.

Jugend der Schule und versetzt sie in Slavenarbeit. Wir schonen des jungen Rosses, satteln und spannen es nicht zu früh; aber diese Jugend ist häufig unverschont von niederdrückender Arbeit. Die ganze junge Maschine leidet unter dieser zu früh aufgelegten Bürde; viele erwachsen nicht, sondern verwachsen, bekommen Leibes-schäden, oder lähmen auf immer alle Schnellkraft der Muskeln und werden steif. Wenn wir uns des Rosses erbarmen, sollten wir unsere Augen gegen ein Elend verschliessen, das unsre kleinen Mitmenschen trifft? Das sollte kein Staat zugeben; es muss möglich sein, eine blühende Gesellschaft zu bilden, ohne eine Menge Glieder derselben so muthwillig zu verderben. *)

Andere beschäftigt man mit Spinnen, Spulen, Wollkratzen, Federreißen. Diese Arbeiten sind nicht Körperübungen; denn sie geschehen in Stuben, sitzend, und schaden, lange fortgesetzt, der Gesundheit.

Ich endige hier die kurze Übersicht alter und neuer Erziehungs-art im Betracht der Körperbildung der Jugend. Der Contrast zwischen beiden ist zu fühlbar, als dass ich nöthig hätte, die Parallelen näher zusammenzurücken. Ich halte es für eben so überflüssig, sie auf die Lebensart nach der Erziehung fortzuziehen, um hier den Abstich zu zeigen, der zwischen den jetzigen und ehemaligen Menschen stattfindet. Indes erlaube man mir noch folgende Bemerkungen. Es gibt zwei Fehler in unserer Erziehung und Lebens-art, welche sehr vieles zur Schwächung unserer jungen und erwachsenen Welt beitragen. Ich würde sie, da sie gar zu bekannt sind, nicht anführen; allein ich könnte dann leicht in den Verdacht fallen, alle körperlichen Übel aus einer einzigen Quelle, nämlich aus Mangel an Übung unserer Jugend ableiten zu wollen. Diese blinde Liebe zu der gewählten Lieblingsidee ist Schriftstellern nur zu sehr eigen; Heinicke schob einst alles Elend der Welt auf das — Buchstabieren. Wollte Gott, es wäre so, wie leicht könnten wir dann auf einem Scheiterhaufen unser Elend mit den Buch-

*) „Le travail precoce, auquel l'enfant du paysan est astreint, est un mal réel pour le pays. Par là même que les familles sont moins nombreuses, et que plusieurs enfans sont tirés très-jeunes (oder auch erwachsen als Soldaten) de la maison paternelle, ceux qui restent sont obligés de travailler, et mêmes à des ouvrages pénibles, dans un âge où ils ne devroient être occupés que des jeux de l'enfance. Ils s'usent avant l'âge, ils n'acquierent jamais toutes leurs forces, ils ne font point leur crue, et l'on voit réunies des physiognomies de vingt ans à des tailles de douze ou treize etc. Tissot. Avis au peuple. Tome II. §. 396.

stabierfibeln verbrennen. — Ich halte jenen Mangel an körperlichen Übungen zwar für eine Hauptursache, aber unsere luxuriösen Tafeln so wie die Kleidung der Jugend sind bekanntlich sehr stark mitwirkende Nebenursachen. Ich werde mich hüten, viel dagegen zu sprechen; die mehresten Menschen denken nicht so philosophisch, sich aus Gründen das zu entziehen, was in ihren Händen ist und ihren Gaumen kitzelt. Selbst von der so guten, allgemeiner werdenden Erziehungsmaxime, die Jugend vom Luxus im Essen und Trinken mehr und mehr zu entwöhnen, lässt sich zwar viel, aber bei weitem noch nicht Alles erwarten; denn wird sie älter, so erhält sie doch dasselbe Luxusprivilegium, was die Erwachsenen haben. Jedoch ist durch jene Einschränkung schon viel gewonnen; die meisten Kränklichen verloren in jenem frühern Zeitraume ihre Gesundheit, denn Nüchternheit in den früheren Jahren trägt für die späteren die ergiebigsten Zinsen. Nach der strengsten Forderung wäre der gewöhnliche Grad von Einschränkung, und wenn sie auch für das ganze künftige Leben fortgesetzt würde, noch immer nicht stark genug und die vollkommenste Wirkung würde erst eintreten, wenn wir uns mit den Naturvölkern zu Tische setzten. Allein ich mag sie nicht thun, nicht bloß weil selbst die weisesten Eltern es nicht über sich vermögen, ihre Kinder von allen Suppen, von den häufigen warmen und gemischten Speisen zu entwöhnen, sondern weil allerdings auch manches Grillenhafte darin liegt. Dem gesunden Hungrigen, glaub ich, ist alles gesund, wenn sich Mäßigkeit mit ihm zu Tische setzt. Wie sehr man aber nöthig habe, mit der Ernährung der Jugend behutsam zu sein und wie sehr es möglich sei, die schönsten Eigenschaften unserer Seele zu verspeisen, das mag uns ein alter weiser Arzt sagen. „Diejenigen, welche sich nicht überzeugen können, dass die Nahrung im Stande sei, diese mäßiger, andere ausgelassener, unkeusch, viele nüchtern, unternehmend, furchtsam, sanft, bescheiden, mürrisch zu machen, die mögen zu mir kommen, und von mir lernen, was sie zu essen und zu trinken haben; sie werden finden, dass sie zur Weisheit viel tüchtiger und zur Vervollkommnung der Kräfte ihrer vernünftigen Seele weit geschickter sind, wenn ich durch dieses Mittel ihre Einsicht und ihr Gedächtnis werde gestärkt, wenn ich sie werde fleißiger und weiser gemacht haben.“ *).

*) Galen. quod animi mores corporis temperamenta sequantur. Cap. 3.

Frisuren und steife Sonntagskleider etc. sind zwar, Dank sei es dem bessern Geiste unserer Erziehung, in allen nachdenkenden Familien abgeschafft; aber im Ganzen erscheint unsere Jugend doch immer noch viel zu früh in der unbequemern Kleidung der Erwachsenen, soll immer noch zu früh die Rolle derselben spielen. Bei weitem der größte Theil wird in Kleidung so verpackt, als wenn die frische Luft, die unser ganzes Körpersystem so ungemein stärkt, nicht zu sehr abgehalten werden könnte. Man vergisst es, dass unsere unbequeme oder zu sehr verhüllende Kleidung nicht bloß Haut und Muskeln erschlafe, sondern auch träge und zu aller körperlichen Anstrengung unlustig mache. Wenige Eltern wagen es noch, ihre Kinder mit unbedeckter Brust und mit bloßem Kopfe gehen zu lassen. Selbst manche Ärzte eifern dagegen*); und doch kann ich ihnen mehr als 40 junge gesunde Leute vorstellen, die Jahr aus Jahr ein, Tag und Nacht, im Regen und Schnee, Winde und Sonnenschein ohne Kopfbedeckung und mit freier Brust gehen. „Das Mannsvolk weiß beinahe nicht, was es mit seinem Kopfe anfangen soll; überall anders eingehüllt und bedeckt, trägt es diesen bald in Turbane bald in Mützen, bald in mannichfaltig aufgestülpten Hüten etc. Nur der Petitmaitre erfand den rechten Platz für seinen Hut — unter dem Arme. . — — Ich will keine Satyre schreiben und es ist mein wirklicher Ernst, wenn ich dieser Erfindung die Beibehaltung eines Theils unserer Kräfte unter der vornehmen Classe zuschreibe“**) — Man sieht aber doch den Sonnenstich vom Bloßtragen des Kopfes entstehn. Dies ist ganz unwahr; er entsteht nie vom Bloßtragen, sondern durch Entblößung des Kopfs, den man durch Versäumnis eines so natürlichen Abhärtungsmittels so blöde erzog, dass er gleich durch Kälte oder Sonnenstrahl Schaden nimmt.

Fünf Stücke wären für unsere Jugendkleidung genug: Schuhe, Strümpfe, lange ungefütterte Beinkleider von leichtem Zeuge, Hemden bis kurz unter die Hüften, ein leichtes Kamisol.

„Wie die zärtlichen Mütter dies aufnehmen werden, lässt sich voraussagen. Was heißt es anders, als ihre zarten Kleinen ermorden, wenn man ihnen so mitspielt.“

*) Nach einigen Aufsätzen in dem bekannten Intelligenzblatte Anzeiger entstehen vom Bloßtragen des Halses — Kröpfe. Ob Türken und Polen wohl dieselbe Erfahrung gemacht haben?

**) Frank in seiner medicinischen Polizei. III. 732.

Locke erinnert mich durch diese Worte hiervon abzuberechnen. Ich würde noch weiter gegangen sein; denn nie kann ich den rührenden Anblick zweier fürstlicher Kinder vergessen, die noch weniger bekleidet waren und sich, bei aller frühen Geistesbildung, dem Zuschauer als entzückende Beispiele einer musterhaften Leibes-Erziehung darstellten. *)

Schon diese Bruchstücke sind hinreichend, es uns begreiflich zu machen, dass wir in Rücksicht auf Dauer und Kraft des Körpers nicht mehr alte Germanen sein können, dass wir bei dieser erstaunlichen Abweichung von alter Erziehungsmethode unendlich weit hinter unsern rohen Vorfahren im deutschen Canada zurückbleiben müssen. Der Negersäugling, von europäischen Stiefeltern nach unserer Mode erzogen, sei es auch selbst am Senega, wird, den Körperkräften nach, nie der Neger sein, der er durch Negererziehung geworden sein würde. Mit leichter Mühe können wir ihn zum zärtlichen, schwarzen Elegant machen, der das Wasser scheut, auf Anhöhen schwindelt, heute den Schnupfen und morgen den Spleen hat. Ja jeder alte German von dem echten, gesunden Blute entsprossen, aber in eine jetzige bürgerliche Lage versetzt, oder vielmehr in die Stube des Webers hinein geboren, würde nicht zum raschen, rüstigen Krieger, sondern zum stillen, schwächlichen Leineweber aufwachsen.

Unter diesen Umständen klagen wir aber über den physischen Verfall des cultivierten Menschengeschlechts, über die Ausartung der alten kernfesten heroischen Natur, und äußern unsere Besorgnis über die immer schwächer und elender werdenden Generationen. Diese Klagen sind gerecht, wären sie doch eben so — behutsam.

Das, was einsichtsvolle Männer mit einer so großen Leichtigkeit durchschauen, dass sie es einer nähern Entwicklung nicht wert halten, liegt dem großen Haufen hinter einem Vorhange, der ihm nur dämmernde Lichtstrahlen vergönnt. Begriffe wie Physisch, Natur, Abartung und dgl. fasst er gewöhnlich nur dunkel und bildet sich gemeinlich ganz falsche Vorstellungen daraus. Daher

*) Walter Vaughan, Doctor und Physikus zu Rochester schrieb im vorigen Jahre „An Essay philosophical and medical, concerning modern Cloathing“ (philosophisch-medicinischer Versuch über die jetzige Art sich zu kleiden). Er hat dabei nichts geringeres zur Absicht, als zu beweisen, dass die gewöhnliche Art uns zu kleiden, nicht nur die natürliche Form des Körpers verderbe, sondern auch Ungeschicktheit, Kränklichkeit und Tod verursache.

wird er die Ausdrücke: die Menschen sind gar nicht mehr so stark als sonst, sie sind ausgeartet, sie haben gar die alten derben Naturen nicht mehr u. dgl. sehr leicht ganz falsch verstehen, er wird nämlich die Ursachen davon nicht etwa bloß in der Lebensart der Eltern und Kinder, und in ihrer Erziehung finden; sondern sich verleiten lassen, die physische Verminderung unseres verfeinerten Geschlechts auf eine eingebildete Unthätigkeit der Natur zu schieben, die gar nicht mehr so wirke, wie sie sonst gewirkt habe. Jene Ausdrücke zielen, nach seiner Einsicht, ganz deutlich auf Wirkungen der Natur; und die überspannten Vorstellungen, welche man sich von den alten Germanen so gern macht, weil sie etwas Außerordentliches in sich fassen, die Nachrichten von ausgegrabenen Riesengebeinen, das ehemalige hohe Alter und andere dergleichen Vorstellungen gewähren ihm den Beweis für seine Meinung. *) Wenn nämlich diese hohe Stufe der körperlichen Größe und Dauer jetzt nicht einmal mehr in den Volksclassen zu finden ist, die sich, in Rücksicht auf Lebensart, unsern Urvätern nähern: so kann ja, schließt er: die Lebensart nicht allein Schuld sein, sondern vorzüglich die Natur.

Dieses Raisonnement hat zwei sehr schädliche Folgen:

1. Wir schieben die Sünden der weichlichen, wollüstigen und tüppigen Lebensart der Eltern und die Folgen der damit übereinstimmenden Erziehung ihrer Kinder auf eine gewisse Unthätigkeit der Natur und gehen unsern gewöhnlichen Gang fort; wir unterwerfen uns der traurigen Nothwendigkeit, weil die Natur sich nicht zwingen lasse, uns wieder so hervorzubringen, als unsere starken Urväter.

2. Wir verlieren dann das Zutrauen auf unsere physischen Anlagen und Kräfte.

*) Dergleichen Meinungen fanden von jeher viel Beifall. Beim Homer tödtet Ajax den Epicles mit einem Steine, von dem der Dichter hinzusetzt: so wie die Menschen jetzt sind, würde ihn kaum ein Mann mit beiden Händen tragen können. Nach den Lamaischen Religionsbegriffen wurden die frühesten Erdbewohner achzig tausend Jahr alt und waren von Riesengröße. Alter und Größe nahmen aber mit der Zeit ab, kamen bis aufs Gewöhnliche und werden künftig immer mehr abnehmen. Dann wird das Pferd die Größe des Hasen haben und der Mensch zwei Fuß hoch sein, aber im 5. Lebensmonate schon heiraten. Pallas I. Thl. S. 271.

Was soll in beiden Fällen aus uns werden?

Es ergeben sich aus dem bisherigen für den Menschenfreund und Erzieher zwei sehr nothwendige Behutsamkeitsregeln:

1. Man äußere jene Klagen über den physischen Verfall des Menschen immer nur sehr bestimmt, man läutere die dahingehörigen Vorstellungen und bringe sie dann in Umlauf, ganz besonders bei der Jugend.

Man gestatte mir einen schnellen Überblick der hierher gehörigen Hauptideen.

Der Mensch wird, was er ist, nicht bloß durch die Natur, sondern auch durch das Leben, das ist, durch tausend zufällige Eindrücke, die auf ihn wirken, von der Zeit an, da er noch als erster Keim im tiefen Schlummer liegt, bis zum Grabe.

Die Gesetze der Natur sind unumstößlich; oder sollten wir wohl zufälligen Ursachen die Kraft zugestehen, an den ewigen Gesetzen zu nagen, die zur Constitution der ganzen Weltmaschine gehören? Zu welcher Abänderung würde dann das Ganze, zu welcher unwürdigen Unstetigkeit sein fester Gang fortgerissen werden!

Die Natur bildet folglich noch mit eben der Kraft und nach eben der Form alle Geschöpfe, so noch heute wie sonst, und wir dürfen von unserer physischen Verschlimmerung nichts auf eine Abänderung ihrer Gesetze und ihrer Wirksamkeit schieben; sondern alles auf zufällige Ursachen, d. i. auf fehlerhafte Entwicklung des Keims durch die Schuld der Eltern und Umstände, auf verderbende Erziehung, auf entnervende Lebensart und hier und da auf nachtheiliges Klima.

Diese zufälligen Ursachen können zwar die Natur nie zwingen, ihre Regeln zu vernichten und die Formen zu zertrümmern, nach denen sie von jeher bildete; aber sie doch an der Ausführung ihrer Regeln in einzelnen Fällen hindern.

Kann aber der zufällige Eindruck nur die Ausführung des Naturgesetzes hindern: so ist ihm bloß Einfluss auf das Einzelwesen, nie auf die Gattung selbst möglich; er kann nicht ganze Gattungen phantastisch umschaffen und die organisierte Natur wie die Schaubühne umwandeln.

So ist alle Schwäche des jetzigen verfeinerten Menschen nur individuelle Schwäche, und selbst das, was wir Nacharten nennen, wenn Schwächen und Fehler der Eltern

auf die Kinder übergehen, ist nur fortgesetzte Wirkung des zufälligen Eindrucks.

Je mehr folglich jene zufälligen Ursachen mit ihren Wirkungen weggeräumt werden, desto mehr bildet die Natur nach ihrer ursprünglichen Regel.

Dass dies Wegräumen aber möglich sei, zeigt uns die tägliche Erfahrung, nach welcher wir oft starke und große Kinder von schwachen und kleinen Eltern abstammen sehen; sie beweist uns nämlich, dass jene zufälligen Ursachen und ihre Wirkungen sehr wankelhaft seien.

Diese sehr oft vorkommenden Fälle sind der größten Achtsamkeit des Erziehers und Arztes wert; so lange wir den Grund davon nicht eifrig aufzusuchen streben und uns durch die Ausdrücke: er oder sie artet nach dem Großvater, der war schwach oder klein u. s. w. als auf eine unabänderliche Nothwendigkeit berufen, sind wir mit unserer physikalischen Erziehung noch nicht weit. Fast möchte ich sagen, noch nicht so weit, als mit der Zucht unserer Hausthiere, deren Rassen wir durch Fleiß oft in ganzen Ländern zu verbessern verstehen.

2. Wir müssen die übertriebenen Vorstellungen von unseren alten Vorfahren, besonders den alten Germanen berichtigen, das ist, sie der Wahrheit gemäß ziemlich weit herabstimmen.

Ob wir hierzu berechtigt sind, dies bedarf einer so umständlichen Erörterung, dass ich mich hier nicht darauf einlassen darf, sie ganz zu geben; doch möchte es wohl nicht undienlich sein, hier ein Paar Hauptmomente, Lebensdauer und Größe, herauszuheben, um zu zeigen, dass der jetzige cultivierte Mensch aus einigen Volksclassen, die im Freien arbeiten, den alten Germanen, unbändige Wildheit abgerechnet, fast noch ganz gleich sei. Bemerkungen dieser Art sind eher fähig, uns durch gestärktes Selbstzutrauen zu beleben, als jene hohen, uns sehr demüthigenden Vorstellungen von der Größe, riesenmäßigen Form und Dauer unserer Urväter; eher als die wehmüthige Zerknirschung, mit welcher wir in alten Rüstkammern die großen Schlachtschwerter und die sogenannten centnerschweren Rüstungen anstaunen. Nur gar zu leicht schleicht sich Parteilichkeit in unser Urtheil, wenn wir den Muth und die Stärke jener Zeiten mit der Muthlosigkeit und Schwäche unserer verfeinerten, halbsiechen Volksclassen in Vergleichung bringen, und davon auf den allmählichen Ruin der ganzen cultivierten Welt schließen.

Piso Aquitanus, einer von Caesars edelsten Krieger, kam ins Lager der Sueven, des rüstigsten germanischen Völkerstammes, der nach der Antwort, die er Caesars Gesandten gab, sich selbst gegen die Götter unüberwindlich hielt. Die blauäugigen Helden sammelten sich um ihn her. Ihr Anführer der Sueven, ich bin zu euch gekommen, um, wenn ihrs erlaubt, die Übungen eurer Reiterei mit anzusehen; sie sind, sagt man, unwiderstehlich, und eure Cohorten gleichen den Gebirgsströmen. Man hält Rath, ist zweifelhaft, ob man dem Römer wohl eine Kunst zeigen solle, die man selbst gegen seine Nation schon glücklich angewendet hatte. Jedoch man erlaubt. Piso kommt am nächsten Morgen. Die Krieger sammeln sich, die Übung beginnt, man meint eine Feldschlacht zu sehen, und Piso urtheilt, mit einem Worte, verächtlich von suevischer Kriegskunst, der doch schon römische Cohorten unterlagen. Einheimische Sitten, römische Kunst verblendeten den Fremdling. Man speist, keine römische Mahlzeit verdirbt den Magen, aber deutscher Gerstentrank löst die Zungen. Piso fährt in seinen ungünstigen Urtheilen fort, lobt nur römische, tadelt nur deutsche Krieger, prahlt wie ein Thraso, und erklärt endlich, durch Widersprüche erhitzt, alle Sueven für — H...ds..r. Da sprang ein junger rüstiger Krieger auf. Das Gefühl der Schmach belebte seine Faust. Sie reißt das Schwert heraus, trifft bloß im Herausziehen des Gegners Nacken, und streckt so den Kopf des Römers in den Sand.

Man erzähle diese That dem Freunde des grauen Alterthums, dem Bewunderer des Großen und Heldenmäßigen: er wird die nervige Faust des Sueven bewundern, die nur im Herausziehen den Römerkopf des Hohnsprechers zu Boden schleudert; seine Phantasie wird ihn unter die heiligen Eichen der Vorzeit entrücken, in die Versammlung unserer gigantischen Urväter; er wird mit einem jammervollen Blicke auf unsere jetzige Welt sehen, die Eichen nicht mehr so ehrwürdig, die Manneskraft erloschen finden, und jene That etwa nur noch auf dem spasshaften Theater für möglich halten. Jedoch kann ich ihm hinterher versichern, ihrer Einkleidung nach ist sie — unwahr; denn sie geschah unter Friedrich dem II., von einem noch lebenden Officier gegen einen österreichischen General. *)

Verzeihung für diesen Absprung! Er schien mir nöthig, um die Parteilichkeit zu vergegenwärtigen, mit welcher der enthusiastische Bewunderer des Antiken die Vergangenheit dort und hier die Gegenwart anblickt.

*) Mir von einem sehr glaubwürdigen Manne erzählt.

Alle Kraftäufferungen, die man in tausend Werkstätten und bei tausend Arbeitern in einer Ausdauer erblickt, die selbst der rohe rüstige Naturmensch, ohne besondere Übung, nicht erreichen kann, könnten vor seinen Augen da liegen: seine Phantasie würde doch alles das nicht in denselben entdecken können, was in der raschen kriegerischen Lebensart der alten Germanen sie mit einem Feuer belebt, das von den Altären der Freiheit herüberflammt; sie wird in diesen nützlichen und theils höchstschweren und gefahrvollen Beschäftigungen einzelner Stände der arbeitenden Volksklasse nur elende Mühseligkeiten sehen, weil sie nicht von lauter Äufferungen der Freiheit und vom Wiehern des wilden Muthes, sondern von Bedachtsamkeit begleitet, und von bürgerlicher Ruhe begünstigt werden. — — Jedoch zur Sache.

Lebensdauer.

Lasst uns die frühesten Zeiten überspringen, damit chronologische Zweifel uns nicht quälen, Buffons anziehende Kraft der Erde nicht mit zu Hilfe genommen werde, oder gar ein spasshafter Einfall uns verführe, das antediluvianische Menschengeschlecht an den lebenskräftigern Brüsten der jungen, unerschöpften Natur länger ausdauernde Lebenskraft einsaugen zu lassen. Unser Lebensziel ist seit David nicht von der Stelle gerückt; es währt 70 (man wird von selbst einsehen, dass ich von der ganzen europäischen Gattung rede), wenns hoch kömmt 80 Jahr, und es soll, wenn die vom Wachstume hergenommene Regel wahr ist, nicht länger dauern, so dass alle die Beispiele von sehr alten Menschen, z. B. von Thomas Barre, der im 120. Jahre noch einmal heiratete, im 140. noch vor dem geistlichen Collegio erscheinen musste, und erst im 152. Jahre starb; von Joh. Rovin, der erst im 172., von Peter Zorten, der im 185., von Camper, der zu Neus im vorigen Jahre im 112. Jahre starb, dass, sage ich, alle dergleichen Beispiele -- wovon ich noch sehr viele anführen könnte, für deren Wahrheit ich jedoch nicht durchgehends stehen möchte -- nur als Ausnahmen von der mechanischen Grundregel, auf welche sich unser Körperbau stützt, anzusehen sind.

Wir finden auf der ganzen Erde kein Volk, das uns an Lebensalter überträfe, aber in den heißen Erdstrichen nicht leicht Menschen von 70 bis 80 Jahren, und bei dem Neger das Greisenalter auf fünfzigste bis vierzigste herabgerückt. Mit welchem Rechte kann man denn bei uns an Abnahme der Lebensdauer glauben? — Unser

Körpergestell wächst etwa 20 bis 24 Jahre. Die Natur scheint, wenn wir von Pflanzen und Thieren analog schließen wollen, die Zeit des Wachsthums fast zu einem Dritttheile der ganzen Lebenszeit angeordnet zu haben, mithin sind 70 bis einige 80 Jahre für unsere Dauer auf diesem Planeten bestimmt.

Wenn aber diese Lebensdauer im Durchschnitte nur von dem geringern Theile erreicht wird, so liegt die Schuld nicht in Nachlassung der Naturkräfte, sondern, eben so wie schon zu Davids Zeiten, in der Lebensart, das heißt in Millionen Ursachen, welche das Individuum früher tödten, als es, um mich so auszudrücken, der Zuschnitt seiner Natur erforderte. Hier liegt immer ein so oder so verkleideter Mord, nicht Natur zum Grunde. Eben derselbe Fall ist es, wenn von allen Gebornen die Hälfte vor dem zehnten Jahre stirbt.

Diese wenigen kurz zusammengefassten Winke werden uns mit Buffon zusammentreffen lassen. Man lese folgende Stelle in seiner Hist. natur. Tom. 4 de la vieillesse et de la mort; aber doch ja nicht anders, als mit Rücksicht auf die ganze Gattung. „Wenn man überdem die Bemerkung macht, dass der Europäer, der Neger, der Sinese und Amerikaner; dass der Policirte und Wilde, der Arme und Reiche, der Städter und Landmann, Menschen, die in jeder andern Rücksicht so sehr von einander abstehen, sich in diesem Punkte (der Lebensdauer) ähnlich bleiben, so dass Alle von der Geburt bis zum Tode dasselbe Maß, denselben Zeitraum zu durchlaufen haben; dass die Verschiedenheit der Rasse, des Klimas, der Nahrung und Bequemlichkeit in die Lebensdauer keinen Unterschied bringt; dass die Menschen, welche rohes Fleisch oder trockene Fische, Sagu oder Reis, Cassave oder Wurzeln genießen, eben so lange leben, als diejenigen, welche sich von Brot oder gekünstelten Gerichten nähren; wenn man dies bedenkt sage ich: so wird man nur noch deutlicher einsehen, dass die Lebensdauer weder von Gewohnheiten, noch Sitten, noch Nahrungsmitteln abhängt, dass nichts die mechanischen Gesetze (in Rücksicht der ganzen Gattung, die auf ewigen Naturgesetzen beruht) verrücken könne, welche die Zahl unserer Jahre bestimmen, und dass man sie selten anders als durch Unmäßigkeit oder Hunger abändern könne.“

Größe: — Groß und klein sind relative Begriffe, sie beziehen sich immer auf ein Maß, welches der Gattung im allgemeinen zukommt. Ziehen wir es vom Ungewöhnlichen ab, so werden jene Begriffe verschoben und unrichtig. Bebe, der 33 Zoll hohe

Zwerg des Königs Stanislaus war klein; Bernhard Gili der 120 Zoll hohe tiroler Riese groß. Nach Bebes Maße sind wir alle Riesen, nach Gilis, Zwerge. Auch nicht die Spielart darf uns zum Maße dienen, sonst wären alle Menschen Riesen, weil die Eskimos, mit ihren kleinen nördlichen Brüdern, kleine Männerchen sind; oder sie wären alle Zwerge, wenn man sie nach Conrings und anderer gewählten Riesenvölkern abmessen wollte. Folglich keine Zwerge, keine Riesen, keine ausgegrabenen Elefantknochen, aus denen man so gern Riesen zusammen setzte, sollen uns das Maß hergeben, sondern nur die ganze Gattung. Lasst uns die Nationen in Gedanken neben einander stellen *), die mittelsten herausnehmen und von diesen das Menschenmaß entlehnen: so verschwinden alle Grillen von unserer vorgegebenen Kleinheit und zwergartiger Ausartung. — Wie in aller Welt konnte man diesen unumstößlichen Satz aus dem Gesichte lassen und unsere Leibesgröße nur immer nach der, bis zur Fabel übertriebenen Leibeslänge der alten Germanen und neuen Patagonen beurtheilen?

Wir durchreisen unsere Erde, wir finden in den Lappen, Samoyeden, Ostiaken, Grönländern, Eskimos und in den Pesseraehs ungestalte, fast nur 4 Schuh hohe Zwerge; in den Mallicollesen kleine, hagere, hässliche, affenähnliche Geschöpfe; in den Neuholländern, Neuguineern, Neukaledoniern, in den Charlotten- und Hebridenbewohnern kleine, unansehnliche Menschenkinder; die Größe des weitläufigen tatarischen Völkerstammes sinkt unter die unsrige herab; der Siemer, der Malaye auf Sumatra, der Bewohner von Formosa, der Ägypter, die zahllosen Negervölker Afrikas, der Hottentotte u. s. w. stehen an Leibesgröße unter uns; der ganze Überrest, der Mongole mit dem Sinesen und Indier, der Tunkinese, Timorländer, Mindanaer, der Maur und Berber, der Nordamerikaner in seinen verschiedenen Stämmen, der Brasilianer, der Bewohner der Marquisasinseln, Teaukeas, der Freundschaftsinsel, der Osterinsel u. s. w. stehen mit uns und den übrigen Europäern Scheitel an Scheitel; kurz, ein sehr ansehnlicher Theil unserer Gattung in allen Himmelsstrichen, diesseits und jenseits des Aequators, in der alten und neuen Welt, steht an Größe und körperlichem Gehalte unter uns; der ganze große Rest hat mit uns Europäern namentlich mit uns Deutschen

*) Einwendung: „dadurch lässt sich nichts beweisen; denn das ganze Menschengeschlecht ist nach und nach kleiner geworden.“ — Irre ich nicht, so kommt wirklich irgend wo bei Buffon etwas der Art vor. Dreitausend Jahr alte Mumien beweisen aber das Gegentheil.

gleiches Maß zwischen 5 und 6 Schuh; selbst der Bewohner Canadas, des amerikanischen Germaniens, durch Klima erfrischt, durch Nahrung nicht kärglich erhalten, durch kunstlose Erziehung abgehärtet, durch Jagd und Kriegssübungen auseinander gearbeitet, nicht abgemergelt von Sorgen, nicht niedergedrückt von lastender Arbeit, ist groß — wie wir. Mit welchem Rechte will man es uns denn versagen, uns mit dem Maße zu messen, das die Natur dem größten Theile unserer Gattung beilegte? warum sollten wir wohl das Maß von ein Paar, größtentheils eingebildeten, Ausnahmen hernehmen? warum will man uns neben den bewunderten Patagon und den immanen German stellen. Jedoch lasst uns einige Augenblicke neben sie treten und sehen, ob die Sache so schlimm sei, dass wir zu einer Abart werden. Ich habe die wichtigsten Zeugen für die Größe der Patagonen nachgesehen. *) Wir stellen das kleinste und größte Maß neben einander. Jenes ist nach Bougainville 5' 5'', dieses nach Wallis 5' 11'', so bleibt für die Mitte 5 Schuh 8 Zoll pariser Maß.

Will man nicht durchaus an Abbé Pernetty's Grille hängen bleiben, sondern jenen Gewährsmännern folgen: so ist es wohl deutlich genug, dass die von Pigafetta bis auf 12 Fuß ausgedehnten, von seinen Nachfolgern Schouten, Frezier, Byron, Wallis auf 11, 10, 8, 6 Fuß verjüngten Patagons nun endlich bis auf die gewöhnliche Menschengröße eingekrochen sind, so dass Pigafettas Riesen nun ebensowohl zur Fabel gehören, als Commersons langarmichte Zwergnation, die Quimos auf Madagaskar. Dass in jenem Maße von 5' 8'' so etwas Ungewöhnliches gar nicht liege, brauch ich wohl kaum hinzuzusetzen. Überdem rechnete ich bei jenem größten und kleinsten Maße mir selbst zum Nachtheile; denn das größte hatten nur einige Patagonier, das kleinste nach Wallis und Bougainville die meisten. Eben deswegen, weil in ihrer Länge nichts Auffallendes ist, setzt Bougainville hinzu: „ihr außerordentlich breit-schultriger Bau, die Größe des Kopfes und die plumpen Glieder

*) Hier sind sie, da wo es nöthig war, auf französisches Maß gebracht:

Wallis fand die meisten	5' 5 $\frac{1}{2}$ '' bis 6''
nur einige	5' 11''
Bougainville fand sie wenigstens	5' 5'' bis 6''
— nur einige	5' 9'' bis 10''
— keinen über	5' 10''
Giraudais — wenigstens	5' 7''
Duclos Guyot — wenigstens	5' 7''
Carteret — die meisten	5' 10 $\frac{1}{2}$ ''.

waren Schuld, dass sie uns riesenmäßig vorkamen.“ Es lag folglich nicht so wohl in der Größe, sondern im derben Bau; denn jene ist noch überall, nicht bloß in Ausnahmen da; unsere Mittelgröße ist ja 5' 4" bis 6" pariser Maß, und in den Staaten, wo man die Großen nicht militärisch aussieht, steigt sie darüber.

Wir sind bei der Bestimmung der patagonischen Leibesgröße so lange ungewiss geblieben, so lange bei wirklichen Angaben des Maßes befabelt; die Lüge wurde selbst durch John Winters, des englischen Seefahrers, Versicherung nicht vernichtet, nach welcher er keinen Patagon gesehen hatte, der die Engländer an Größe übertroffen hätte: mit welcher Sicherheit können wir wohl auf die Angaben der Alten bauen, die den Auerochsen etwas kleiner angeben als den Elefanten. *) Die Ausdrücke groß, ungeheuer, unermesslich, wie sie beim Tacitus, ¹⁾ Polyän, ²⁾ Caesar, ³⁾ Herodot, ⁴⁾ vorkommen, gewähren keinen bestimmten Sinn, sie tragen den Charakter der Übertreibung nur zu deutlich an sich. Sidonius Apollinaris **) gibt endlich ein bestimmtes Maß an. Vielleicht das einzige, was wir haben, es beträgt vielleicht 6' 3" paris. Maß, und ist genommen vom Mittelmann oder von dem Größten? das wissen wir nicht; eine kleine menschliche Wahrscheinlichkeit spricht jedoch, das Maß sei wohl nicht nach dem kleinsten genommen. Hierzu kommt noch die Schwierigkeit, das römische Maß zu bestimmen. Man nimmt seine Zuflucht zu dem Grabsteine römischer Baumeister. Was kann das alles helfen, so lange man nicht weiß, wer gemessen wurde.

Lasst uns an den Gräbern unserer ehrwürdigen Voreltern mehr Gewissheit suchen.

Ein großer Eichenwald, der von Eichstädt bis Weissenburg im Nordgau herüberstreicht, der Überrest eines alten heiligen Haines, wo Druiden ihren religiösen Vortrag in räthselhafte Verse hüllten, so wie von jeher der Geist der Clerisei die simpelsten Religionslehren in die staubichte Hülle der Mystik wickelte; dieser Wald bewahrt in seinem Schoße germanische Gebeine. ***) Sie liegen in großen Grabhügeln, durch die Trockenheit des Bodens vor Ver-

*) Caesar de B. G. VI. 28. Uri sunt magnitudine paulo infra elephantos.

¹⁾ de morib. G. 4. ²⁾ Lib. 8. ³⁾ d. B. G. IV. 1. ⁴⁾ Lib. VI.

**) Lib. VIII. epist. 9. ad Lamp. Carm. XII. ad Catull.

***) Nicht immer verbrannte man die Todten. Hummels deutsche Alterth. Cap. 19. §. 2. 3.

wesung, wenigstens seit dem 6. Jahrhundert, geschützt, und sind folglich alt genug, um hier Beweiskraft äußern zu können. Sollten wir hier riesenartige Gebeine finden, so geb ich mich gefangen, bringen wir aber Knochen heraus, wie wir sie an uns tragen, so soll uns Sidonius nicht täuschen. Irdene Gefäße, Messer, Lanzen- spitzen, Hefthaken-, Arm- und Beinringe, Pferdegebisse liegen um und an Knochentrümmern und ganzen Skeleten. „Kaum war die Erde ein paar Schuh hoch abgegraben, so fand man ein noch ziemlich vollständiges Gerippe mit dem Angesichte auf der Erde gegen Mittag liegend. Den Kopf, einige Rohrbeine von Armen und Füßen, sammt den Hüftbeinen habe ich nachmals selbst gesehen. Es gereut mich aber, dass ich die Länge nicht abgemessen habe. Sie schienen aber keine besondere Größe anzuzeigen, da sie einige gegen ihren Körper abgemessen hatten.“ Beinahe vier Schuh tiefer herab, fand man ein Gerippe auf dem Rücken liegend, mit Arm- und Beinringen versehen. „Von dem zum Theil vermoderten Kopfe habe ich die Hirnschale und das obere Gebiss bei mir. Sie scheinen von einem zwar großen (soll nach dem Zusammenhange heißen, Erwachsenen) doch gar nicht alten Menschen zu sein. Wäre vom Scheitel an bis zu den Füßen die ganze Länge gemessen worden, dann hätten wir ein zuverlässiges Maß von einem alten Deutschen.“ Ein Maß ist hier freilich nicht angegeben, aber man sieht, dass der Verfasser dieser Stellen, Hr. Pickel, sich von der Größe der Alten zu überzeugen wünschte. Sicher würde er es nicht mit Still- schweigen übergangen haben, wenn ihm unter den Gebeinen etwas von ungewöhnlicher Größe aufgestoßen wäre. Man könnte über meine, in der angeführten Stelle eingeschobene Exegese lachen, obgleich ganz offenbar das groß nicht dem alt zum Gegensatze dienen kann. Wohlan, wir wollen andere Merkmale suchen, von denen sich auf die Statur dieses Körpers schließen lässt. Wir finden an jedem Arme zwei Armringe, wir messen sie und schließen hier- durch auf die Dicke des lebendigen Arms. Hier ist das Maß. Ihr größter Durchmesser hat 2 Zoll $1\frac{1}{4}$ Linie Pariser Maß, der kleinste 1 Zoll 8 Linien. Ferner sind an jedem Beine zwischen Knie und Wade 6 hohle Beinringe von 3 Zoll 2 Linien im Durch- messer. Man messe hiernach seine eigenen Glieder, sie müssten sehr schwach sein, wenn sie diese Ringe nicht ausfüllen sollten. Ich will ehrlich zu Werke gehen, und den größten von den in diesen Gräbern gefundenen Armringen heraus nehmen. Sein größter Durch- messer ist 2 Zoll 6 Linien, der kleinste 2 Zoll $\frac{1}{2}$ Linie. Der Arm,

der ihn trug, war stark, aber es gibt jetzt noch ganze Heere von Menschen, deren Arme ihn ausfüllen können. *)

Ich will mit dem Bisherigen nicht beweisen, dass unter unsern alten Vorfahren keine größeren und stärkeren Männer gelebt hätten als uns die Überreste ankündigen, bei denen wir eben einige Augenblicke verweilten; allein diese Thatsachen beweisen deutlich genug, wie das oben angegebene römische Maß, sammt den Ausdrücken alter Schriftsteller zu verstehen sei; sie beweisen, dass, so wie bei uns, nicht alle Germanen die gigantische Form an sich trugen, welche den römischen Soldaten zittern machten. Kriegerische Abenteuer mit einer wilden Riesennation glücklich zu bestehen, verschönerte den römischen Triumph, ihnen zu unterliegen war weniger schimpflich; diese militärische Maxime, gepaart mit der Liebe zum Wunderbaren, machte im Munde alter Schriftsteller die Germanen zu Enakskindern, und jeder sah gern durch diese politische Brille nach Germanien hinüber, so wie wir lange Zeit durch die der Spanier nach Patagonien. Ich gebe übrigens sehr gern zu, dass die alten Germanen weit robuster und stärker als die Römer und wir waren, aber ich kann mich durchaus nicht überzeugen, dass wir gegen sie nur Zwerge und missgeborene Menschen wären. Wenn etwas nicht klein, sondern schon ansehnlich ist, so darf man nur noch etwas hinzusetzen, um es bis zum Außerordentlichen hinan zu bilden. Das mochte man immer gern.

In Hinsicht auf körperliche Größe habe ich es übrigens hier noch mit einer Lächerlichkeit zu thun, die man gewöhnlich unter die Beweise für Körpergröße unserer Vorfahren aufnimmt. Es sind die sogenannten centnerschweren Rüstungen, vor welchen sich alle Angaffer hinstellen, um die zwergartige Schwäche ihrer Zeitgenossen in die Augen zu demonstrieren und die ehemalige gigantische Stärke handgreiflich zu beweisen.

Suchen wir die Beweiskraft in der Größe dieser Rüstzeuge, so finden wir, wie der Angenschein unleugbar zeigt, gar nichts Auffallendes in denselben; die drei und neunziger Leute passen noch eben so gut hinein, als die Bewohner und Kriegsknechte der Raubschlösser. Man nimmt den Schein zu Hilfe; sechsfüßige flammende Schlachtschwerter legt man neben Stutzerdegen. Jene passen nun in die Faust und an die Hüfte eines unmenschlich großen Riesen,

*) Diese eben angeführten antiquarischen Angaben sind aus Hr. Ing. Pickel's Beschreibung verschiedener Alterthümer, welche in Grabhügeln alter Deutscher nahe bei Eichstädt sind gefunden worden. Mit Kupf. Nürnberg. 1789.

diese — man denke sich den Contrast! Ob sie nun so verstanden, zu den übrigen, da vor uns liegenden, Rüstungsstücken zusammenpassen, das übersieht man. Eine kleine Ungereimtheit versteckt sich ganz gemächlich unter die Bewunderung des Seltsamen. Man hänge sie in Schultergehänge, gebe sie dem Krieger in beide Fäuste, wie es wirklich geschah, so verschwindet mit jener Ungereimtheit alles Seltsame. Aber vielleicht liegt es in der Schwere. Die meisten dieser Rüstungen sind von getriebenem Bleche, folglich gar nicht beträchtlich schwer. Sie bedeckten die minder kostbaren Glieder gemeiner Streiter, so wie jetzt noch die der Scharwächter auf manchen Universitäten. Andere, schon durch Vergoldung und Politur ausgezeichnet, sind von beträchtlicher Schwere, von geschmiedetem Eisen. Schwerter von 17, Helme von 15 Pfund hat man gewogen. — Wird darin der jetzige Soldat fechten können? — nein; eben so wenig als in einer Schnürbrust. Nicht Kraft fehlt, sondern Gewohnheit. Ein Invalide, der in einer waldeckschen Rüstkammer dergleichen vorzeigte, konnte fertig darin manövriren. Wie sollte das, bei gehöriger Übung, eine thierische Maschine nicht können, die nach Desaguliers*) Versuche 2000 Pfund abzuhalten im Stande ist? Möchten doch die Bewunderer dieser Rüstungen beim Anstaunen derselben zugleich überlegen, dass die Zeit sie nur noch mit schwachem Roste überzog; die Verkrüppelung und Verzweigung unserer Generation in einem so kurzen Zeitraume, wäre sie nicht ein Wunder? —

Ich könnte hier noch einen andern Hauptgegenstand, nämlich die Fortpflanzung und Fruchtbarkeit berühren; aber wozu? Jedermann kennt das jährliche Plus unserer Geborenen und es ist anerkannt, dass wenn die Verfeinerung weniger Geburten gibt, der rohe Naturzustand überall noch weniger gebe. Bei dem bedürfnislosen Naturmenschen Nordamerikas, namentlich bei den Irokesen und Delawaren findet man selten ein Paar mit 6 Kindern; grönländische und Eskimoweiber gebären selten öfter, als drei bis vier Mal; ungewöhnlich sind bei ihnen fünf bis sechs Geburten; die Pessaraehs haben gewöhnlich nur zwei bis drei Kinder und die fruchtbarsten Familien der Neuseeländer haben nicht mehr als drei bis vier Kinder aufzuweisen**).

Bei uns sind in allen Volksklassen Ehen von zehn, fünfzehn

*) Buffon hist. nat. Tom. IV. p. 242. edit. de Deuxpont.

**) Loskiel. Geschichte der Mission der evangelischen Brüder unter den Indiern. Barby. 1789. — Forsters Bemerkungen.

Kindern so gar selten nicht, und einfache Ehen von 24 und 25 Kindern gehören nicht zu den unerhörten Dingen. Wollte man einzelne Beispiele aus der alten Welt z. B. Rehabeams 88 Kinder und Xerxes 115 Söhne gegen uns anführen; so können wir mit Beispielen erwidern, die unter den jetzigen Umständen noch mehr sagen wollen. In London lebte 1772 ein hundertjähriger Greis, der mit acht Weibern 37 Söhne und 9 Töchter gezeugt hatte. Auf jeden Fall ist der Zustand der Mittelcultur für die Fortpflanzung am günstigsten.

Ich endige hier die Bemerkungen in Betreff des ehemaligen Naturmenschen und des jetzigen Bürgers in den rüstigern Volksclassen. Wenn dieser seinen alten Vorfahren in den genannten Punkten wenig oder nichts weicht: *) so hat jetzt keine Volksclasse ihre physische Verminderung auf ein allmähliches Nachlassen der Naturkraft zu schieben, sondern ganz allein in widernatürlicher Erziehung und Lebensart zu suchen; und alle Besorgnis der Unmöglichkeit einer Regeneration des Menschen in körperlicher Hinsicht fällt weg. Wir treten dann ruhiger neben unsere Ureltern. Wir erkennen in ihnen rasche Naturmenschen, die uns an körperlicher Stärke durch Übung zwar überlegen, übrigens aber Menschen wie wir sind. Wir zeigen ihr Bild unsern Kindern. Sie freuen sich der raschen deutschen Männer, ihres Muthes, ihrer Stärke und Härte. Sie fragen uns: warum sind wir nicht so? — Wir antworten: die Natur bringt uns noch eben so gut hervor, als sie; sie artet uns jetzt nicht schlechter; ihre Gesetze sind ewig. Aber wenn der gerade Mensch durch Gewalt zum Krüppel, der Gesunde zum Kranken gemacht werden kann: warum sollte der natürlich Starke nicht durch Verweichlichung geschwächt; der natürlich Edelgeborene durch verkehrte Behandlung von seiner Würde nicht herabgebracht werden

*) „Bei der arbeitsamen Classe der Menschen ist kaum, wenn anders die Nahrungsmittel nicht fehlen, und eine größere Armut die Jugend nicht allzufrüh mit übermäßigen Arbeiten belegt, eine Abnahme zu bemerken.“ Frank medicin. Polizei. I. 89. — Wenn ja jene arbeitenden Volksclassen unsern ältesten Vorfahren in den oben genannten Punkten nicht völlig gleichkommen, so liegt die Ursache ganz allein in der Behandlung ihrer Kinder in den frühesten Jahren, im Mangel an guter Nahrung und in übermäßiger, niederdrückender Arbeit; wir haben in ihnen das Bild der Tautaus auf O-Taheiti, die alle schwere Arbeiten bei elender Nahrung verrichten und zusehen, wenn die vornehmen Ehrihs das Schweinefleisch verzehren. Zur völligen Entwicklung des menschlichen Körpers gehören sorgloser Frohsinn, gesunde Jugendjahre, gute Nahrung, zweckmäßige Bewegung im gemäßigten Klima.

können? — Zur Stärke, zur Ausdauer, zum Muthe und zur Standhaftigkeit legt die Natur in uns noch ebensowohl als in unsere Voreltern die Keime. Ihrer nicht pflegen, ist so gut, als gewaltsame Unterdrückung; ihrer pflegen, heißt: sie üben. Übung irgend einer uns angeborenen Anlage brachte die Natur nicht mit in die Summe unserer Mitgift, damit Langeweile uns nicht tödten möchte. Übung ist folglich nicht ihre Sache, sondern die eurige. Euer Ideal kann und darf nicht rohe germanische Wildheit sein; aber wohl germanische Körperfestigkeit und Kraft, Muth und Mannsinn mit Cultur des Herzens und Geistes vereint. Zu jener wären euch nöthig germanische Wälder mit Auerochsen, rüde Unwissenheit, culturloses Nomadenleben, ohne Grazien und Musen, barbarisches Faustrecht; zu diesen nur das, was ihr haben könnt und was, mit der gefälligsten Harmonie, zur Cultur eures Geistes sich mischen lässt: Entwicklung und Ausbildung eurer körperlichen Anlagen; männlicher Widerwille gegen weibische Weichlichkeit.

Erziehung kann nichts und viel; keinen Keim erschaffen, aber ihn entwickeln oder ersticken. Lasst uns die Talente mit Dank annehmen, welche die Natur unserer körperlichen Maschine noch jetzt verleiht; lasst uns nie wieder rohe Germanen werden, aber bei dem Bekenntnisse, durch Erziehung und Leben etwas zu weit unter sie herabgesunken zu sein, es fühlen, dass wir zu ihnen wieder näher hinaufklimmen können, wenn wir wollen.

Ob dies wohl nöthig ist? — — —

II. Abschnitt.

Folgen der gewöhnlichen Erziehungsweise, besonders der vernachlässigten körperlichen Bildung.

Im Anfange der Bibel stehen die Worte: im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen. Die große Menschenwelt sah sie von jeher als einen Fluch an und nur die Weisen fanden darin das Recept zu einer Universalmedicin. Ich könnte sie leicht an meine Lieblingsidee schmiegen und sie für die älteste Vorschrift der gymnastischen Körperbildung ausgeben. Der Ausdruck: im Schweiße, deutet so deutlich auf körperliche Anstrengung; der Geist der Hierarchie und Trägheit erklärte sie aber, vielleicht zur Beschönigung gegen die Vorwürfe der arbeitenden Volksklassen, auch für Deutung auf Geistesarbeit. Was gelehrt, vornehm, oder körperlich bequem war, schenkte jenen Exegeten seinen vollsten Beifall und ließ sich dann von allen den natürlichen bösen Folgen geißeln, die aus der Überspringung jener herzlich gut gemeinten Lebensregel fließen.

Mit der begünstigten Leibesruhe vermählte sich der Hang zum luxuriösen Leben; beide erzeugten ein ganzes Heer von Krankheiten. Schon die alten Athenienser besaßen die leidige Kunst, neue Krankheiten hervorzukünsteln*). Ärzte mögen entscheiden, ob wir sie hierin nicht übertroffen haben. Krankheiten wurden unvermerkt zur Gewohnheit, wie ehemals Hexen und Gespenster; man hielt sie nach und nach für nothwendige, sehr natürliche Beilagen des menschlichen Daseins und wandte dagegen — Medicin an. Weit entfernt, den wahren Grund dieses kläglichen Zustandes

*) „Ist es nicht schändlich, der Arzneikunst zu bedürfen, nicht etwa bei Verwundungen und zufälligen, vorübergehenden Krankheiten; sondern wegen träger Unthätigkeit und luxuriöser Lebensart; nicht schändlich, dass Menschen, wie Pfützen mit Wind und Flüssigkeiten angefüllt, Aeskulaps Schüler genöthigt haben, neue Krankheitsnamen, wie Vapeurs und Katarrh, zu erfinden? Plato de re publ. Lib. III. Francof. 1602. pag. 622.

aufzusuchen, und, so viel es die Umstände zuliessen, wieder frisch zur Handarbeit zu greifen, fand man endlich den Grund des Krankwerdens wohl gar — im Aussetzen des Medicinierens.

Es ist Zeit abzubrechen. Man zittert ängstlich besorgt für die fortdauernde Existenz des cultivierten Theils unserer Gattung, wenn man sich die unnatürliche, bis zum hohen Grade verschrobene Lebensweise verallgemeinert, nur ein Jahrhundert fortgesetzt denkt. Diese Verallgemeinerung ist zwar zum Glücke nie erfolgt, weil sie unmöglich ist, und die im Schweiß des Angesichts arbeitende Volksclasse gab der Geisterwelt der Gelehrten und ruhenden Vornehmen nur von Zeit zu Zeit körperlich kraftvolle Rekruten, ohne sich selbst so ganz zu ihrer Lebensart herabziehen zu lassen; aber unersetzlichen Schaden stiftete die Classe der Gelehrten und Geistlichen, welcher die Erziehung der Jugend durch ganz Europa überlassen wurde, dadurch, dass sie die jungen kraftvollen Sprösslinge in einsamen, dickvermauerten Werkstätten zu ihrer Lebensweise hingleitete. Lasst einen Mann von entfernter Herkunft hineintreten, der von diesen sonderbaren Einrichtungen so wenig weiß, als Anacharsis der Skythe von den Gymnasien der Alten: er wird hier eine Versammlung von menschlichen Geistern zu finden glauben, die man schon vom sechsten Jahre an zwingt, von ihren Körpern zu abstrahieren, denen man es nur darum erlaubt, in denselben zu bleiben, weil es nicht möglich ist, sie allein zu haben; wenn er die mannigfaltigen Operationen bemerkt, durch welche man die muthwilligen Sprünge derselben zu vertreiben sucht, so wird er auf den Gedanken gerathen, an Körpern sei hier nichts gelegen.

Schlechterdings unüberschbar ist der Schade, der seit Jahrhunderten aus dieser verkehrten Erziehungsart entstand. Sie, sie ganz vorzugsweise war die schwärzeste Quelle der Unthätigkeit in körperlicher Hinsicht, der wollüstigen Schwäche, der Weichlichkeit, eines Heers von Krankheiten u. s. w., kurz eines unübersehbaren Theils unserer Leiden. Überspringen wir menschliche Gesetze, so sind die Folgen davon doch noch zu hemmen; übertreten wir aber ein hohes Gesetz der Natur, auf dem selbst die Dauer der Zusammensetzung unseres Wesens beruht: so sind sie unaufhaltsam, verminderungslos, sie zerrüthen unsere Natur. Ist denn aber das Gesetz: du sollst im Schweiß deines Angesichts dein Brot essen, nicht eben so wohl Naturgesetz, als der Zusatz von der Wiederverwandlung unseres Körpers in Erde? Was sollen wir aber von einer Erziehung sagen, die uns gewaltsam von jenem Gesetze ab-

leitete, indem sie die Bildung unseres Leibes sammt der Gewöhnung zu körperlicher Anstrengung aus ihrem Plane strich, und diese höchstwichtige Sache bloß dem Ungefähr überlässt? —

Vornehme und Gelehrte von Profession bildete man bisher nur gar zu oft zu vielwissenden Geistern in hinfalligen Körpern, zu hilflosen Geschöpfen im menschlichen Leben. Man baute massive Palläste auf leichten Flugsand, und sah, oft nach wenigen Jahren, die ganze Masse zusammenstürzen, oder nicht so nutzbar dastehen, als man grundlos gehofft hatte. Hätte man ihnen Kopfarbeit nicht für Arbeit angerechnet, auf welche uns Bibel, Natur und gesunder Menschenverstand verweisen, sie nicht bloß geistig, sondern auch körperlich gebildet: so wären große Gelehrte, gesündere, kraftvollere und gewandtere Menschen, größere Praktiker, glücklichere Hausväter, unternehmendere, pflichtliebendere Männer geworden, als sie waren. „Der Mann von Pflicht,“ sagt der vortreffliche Ehlers, „muss ein Mann von Muth sein,“ finden wir den bei Kränklichen und Schwachen? Rousseaus Worte:

la force du Corps, et celle de l'Ame; la Raison d'un Sage et la Vigeur d'un Athlète *)

mögen wegen des alten Wortes übertrieben klingen, sie gewähren doch das vollkommenste Ideal des Menschen, und die höchste Geistesverfeinerung ohne Bildung des Körpers gewährt immer nur halbe Menschen.

Hätte man ferner den Stand der Nichtgelehrten, der doch nun einmal nicht bloß zur Geistesarbeit bestimmt ist, nicht bis zum vierzehnten und sechzehnten Jahre zu bloßer Anstrengung des Geistes angehalten; diese kostbare Zeit nicht sogar auf alte Sprachen verwendet, die ihm nutzlos sind; hätte man sie vielmehr auch ganz besonders zur Körperbildung benutzt: so würde auch diese Volksklasse nervichter sein, als sie ist. Selbst die geistige Ausbildung, die man doch so ganz ausschließlich beabsichtigt, leidet, wenn sie allein für sich und nicht mit der physischen im gleichen Schritte betrieben wird. Die Gesundheit des Körpers wird, wie uns tausend Beispiele lehren, dadurch geschwächt. „Die Stärke des Geistes vermehrt sich mit der Gesundheit; wenn der Leib krank ist, so ist der Geist zum Nachdenken untüchtig,“ sagt schon Democrit^{**}). Ist doch bloße Müdigkeit des Körpers oft hinreichend, unsern Geist zu verstimmen. „Ich kannte,“ erzählt Ackermann, „in Göttingen einen

*) Emile. pag. 163.

**) Epist. ad Hippocrat. Foes. t. 2. pag. 1288.

Jüngling, der des Abends sich vor Allem, auch sogar vor sich selbst fürchtete, Gespenster sah und nie allein bleiben konnte. Wenn er einige Stunden geschlafen hatte, so würde er selbst den Teufel ohne Grausen gesehen haben, so sehr stärkte der Schlaf die höhern Kräfte seiner Seele.“ — Körperkraft und Geschicklichkeit entstehen nur durch Übung; sie verschwinden übungslos im Schlummer gewiegt. Selbst der Arm des stärksten Mannes würde kraftlos und steif werden, ließen wir ihn denselben Jahre lang im Armbande tragen. Unsere körperliche Erziehung ist einem solchen Armbande ähnlich. Ich überblicke hier einige ihrer Folgen und zeige folglich auch beiläufig, in wie fern ich an physische Verminderung glaube und zwischen dem jetzigen und ehemaligen Menschen eine große Unähnlichkeit finde. Es scheint mir, dass sich folgendes daraus herleiten lasse.

1. Mangel an körperlicher Kraft und Geschicklichkeit, an Dauer und Nervosität.

Nur sehr wenige unserer Jünglinge und jungen Männer besitzen diese Eigenschaften vereint. Manche sind ganz ungeübt, und daher durchaus schwach und ungeschickt; andere sind gelenkig, ohne nur mäßige Körperstärke zu zeigen, und andere besitzen bloß unbiegsame Stärke; sie sind bloß zu Arbeiten stark, die sie täglich geübt haben, sie sind in ihr Handwerk hinein gewachsen. Vielen kann man es an der ganzen Stellung des Körpers schon ansehen, weiß Handwerks sie sind; die Sitzenden sitzen noch halb im Gehen, und zeichnen sich von denen ungemein aus, deren Geschäfte mit mannigfaltigen Körperübungen verbunden sind. Diese Leute sind selten zu etwas anderem geschickt, wobei ihre Instrumente und ihre Handgriffe nicht gebraucht werden. Sie verzagen leicht bei jeder kleinen Gefahr, weil sie sich nicht zu helfen wissen. Alles dies gilt noch weit mehr von den vornehmern Ständen, die noch weit zärtlicher erzogen und von körperlicher Anstrengung entwöhnt sind. Man sieht sie meist schwächlich, zitternd und ängstlich, wenn sie ungewohnte Bewegungen und Vorfälle überstehen z. B. laufen, heben, springen, klettern etc. sollen. Sie tragen die Sorge für ihren zärtlichen Körper in den Jahren des Mannes, ja sogar des Jünglings mit sich; sie beben beim Herabblicken von einer steilen Höhe, schwindeln auf schmalen Brücken, verlieren das Bewusstsein in Gefahren u. s. w. Dass diese Erscheinungen eigentlich nicht in der menschlichen Natur liegen, sondern erst hineingetragen seien, bedarf keines Beweises. Ich muss es jedem, der auf dergleichen Erscheinungen im gemeinen Leben

aufmerksam ist, überlassen, sich diese mit Fleiß abgekürzten Bemerkungen etwas mehr zu entwickeln und die Gefahren zu überdenken, welche durch diese Schwäche und Unbehilflichkeit entstehen. Es macht uns Ehre, auf mancherlei Gegenstände so viel Achtsamkeit zu verwenden, die unseren Nebenmenschen gefährlich werden können; wir geben Vorschriften, Ertrunkene wieder herzustellen, wir setzen Prämien auf ihre Rettung; aber unter zehntausend Menschen kann kaum ein einziger — schwimmen; und unsere Helfenden laufen gewöhnlich wie Gellerts Henne mit struppichem Gefieder angstvoll am Ufer herum und suchen erst Fahrzeuge. Wir geben Recepte gegen den Biss toller Hunde, und nicht ein einziges will — helfen; warum erziehen wir unsere Jugend nicht so stark, ein so elendes Thier niederzuschlagen, oder ihm geschickt auszuweichen? — Tausend Menschen verunglücken jährlich durch Fallen auf ebenem Boden, Treppen, schmalen Stegen u. s. w.; durch flüchtige Pferde, durch Überfahren, durch Feuer und Feuergewehr u. s. w.; weil sie zu plump, unbehilflich und schwindlich sind; weil sie sich weder durch Kraft, noch Schnelligkeit und Geschicklichkeit zu helfen wissen. Man setze einen Geübten, z. B. einen Matrosen oder raschen amerikanischen Naturmenschen, mit einem ungeübten Gelehrten oder Handwerker in eine und ebendieselbe Gefahr; und es ist mehr als wahrscheinlich, dass jene sich retten werden, wenn diese umkommen.

Wir alle können nicht Matrosen sein, nicht die körperlichen Vollkommenheiten des raschen Naturmenschen erlangen; unsere ganze Verfassung streitet dagegen, indem sie uns schon in den Jahren, wo wir heiterer als die Natur selbst sind, an Werkstühle und Studierische heftet; aber dies sollte uns desto mehr ermuntern, die frühere Jugendzeit und die freien Stunden des Jünglings auf körperliche Bildung zu verwenden, um Körper und Geist der Jugend für die Zukunft zu stählen.

2. Körperliche Weichlichkeit und Kränklichkeit.

Mangel an Bewegung deutet in der ganzen Natur auf Schwäche, Verdorbenheit, Leblosigkeit und Tod. Trenk springt löwenartig mit 68 pfündigen Fesseln im feuchten Gefängnisse herum, um seine Gesundheit zu erhalten, und ein angesehener Arzt sagt: „Ich weiß selbst nicht, welches von beiden dem Menschen zur Erhaltung seines Körpers nöthiger sei, die Speise oder die Bewegung.“ *) Warum wollten wir denn die freie, gesund aufblühende Jugend, in die Ketten einer leidigen Erziehungsmode gefesselt, in Zimmer verbannen, sie

*) Ackermann über die Krankheiten des Gelehrten. S. 171.

höchstens nur auf Promenaden bei gutem Wetter kärglich in Bewegung setzen, die kaum für Frauenzimmer hinreichend ist? Warum bei schlechtem Wetter im Zimmer und Winters fein warm halten, als wenn sie das Fieber hätte? Es ist wahr, dass in vielen vornehmen Familien diese muhmenhafte Erziehungsweise schon verschwunden ist; dass die vornehmern Stände seit Basedow ihre Kinder gesünder kleiden, sie mehr gegen Sommerhitze und Winterkälte, gegen Regen, Schnee und Wind abhärten; aber im Ganzen liegt der unwidersprechlich wahre Gedanke, dass wir Menschen den Einfluss des Klimas und der Witterung, der sich so unaufhörlich und gefährlich auf jeden Schwächling äußert, aus dieser Welt nicht hinausschaffen können, dass wir uns folglich daran gewöhnen müssen, in hundert Schriften — unbenutzt. Wir wissen es, dass es am besten sei, die Jugend daran zu gewöhnen; aber wir wissen es nur, und unsere gewöhnliche Erziehung bleibt das wirksamste Mittel, den Menschen mit den Einrichtungen der Natur unzufrieden zu machen; denn wenn ihm Sturm, Regen, Frost u. s. w. allerlei körperliche Leiden zuziehen, was soll er denn von diesen Einrichtungen denken? — er wird über sie murren, sie verwünschen, und das Alles, weil wir ihn nicht hineingepasst haben. Wir wissen es nur, aber der größte Theil ist für Befolgung noch gar nicht gestimmt; er bewahrt die großmütterlichen Erziehungsvorurtheile so heilig als die großmütterlichen Halsketten und Perlenschnüre. Seine Gesundheitsregeln zielen auf Warmhalten, Einhüllen, Purgieren, Schwitzen, Aderlassen, auf Vermeidung der bösen Witterung, auf Stubenhüten u. s. w.; daher menschliche Hygrometer und Barometer überall in großer Menge und rasche, kernfeste Leute nur in kleinerer Anzahl. — Jedoch es ist Hoffnung da! Nach und nach, so wie Lectüre und das Beispiel aufgeklärter Familien mehr Licht umher verbreiten, wird dieses Unheil verschwinden, und mit ihm eine Menge von Krankheiten, die wir unseren Kindern nicht anerben, sondern anerziehen, weil wir sie gar zu ängstlich davor zu schützen suchen.

Pour ne les pas exposer à quelques maux de la nature, vous êtes l'artisan de ceux qu'elle ne leur a pas donnés. *)

Unsere guten Ärzte mögen über die luxuriöse Kunst, uns krank und hinfällig zu machen, entscheiden, es ist hier meine Sache nicht. Ich kann nur im allgemeinen folgendes hinzufügen.

Es ist sehr leicht einzusehen, dass sich die gekünstelte und gemischte Nahrung unserer vornehmen Häuser mit dem Mangel an

*) Emile. pag. 97.

Bewegung, der bei jungen und erwachsenen Personen in denselben herrscht, so wie mit der zu frühen Geistesanstrengung, gar nicht vertrage. Die daher entstandenen Unverdaulichkeiten, die übeln Säfte, die durch keine gesunde, durch häufigen Einfluss der Luft gestärkte Organisation der Haut fortgeschafft werden, die allmähliche gänzliche Erschlaffung des Körpers, der den balsamischen Einfluss der Luft nach und nach verkennt und verschmäht, alles dies, sag ich, will man dann durch zärtliche Wartung und Pflege, durch ängstliche Diät und Arzneien, durch Magnetismus u. s. w. wieder gut machen. Wie ist das möglich? Für diese armen Verwahrlosten gibt es nur ein Heil, nur eine Errettung von diesen und anderen körperlichen Leiden und die ist gut eingeleitete und fortgesetzte Leibesübung im Freien und allmähliche Abhärtung des verweichlichten Leibes. Ich bin davon durch feste und sichere mehrmalige Erfahrung so überzeugt, dass ich mir getraue, jeden kränklichen Knaben und angehenden Jüngling der Art wieder herzustellen. — Dieses Übel herrscht allgemein auch in den Familien der Handwerker, doch in etwas minderem Grade; ich nenne es die Erziehungskrankheit und setze, wenn fast die Hälfte der Neugeborenen diesen Planeten vor dem zehnten Jahre verlässt,*) mit vollkommener Überzeugung die Hälfte davon auf ihre Rechnung. Ich selbst will von Krämpfen, und anderen neumodischen Nervenkrankheiten und ähnlichen Übeln, die der Mensch von härterer und seiner Natur gemäßerer Erziehung nicht kennt, nichts sagen, weil ich nicht Arzt bin; aber man erlaube mir zwei Ärzte reden zu lassen: „Die Nervenkrankheiten sind weit häufiger und mannigfaltiger als vor 60 Jahren; dieses ist eine allgemein bekannte Wahrheit, jedermann nimmt sie wahr, beklagt sich darüber, und fragt nach den Ursachen davon.“**) Er führt hierauf die Ursachen an, 1. die weit mehr ausgebreitete Liebe zu den Wissenschaften und Übung in denselben; und daheriges unaufhörliches Lesen. 2. Weit größerer Gebrauch der warmen Getränke. 3. Vermehrung des Luxus, 4. daher mehr Leidenschaften. 5. Der Geschmack an einer weit mehr erhaltenden Zurichtung der Speisen. 6. Fortpflanzung elterlicher Weichlichkeit und Schwäche. 7. Die Einflüsse geheimer Krankheiten.

*) Nach Süßmilch sterben von 1000 in den ersten zehn Lebensjahren 418. In manchen Gegenden 460. Siehe P. G. Henslers Beitrag zur Geschichte des Lebens und der Fortpflanzung der Menschen auf dem Lande. S. 35.

**) Tissot von der Gesundheit der Gelehrten. S. 195.

„Die Hypochondrie macht bei uns, wie Zimmermann in seinem Werke von der Erfahrung II. Thl., 4. B., S. 293 mit Recht behauptet, den halben Theil aller chronischen Krankheiten aus, und diese so wohl, als die in allen Gegenden anwachsenden Nervenkrankheiten sind nöthige Folgen so wohl der Verzärtlung unseres Körpers, als der übermäßigen Anspannung unserer Seelenkräfte.*)

Emsige Geistesanstrengung und fortdauernde Leibesruhe können den stärksten Körper allmählich zermorschen; man denke sich Luxus im Essen, seltenem Genuss der reinen Luft, gesundheitswidrige Kleidung, und eine unerkannte Unreinlichkeit des Leibes, von der ich beim Bade sprechen werde, hinzu: so werden jene beiden Hauptursachen um so schneller und unwiderstehlicher wirken. In diesen wenigen Worten liegen die Grundzüge unserer Lebensart, besonders der Vornehmern; sie nähert sich mit einem Worte immer mehr und mehr der Lebensart der Gelehrten. So schlichen sich denn die Krankheiten der Studierzimmer allmählich in die Zimmer der feinen Welt und mit noch weit größerer Leichtigkeit in die Kinderstuben, die man zu sehr zu Studierzimmern umschuf. Man erlaube mir die Folgen der Geistesanstrengung unter fortdauernder Leibesruhe mit Tissot hier kurz anzudeuten. Die Werkstatt des Denkens ist das Gehirn; die zarten Fibern desselben sind bei diesem Geschäfte in steter Regung; sie ermüden durch Fortsetzung desselben; sie können ja, das ist uns allen bekannt, durch Übertreibung in eine unheilbare Zerrüttung gerathen, mit der alle Denkkraft zerstört wird. Die Nerven des Körpers haben hier ihren Ursprung. Ich möchte lieber sagen, die Gehirnfibern sind die ersten zartesten Anfänge der Nerven selbst. Diese müssen folglich auch leiden, wenn jene durch zu häufige Arbeit geschwächt werden. Diese Schwäche wird sich so dem ganzen Körper durch die Nerven mittheilen, der ohne die Nerven keine einzige Verrichtung beginnt. Gerathen folglich ihre Wirkungen in Unordnung, so leidet die ganze Körperökonomie, und gleich anfangs der Magen, der viele sehr empfindliche Nerven besitzt. Dies ist genug, um die Wirkungen der Geistesverrichtungen auf den Körper zu erklären. Man wird es nun nicht sonderbar finden, dass einem Professor der Rhetorik zu Paris allemal übel wurde, wenn er an eine schöne Stelle im Homer kam. — Das bisherige gilt freilich nur von lange fortdauernder, übermäßiger Geistesanstrengung; diese ist nun zwar so all-

*) J. P. Frank. System der med. Polizei. B. I. S. 67.

gemein nicht Mode, aber auch selbst die leichten Beschäftigungen des Geistes können durch lange, habituell gewordene Fortsetzung und durch die oben angegebenen Nebenursachen dieselbe Wirkung auf den Körper haben, besonders auf die Jugend. *) — Wenn nun aber gar junge, zarte Menschen der Geistesanstrengung in einer Zeit unterworfen werden, wo die Natur noch zur Zeit alles für die Entwicklung ihres Körpers thut, so müssen die Folgen doppelt schädlich sein; denn auf der einen Seite wird die Natur an der Ausbildung des Körpers gehindert, auf der andern wirkt die Geistesanstrengung schon deswegen weit heftiger, weil sie für dieses Alter mit weit mehr Anstrengung verbunden ist. Baratier war im achten Jahre schon ein gelehrter Mann, im achtzehnten ein Greis, im zwanzigsten todt. Beispiele der Art, wenn auch nicht so auffallend, kann man wahrhaftig überall finden. Die Lebhaftigkeit des Kindes und Knaben ist nach dem Willen der Natur ganz ohne gleichen. Welche lustige Cirkulation des Blutes, die bei uns Erwachsenen nur durch ein Fieber erreicht werden kann; welche Lebhaftigkeit des immer unbefangenen, ungetrübten Geistes, der je keine Thierseele sich nur nähert, welch ein süßes unvergessliches Leben, wo die reinste Heiterkeit aus dem Auge strahlt, wo die ganze Maschine durch die unschuldigste, wahrhaft himmlische Wollust des Frohsinns im vollsten Gedeihen erhalten wird. — Dieser Frohsinn leidet gar bald in der Gesellschaft der ernstesten Musen, und mit ihm das Gedeihen der zarten Maschine; „dieses Alter ist den Leibesübungen gewidmet, die den Leib stärken, und nicht dem Studiren, das ihn schwächt und am Wachsthum verhindert.“ **)

Eine zweite Hauptursache ist die fortgesetzte Leibesruhe. Es ist fast in allen großen Städten und in sehr vielen Ländern schon so weit gekommen, dass man manche so natürliche Bewegungen, wie das Gehen, für unanständig hält. In Neapel ist es schimpflicher zu Fuße zu gehen, als zu stehen; und wer da seine Füße und Schenkel braucht, sagt Brydone, wird für einen Pferdejungen angesehen. Dies letzte gilt von mehreren großen Städten auch in Deutschland. Man geht vom Sofa bis zur Hausthür und von da zurück, übrigens fährt man. Was kann man, sagt Frank,

*) Wir müssen nicht glauben, als ob nur tiefes Nachdenken die Nerven schwächte; es braucht weiter nichts — als das Gesicht zu ermüden, um von einer unzähligen Menge Nervenkrankheiten angefallen zu werden. Tissot a. a. O. S. 55.

**) Tissot a. a. O. pag. 114.

I. S. 30. aber von solchen Tollheiten erwarten? Kann es wohl lange damit anstehen, dass Leute, die sich schämen, für Männer angesehen zu werden, nach und nach zu Weibern, und Weiber zu gebrechlichen Puppen werden? — Dies gilt zwar nur von den Vornehmen, aber fast nicht minder von den übrigen Ständen, welche sitzende Gewerbe treiben. Die Nothwendigkeit entschuldigt sie zwar völlig; aber sie entschuldigt weder bei dem einen noch andern Theile die Entwöhnung von aller Körperanstrengung, vermöge welcher sie auch jede Mußestunde bei der Karte, beim Bücherlesen u. s. w. in träger Ruhe zubringen, anstatt dann wenigstens den Körper in eine heilsame Bewegung zu setzen. — Diese Entwöhnung schickt sich für keine Nation, die auf Männlichkeit Anspruch machen will, und es ist ein Hauptzweck der gymnastischen Erziehung, die Jugend davon zurückzuhalten. Es ist augenscheinlich, dass hierin ein Hauptgrund unserer physischen Abnahme liege. Die Hauptursache unseres Wohlbefindens liegt im Umlaufe der Säfte, besonders des Blutes. Eine rasche Cirkulation begeistert den ganzen Menschen, selbst der Phlegmatikus wird lebendig, wenn irgend eine Ursache sein Blut in Wallung setzt, sie bringt, bis zum Übermaße vermehrt, den Menschen bis zur Raserei. Diese Wirkungen sind bekannt. Fortdauernde Ruhe schwächt die Cirkulation, sie verwandelt sich in ein nachlässiges Schleichen, denn das Herz allein ist nicht im Stande, sie zu unterhalten. Es bedarf dazu noch der Bewegung der Muskeln. Aber körperliche Ruhe erschläft diese, vermindert die Wärme, hemmt die Ausdünstung, verdirbt die Verdauung, erkrankt den ganzen Körper u. s. w. So entsteht ein ganzes Heer von Krankheiten. Es gibt keinen einzigen Theil des Leibes, den eine sitzende Lebensart nicht schwächen sollte und ganz besonders werden auch die Nerven davon angegriffen. Überhaupt, sagt Ackermann, *) ist die sitzende Lebensart die Quelle von allen Krankheiten, welche die Ärzte cachectische nennen, und deren ihre Zahl ist sehr beträchtlich. Unter sie gehören: die Bleichsucht, Gelbsucht, die Atrophie, Würmer, Flechten, Verhaltung der natürlichen Ausleerungen, besonders der Blutflüsse, Wassersuchten u. s. w. — Dagegen sind Leibesübungen die besten Mittel. Sie stärken, nach Tissot, die Fasern, erhalten die flüssigen Theile in ihrem angemessenen Stande, erwecken die Esslust, erleichtern die Absonderung, erheben den Muth und erwecken im ganzen Nervensysteme eine angenehme Empfindung.

*) Über die Krankheiten der Gelehrten. S. 64.

Ich bin keiner von denen, die mit blindem Enthusiasmus den cultivierten Menschen in ein wildes Geschöpf umgewandelt zu sehen wünschten, um im Schoße der Natur allenfalls auf allen Vieren volle Gesundheit suchen zu können; ich weiß, dass auch der Wilde seine Krankheiten hat; aber ich glaube, dass der cultivierte Mensch sie zu vermeiden besser im Stande sein muss, weil er mehr Einsicht besitzt als jener, um sie zu vermeiden. Warum hat er denn aber weit mehr? — Es ist wahrlich nicht die Cultur, welche uns in diesem Punkte unter jenen herabsetzte, sondern nur Missbrauch derselben. Wollen wir gesunde, robuste, nervige, männliche Nachkuntft haben, so lasst uns diese wünschenswürdigen Eigenschaften erst in unsere Erziehung bringen, unsere Natur wird sichtbar den Segen sprechen, und unser Geist gewinnen.

*Corpus enim male si valeat, parere nequibit
praeceptis animi, magna et praeclara jubentis.*

Marcell. Paligen. Lib. 10.

3. Unthätigkeit. Lasst uns die sinnliche Empfindlichkeit, die nur nach angenehmen Empfindungen gelüstet, schwächen, und dem Leibe und der Seele Kraft zu geben suchen. Trägheit ist Folge der Schwäche und Wollust. Eine genügsame Seele in einem starken, durch Erziehung gestählten Körper liebt Arbeit und Wirkksamkeit. Wir kämpfen mit so manchen Leiden, von denen der Grund allein im Unvermögen unseres Körpers liegt. Jene phlegmatische Unthätigkeit, die sich schon scheut, ein hingefallenes Papierchen wieder aufzunehmen; zum Besten des Nebenmenschen ein kleines Geschäft, nur einen Gang zu übernehmen, die uns zu bloßen Schwätzern ohne Thatkraft macht, gedeihet am besten im Schoße der weichlichen entnervenden Erziehung, zu welcher Verfeinerung und Luxus den Plan entwarfen. Ihre traurigen Wirkungen sind für die Menschenfamilien von Wardöbus bis Gibraltar unübersehbar. Wir sind unserem Wesen nach so thätig als die Natur; wir gingen ja aus ihrem Schoße und sind ein Theil von ihr. Der unauslöschliche Funke in uns stammt von dem, der ganz Leben und Thätigkeit ist. Sie ist uns also angeboren. Schon die jungen Kräfte des Säuglings streben nach Äußerung, unser drittes Wort ist, den Knaben Ruhe zu gebieten. Schreien, lärmern, laufen, kriechen, springen sind die Sachen, worin er seine Bequemlichkeit findet. Wir sollten ihn in diesem Wege, so weit es nur immer die Sittlichkeit erlaubt, lassen; denn die Zeit und seine Natur wandeln

einst diese kindliche Wildheit in männliche rastlose Wirksamkeit. Aber wo bleibt denn bei einer unzählbaren Menschenmenge in den reiferen Jahren diese natürliche Wirksamkeit? Wir sehen sie in Unthätigkeit versunken; hat ihnen denn die Natur diese Mitgift wieder abgenommen? Nein, es ist unsere widernatürliche Leitung. Wir tragen gewaltsam männliche Sittsamkeit und Stetigkeit in junge Geschöpfe und rücken dadurch die Unthätigkeit des Greisenalters in die Lebensperiode des Mannes. Wir bringen den kindischen Lärmgeist durch Härte und endlose Ermahnungen zum Schweigen; verbannen so allmählich alle Lust zur Äußerung körperlicher Kraft und Anstrengung, die wir absichtlich befördern sollten; schränken bloß auf Geistesarbeit ein und schwächen durch alles dies so wie durch Nahrung und kränkliche Behandlung die Thätigkeit des jungen Menschen. Hat diese Behandlung auch seinen Geist nicht unmittelbar angegriffen, so wird er doch unausbleiblich darunter leiden. Bei diesem Phlegma schleicht sich der Körper um seine Befehle herum und thut gewöhnlich nicht was er will, wenn es ihm nicht sehr bequem fällt.

Plus le corps est foible, plus il commande; plus il est fort, plus il obéit. Il faut que le corps ait de la vigueur pour obéir à l'ame: un bon serviteur doit être robuste. *)

Ohne stets wiederholte Anstrengung wird er aber schwach werden und bald ohne Subordination vegetieren. Hier sind wir an der Quelle der schlimmsten Krankheiten, des Müßigganges, und seiner Schwester der Langenweile. Weiter darf ich nicht gehen, wir müßten sonst die Spieltische, an denen so oft Habsucht, Klätscherei und Verzweiflung vorsitzen, häusliche Zänkereien in Hütten und Palästen, den Jammer über Brodmangel, das träge Seufzen bei Arbeiten belauschen; viele Betrüger fragen, warum sie nicht Wort hielten; viel Goldmacher, warum sie nicht lieber Schuh machen u. s. w. Wie oft würden wir finden, dass bloß Verweichlichung und Gewöhnung an körperliche Unthätigkeit zu Grunde lagen.

Wenn das aber so ist, so folgt aus dem Gesagten eine sehr traurige Wahrheit, nämlich, dass unsere Vorschriften der Moral, dass unsere bürgerlichen Gesetze in Millionen Fällen gar nichts fruchten, weil wir einen großen Menschenhaufen, bald mehr bald minder, so erziehen, dass er bald mehr, bald weniger zur Befolgung derselben ungeschickt wird. Diese Beschuldigung ist hart, man

*) Emile. pag. 34 et 35.

prüfe sie; wenigstens ist sie meiner Überzeugung gemäß. Möchte sie doch Eltern und Erzieher reizen, die betäubenden Folgen der weichlichen und, in körperlicher Hinsicht, so äußerst trägen Erziehung besonders hier zu beherzigen, und für bessere Ausbildung des jugendlichen Körpers zu sorgen.

Man erlaube mir hier einen kleinen Seitenschritt, damit ich eine gewisse traurige Verirrung nicht unberührt lasse, die deutlich genug von weichlicher Erziehungsart und daheriger Unthätigkeit ihr Entstehen nimmt. Ich meine die Verirrung in Betreff eines Instinctes, auf welche man in neueren Zeiten ungemein aufmerksam geworden ist. Wenn ich mich nicht irre, so sind wir hier an ihrer Quelle. Eben so wohl als wir von der wohlgenährten und verzärtelten Pflanze im warmen Treibhause erwarten, dass ihre Säfte zeitiger in Früchte übergehen werden, müssen wir bei unserer weichlichen, wohlernährenden Erziehung beschleunigte Ausbrüche jenes Instinctes befürchten; es versteht sich von selbst, bei alle den Subjecten befürchten, die derselben unterworfen wurden. An sich ist das Gesetz der Natur, dem er untergeordnet ist, noch immer unverrückt dasselbe, jetzt wie zu Abrahams Zeiten, für jedes Subject, das an der Hand der Natur sicheren Schrittes geht. Reißen wir es aber davon los, so tritt die individuelle körperliche und geistige, von uns erkünstelte, Beschaffenheit an seine Stelle und wirkt, unserer Erfahrung zufolge, das früher, was der Natur nach später erfolgen sollte. Ewiger Genuss und Sättigung in Nahrungsmitteln, erkünstelter Appetit, kein Hunger durch Schweiß des Angesichtes, was vermögen die nicht in unseren zumal vornehmen Familien. So viel ist dem Menschen nicht beschieden; er büßt durch wirkliche Krankheit oder durch Überfluss und Verdorbenheit der Säfte. Ein elender Zustand! Wir bedürfen nur eines gewissen Maßes, nie eines Übermaßes von Nahrung. Wenn wir dies Maß, ganz besonders in vornehmen Häusern nicht halten können: so gibt es kein anderes Mittel in der Welt, das etwaige Übermaß einigermaßen wieder gut zu machen, als Anstrengung des Körpers. Die luxuriösen Säfte sollten durch diese gleichsam wieder herausgearbeitet werden; sie sollten sich durch dieselbe in den ganzen Gliederbau ergießen, und die Muskeln bei der Spannung unterstützen. Hunger und Müdigkeit sind dann die süßen Folgen von hinlänglicher Übung des Körpers; kaum ist jener gestillt, so folgt diese, und mit ihr schweigt der Instinkt, weil ihn nichts reizt. Wie schön ist es dann, die Unschuld mit den Rosenwangen schlummern zu sehen. Dieser Anblick ist rührend; denn er verbreitet sich zugleich auf die

unendlich wohlthätigen Folgen dieses Zustandes für Körper und Geist! — Rede ich wahr, ihr Eltern und Erzieher, was sollte euch dann mehr am Herzen liegen, als gänzliche Umschmelzung einer physikalischen Erziehungsmode, die nun seit langen Zeiten bewiesen hat, dass sie unzweckmäßig sei.

Wenn wir immer noch nicht aufhören, unsere Jugend in den Treibhäusern der Weichlichkeit und Wollust zu erziehen, ihr Langeweile genug zu verschaffen, ihre Imagination auf wollüstige Gebilde zu lenken und dadurch den Gang der überflüssigen Säfte zu beschleunigen, anstatt sie körperlich herausarbeiten zu lassen: so sind alle Mittel, die man sonst vorgeschlagen hat, um jenen Ausbrüchen vorzubeugen, nicht hinreichend.

4. Falsche Wahl der Vergnügungen. Wenn ihr Zweck Erholung, bald für den Geist, bald für den Körper, oder für beide zugleich Wiederbelebung nach vollbrachter Arbeit sein soll: so sind sie an sich selbst, oder in ihrer jedesmaligen Anwendung ohne allen Nutzen, wenn sie diesem Zwecke nicht entsprechen; sondern bald den Körper, bald den Geist, bald beide eben so viel, oder gar mehr angreifen, als die vorhergegangene Arbeit. Ist es denn wohl vernünftig, wenn unsere alte und junge Welt vom ernstlichen Studiren und von anderen sitzenden Beschäftigungen, welche nach und nach die Eingeweide verkrämpfen, zum Romane, zur Karte und anderen ähnlichen, vom Unverstande ersonnenen Erholungsmitteln greift, und so die schon angegriffenen Nerven und erschlafften Muskeln von Neuem spannt und erschläft? — vernünftig, dann in Concerten, Komödien, Assembleen u. s. w. Erholung zu suchen, oder nach geschwächten Verdauungskräften zum langen Gastmale zu gehen? — Ich kann es meinen Lesern überlassen, die hier angefangenen Fragen weiter fortzusetzen. Ich habe weder Platz noch Lust, unsere gewöhnlichen Spiele und Zeitvertreibe hier aufzuzählen und den Beweis zu führen, dass sie großentheils an sich selbst, aber noch weit mehr in ihrer gewöhnlichen Anwendung verkehrt sind. — Übersehen wir sie nur flüchtig, so ist es sogleich sehr auffallend, dass wir so sehr wenige unter ihnen im Gebrauche finden, die auf vernünftige Leibesbewegung abzwecken. Welch ein weibischer Zug im Charakter einer Nation, den Leib in Stuben und Kutschen auf Polstern ruhen zu lassen und fast durchaus nur mit dem Geiste zu spielen! Ist es denn seiner Bestimmung nicht gemäßer, dass wir ihm sein Instrument, den Körper, zum Spiel bestimmen, damit dieser ihm zur Unterstützung bei seinen höheren, pflichtmäßigen Beschäftigungen dienen könne?

Dies ist nicht mehr Ton. — „Jetzt ist es so weit gekommen, dass alle (körperliche) Bewegung aus guten Häusern verbannt ist, und dass, wie Tissot sagt, jene verschiedenen Leibesbewegungen, welche sich die Alten zur Pflicht machten, seit zwei oder drei Menschengeschlechtern so verabsäumt werden, dass in wenigen Jahren ihre Namen wahrscheinlich nur noch in den Wörterbüchern stehen werden. Das unseren Vätern weniger bekannte Kartenspiel schmiedet in allen Städten alle Gesellschaften auf eine gesetzte Stunde des Nachmittags auf Stühle, auf welchen die mehresten Menschen, bildsäulenmäßig bis in die Nacht, sich kräpfig sitzen. Selbst der Geschmack, welchen wir für die Tonkunst haben, hält uns mehr von der freien Bewegung ab; und so groß mein Hang zu dieser himmlischen Erquickung ist: so verdenke ich im ganzen doch kaum den orientalischen Völkern, wenn sie die Erlernung der Musik für Vornehmere für unanständig ansehen.“ *)

Kann denn aber die Rede vom Tone aufkommen, wenn von unserer Totalausbildung und höheren Bestimmung die Frage ist?

Und warum ist es denn nicht mehr Ton? Deswegen, weil unsere Erziehung weibische Ruhe und Empfinderei begünstigt, sogar Wissenschaften zu Hilfe nimmt, um mit dem Geiste zu spielen; — weil sie Alles darauf anlegt, unser Gefühl zu verzärteln und uns so zu verstimmen, dass wir nur in den Armen der Ruhe und körperlichen Unthätigkeit Erholung zu finden Lust haben und immer das vorziehen, was unserem zarten Gefühle schmeichelt.

„Hierauf“ sagt Frank **) „sollte die Polizei ein wachsames Auge haben; das ist nicht der Weg, brauchbare Bürger des Staats nach vollbrachter Arbeit zu neuen Bemühungen für das Wohl ihrer Nebenmenschen tauglich zu machen.“

Schon unsere Kleinen, die zur Annahme des feinen Tons noch zu jung und natürlich sind, könnten uns eines Bessern belehren; sie springen herum, wann das Buch zugeschlagen ist; unsere verfeinerten Erwachsenen, die nach Plato mit Luft und Flüssigkeit angefüllt sind, sprechen so lange von Convenienz, bis sich die Naturregel geltend macht und sie zum Motionsstuhle zwingt — — —!

5. Verweichlichung des Geistes. Dieses Thema ist sehr weitläufig. Ich werde es äußerst zusammen drängen müssen, um die Geduld meiner Leser zu schonen. Niemand zweifelt daran, dass der Körper auf den Geist sehr großen Einfluss habe; die physi-

*) Franks med. Polizei. B. 2. S. 622.

**) B. III. 791.

kalische Behandlung desselben, besonders in den Jahren des Knaben und Jünglings, wird mithin den Charakter des Menschen bestimmen helfen, ja wohl tiefer in ihn eingreifen, als man gewöhnlich glaubt. Dies ist so gewiss, dass sich wirkliche Experimente darnach anstellen lassen. Man sperre ein junges Geschöpf in ein düsteres Gefängnis und behandle es als einen Verbrecher, verbannt von allen jugendlichen Freuden. Welch ein trauriges, finsternes, misstrauisches, in sich selbst verschlossenes Wesen wird aus ihm werden; man verschliesse es in heilige Einsamkeit, lasse es fasten, sich kasteien, beten, so wird es wahrscheinlich ein frommer Schwärmer, ein Visionär, ein Zitterling. Ein ganz anderes Geschöpf scheint der Mensch, wenn wir ihn der Nadel widmen, ein ganz anderer Geist fährt in ihn, wenn er das Ruder führt, die Segel spannt, und Masten erklettert. — Unsere Vorstellungen von uns selbst und den Dingen um uns her, unsere Denkungs- und Handlungsart beruht ja nur gar zu oft auf der Modification unserer Säfte, auf der Stimmung unserer Nerven und des ganzen Körpers; tausenden scheint die Welt heute schön und heiter, morgen traurig und trübe; heute möchten sie Berge versetzen, morgen wagen sie nichts u. s. w. Im Grunde wirkt sehr häufig nur ihr Körper diese ganze Veränderung der Scene und Action. Wenn Treue und Glaube, Charakterfestigkeit, unerschütterliche Liebe, Fröhlichkeit, Gegenwart des Geistes, Muth und wahrer Mannsinn in neuern Zeiten abgenommen haben: so liegt vielleicht die Schuld gar nicht an der größern Geistescultur (d. h. leider gewöhnlich nur Ausbildung der Einbildungskraft, des Gedächtnisses und Witzes; praktische Beurtheilungskraft wird gewöhnlich vernachlässigt) unserer Zeitgenossen; sondern größtentheils allein an Vernachlässigung der körperlichen Erziehung, an Mangel der Abhärtung und Übung der jungen Menschenwelt. Woher soll denn der junge Weltbürger den großen, edlen, männlichen Charakter nehmen, der sich in Glück und Unglück durch Festigkeit, in Gefahren durch Muth, im Helfen durch Edelmuth, im Ertragen durch Geduld und Arbeit, im Handeln durch Denken auszeichnet; diesen großen Charakter, der in unsern Tagen seltener bemerkt wird; woher soll er Muth nehmen, wenn er körperlich verzärtelt, auf den Händen getragen, sich seiner Schwäche und Unbehilflichkeit bewusst ist? — Woher Gegenwart des Geistes in Gefahren, wenn er die Zeit der Blüthe im Zimmer, auf dem Sofa oder der Bank verlebt? — Woher Fröhlichkeit, wenn seine Nerven geschwächt sind, wenn sein ganzer Körper durch Lebensart entnervt

ist? — Woher Enthaltbarkeit, wenn wir seine Begierden durch Luxus im Essen und Trinken, durch Schlafen und unthätiges Ruhen wecken und stärken? — Woher unerschütterliche Liebe, Treue und Glauben, wenn seine körperliche Constitution schwächlich ist, und ihm die Dinge umher bald so, bald so vormalt? Mit einem Worte, was soll aus dem Geiste werden, wenn sein Körper ein Instrument ist, mit dem er nicht nur wenig unternehmen kann, sondern das sich auch auf ihn legt und ihn niederdrückt — — —?

Zerstört die Wurzeln der gesunden Pflanzen, sie werden ihren Gipfel senken und dahin welken. Wahrlich, sehr viele treffliche Eigenschaften unseres Geistes wurzeln im Körper; ihr Gipfel, der das geistige Wesen, unsere Seele, verschönert, wird dahin welken, wenn wir den Boden dieser schönen Pflanzen vernachlässigen und mit ihm ihre Wurzeln zerstören.

Es sei fern von mir, durch das Gesagte unserer Generation gerade alle edlen Eigenschaften absprechen zu wollen. Wie könnte ich sie verleumden; bin ich nicht ein Theil von ihr? — Das Edle erhält aber gewöhnlich sein Gepräge vom Geiste der Nationen. Bald nahm er slavisch blinde Liebe gegen den Despoten, bald Freiheitswuth, bald Eroberungssucht zum Stempel; bald fanatische Devotion gegen den Clerus, bald die sanfteren Eigenschaften des Mitleidens, des Erbarmens, der Empfindlichkeit und Empfindelheit der bis zur Verfeinerung cultivierten Gesellschaft. So richtete sich denn das Edle stets nach der herrschenden Vorstellungsart, und diese gab gewöhnlich den Maßstab desselben. Ob wir wohl den jetzigen unsrigen, unter Beseitigung unserer Vorstellungsart, mit unparteiischer Vernunftstrenge genau nachgemessen und voll befunden haben? oder finden wir das Maß des Edeln bei unzähligen Subjecten nur deshalb voll, weil es vernunftmäßig nicht ganz richtig ist? — Viele unserer Zeitschriften, die — in guter Absicht — Edlthaten ausposaunen, scheinen diese Meinung nicht wenig zu bestätigen. — Dem sei indes wie ihm wolle, mir scheint es ausgemacht, dass tausende der edleren Charaktere sich noch edler äußern, und dass tausende von zweideutigen und schlechten Menschen sich brav und gut zeigen würden, wenn sie nicht durch unsere weichliche physikalische Erziehung gelähmt worden wären.

Von Personen, die von Jugend auf an Luxus gewöhnt, nur immer auf Befriedigung ihrer sybaritischen Wünsche und sogenannten Bedürfnisse denken, deren Hauptgeschäft es ist, nur zu verdienen, um jene Befriedigung veranstalten zu können; von Personen, die

in einem bequemen, weichlichen Körper stecken, der alles Ungemach auf tausend Schleifwegen zu vermeiden sucht; von Kränklichen und Schwachen lässt sich gewöhnlich keine heroische Liebe fürs Vaterland, keine Aufopferung fürs allgemeine Beste und zur Hilfe des Nebenmenschen, kein männlicher Muth, keine unerschütterliche Wahrheitsliebe, kein hohes Emporstreben zu edelmüthigen Thaten erwarten. Im ganzen ist ihr Bemühen Streben nach Genuss, nach Vergnügungen, nach eigener Bequemlichkeit, nach Ruhe von Sorgen und nach Unthätigkeit: ihr Los ist gewöhnlich Sklaverei der Leidenschaften.

Toutes les passions sensuelles logent dans des corps efféminés; ils s'en irritent d'autant plus qu'ils peuvent moins les satisfaire. Un corps débile affoiblit l'ame. *)

Ich kann nicht umhin, hier noch eine Eigenschaft des männlichen Charakters, die unsere weichliche Erziehung immer seltener macht, besonders anzuführen. Es ist ein gewisses weises Zutrauen in unsere eigenen Kräfte, das uns nicht leicht gleich um Hilfe schreien, oder gar in Verzweiflung sinken lässt, das bei kleinen und großen Unternehmungen immer zu Grunde liegen muss, und das uns als Menschen und Bürger, um eine gewisse Selbständigkeit zu behaupten, unumgänglich nöthig ist. So lange unser Verstand auf diesen Anker noch rechnen darf, wird unsere Fahrt, ungeachtet aller Beschwerden, noch immer Annehmlichkeiten genug haben, um sie fortzusetzen; jeder Widerstand wird uns stärker machen; mit seinem Verluste ist es Zeit, die Segel zu streichen und sein Fahrzeug der Regierung eines anderen völlig zu überlassen.

Ich halte es für überflüssig, das, was ich bisher als Folgen unserer weichlichen Erziehung und Lebensart angegeben habe, hier mehr ins Einzelne zu entwickeln. Ich werde überdies auf dasselbe zurückkommen müssen, wann ich den Zweck der körperlichen Übungen aus einander setze. Aber angenehm möchte es vielleicht diesem und jenem Leser sein, die bisherigen Punkte auf einen allgemeinen Grundsatz zurückgeführt zu sehen. Er heißt:

Die beste Erziehung leitet zur besten Ertragung der Freuden und Leiden dieses Lebens. **)

Zur Ertragung gehört Kraft; dass diese uns von dem jetzigen Geiste der Verweichlichung, der unser Gefühl verzärtelt, nicht ein-

*) Emile. p. 35.

**) Celui entre nous qui sait le mieux supporter les biens et les maux de cette vie est le mieux élevé. Emile p. 11.

gehaucht werden könne, ergibt sich von selbst. Wollen wir also uns der besseren Erziehung nähern, so müssen wir jenen Geist allmählich verleugnen. Dies heißt wahrlich nicht der Gelehrsamkeit und Cultur und mit ihr den echten sittlichen Gefühlen abschwören, und in den Schoß der Barbarei zurücksinken, sondern nur, jenen uralten Grundsätzen folgen, die darauf abzielen, die natürliche Größe und Stärke unseres Geistes nicht zu verschnitzeln, sie durch Empfindelheit nicht zu verschmelzen, aber wohl durch Übung und gutgeordnete Abhärtung zu erhalten und zum männlichen Charakter zu bilden.

Was hilft es uns, die übertriebenen Nachrichten der Alten von den Germanen anzustaunen, und in unseren Geschichtsbüchern auf deutsche Kräfte stolz zu thun. Kräfte, die längst in den mütterlichen Boden zurückkehrten, helfen uns so wenig als Ahnen, wenn wir uns nicht bestreben, ihnen noch jetzt Ehre zu machen. — Lasst uns aufhören, alte Rüstungen als Göttertrophäen zu betrachten, diese Ruhmredigkeiten schwächen den Muth unserer Zeitgenossen. Lasst uns unsere Jugend, wenn wir ihr des Tacitus und Anderer Gemälde zeigen, nicht bloß auf das Leben der einzelnen Farben und die antiquarischen Schönheiten allein aufmerksam machen; lasst uns sie anleiten, die Wahrheit zu erforschen, um das herauszufinden, worin wir sie übertreffen und worin wir ihnen nachstehen. Sie wird die Gründe finden, warum körperliche Kraft, Dauer und Gesundheit; warum Muth, Beständigkeit und jede dem Manne eigenthümliche Eigenschaft bei uns geschwächer als bei ihnen ist. Wie manchem Knaben und Jünglinge, dessen Herkunft sein blaues Auge ankündigt, würde bei Erörterung dieser Gegenstände das Herz lauter schlagen; wie willig würde er uns, der Weichlichkeit abschwörend, in die Schule körperlicher Abhärtung und Stärke folgen.

Ich schließe diesen Abschnitt mit Sömmers Worten:

„Wie viele Pflanzen verlieren nicht durch die Cultur das meiste ihrer wesentlichen Vollkommenheit? — Die erzwungene scheinbare Pracht und Schönheit der vergänglichen Blüthe zerstört, verdirbt oder mindert oft die wichtige Hauptbestimmung der Blume, die Fortpflanzungskraft, nebst dem Wirkungsvermögen des ganzen Krautes!“

Wie oft cultivieren wir den Verstand zum Nachtheile der ganzen Wirksamkeit des Menschen.

III. Abschnitt.

Alle Mittel, die man bisher gegen jene Folgen der Weichlichkeit anwendete, sind nicht hinreichend.

Es gehören ungemein viel Hiebe dazu, um manchem Vorurtheile den Schädel zu zerspalten, wenn ihn die Zeit mit Stahlhärte versehen hat. Hat ihm aber gar die Mode und die Stimmenmehrheit des Zeitalters ein eisernes Privilegium verliehen; findet es der Geist der Nation schön, geschmackvoll, dem feinen Ton gemäß: so mögen es die weisesten Männer, ihr Name sei Tissot oder Frank, Locke oder Rousseau u. s. w. für vogelfrei erklären, es werden sich nur sehr Wenige zum thätigen Angriffe desselben waffnen. Vaterstadt und Vaterland zeigen mit Fingern auf sie und nehmen thätig Partei. Man tritt daher immer nur sehr sachte einher, — man schreibt und lässt die Ausführung — — — dem, der Lust hat.

Die im vorigen Abschnitte kurz angegebenen Folgen unserer weichlichen Erziehungsart sind schon seit langer Zeit die Klippen gewesen, an denen das Lebensglück von Millionen scheiterte. Der einsichtsvollere Theil der Nation bemerkte sie, und der Wunsch, sie zu vernichten, wurde mit einer Wärme geäußert, von der sich sehr viel versprechen ließ, als man allgemeiner auf Erziehungsverbesserung loszuarbeiten anfang. Nicht bloß Erzieher, sondern auch die angesehensten Ärzte drangen in ihren Schriften seit der Zeit auch auf eine völlige Umschmelzung der physikalischen Erziehung; aber auf dem Lande, in den Bürgerstuben und allen alten Schul- und Erziehungsanstalten hat die Zeit das Vorurtheil für die Beibehaltung einer weichlichen Erziehungsart geheiligt; in den Palästen der Großen, sowie in den Zimmern ihrer kleinern Nachahmer, nahm

es der feine Ton in Schutz; auf Universitäten und in den Stuben der Gelehrten gesellte sich Gelehrsamkeit und feiner Ton zusammen und bauten ihm Freistätten. Daher steht der bei weiten größte Theil der Vorschläge jener Männer nur in gedruckten Buchstaben, aber nicht in der Ausführung da, so dass eine gänzliche Reform der körperlichen Erziehung erst noch bevorstehen muss, wenn wir unsere Jugend dem Geiste des Zeitalters entreißen und gesunder und männlicher bilden wollen.

Alles was bisher absichtlich geschehen ist, um dies zu erreichen, oder was zufälliger Weise Mittel wurde, luxuriöse Verweichlichung unserer Generation zu erschweren, lässt sich daher noch zur Zeit sehr leicht übersehen.

Seit dem Aufblühen der so genannten neuern Erziehungsart — die der Kenner aber schon bei Plato und andern alten Griechen findet, — nach Lockes, Rousseaus, Basedows und Salzmanns Grundsätzen, verschwand allmählich die Nacht der Mönchserziehung u. s. w. wie das Jedermann weiß. Selbst Fürsten nahmen daran thätigen Antheil. Man bildete mehrere Filiale nach der Dessau'schen Mutterschule, reformierte viele alte Anstalten, und die Privaterziehung bekam ein ganz anderes Ansehn. Diese höchst schätzbaren Fortschritte sind unverkennbar. Wenn man ihnen aber genauer nachgeht, so findet man, dass sie beinah durchaus nur für bessere Geistes-cultur gethan sind; für bessere Methoden des Unterrichts vom a b c bis zur Trigonometrie, zur Cultur der Geistesfähigkeiten, zur bessern moralischen Leitung; — aber wurde nicht beinah durchaus der arme Körper vergessen? — — — Ich muss dies letztere etwas deutlicher machen.

Unsere Privaterziehung hat sich gebessert: man wünscht schon vor der Geburt zu erziehen, die Behandlung des Säuglings ist vernünftiger geworden; man gewöhnt die Jugend mehr an freie Luft und Witterung, ihre Kleidung ist viel einfacher, die Nahrung gesünder, man spricht sogar von der Nothwendigkeit körperlicher Abhärtung; das ist alles wahr, aber leider sind die bessern Erziehungsgrundsätze nur von wenigen, sehr wenigen, aufgeklärten Familien angenommen und im ganzen ist es mit der physikalischen Behandlung noch im Geringsten nicht besser, als vor 20 Jahren und weiter rückwärts gerechnet.

Hier sind die gesündern Maximen noch nicht einmal mit den alten weibischen Vorurtheilen in Gährung gesetzt, und unsere zärtliche Grausamkeit ahnet noch nichts von der entsetzlichen Er-

fahrung, dass von allen Geborenen die Hälfte vor dem zehnten Jahre stirbt. *)

„Voller Genuss der freien Luft, hinlängliche Leibesübung und Schlaf, einfache Nahrungsmittel, kein Wein noch starkes Getränk, sehr wenige oder gar keine Arzneien, keine warmen und engen Kleider, keine Federbetten, keine Kopfbedeckung, kaltes Bad, und Gewöhnung der Füße zur Kälte und Nässe.“

Dies sind Lockes gemäßigte Grundsätze der physikalischen Behandlung der Jugend: wo ist nur ein Haus, das sie, den hinlänglichen Schlaf abgerechnet, in ihrem ganzen Umfange anwendete?

Unsere Privaterzieher sind theils noch sehr unbekannt mit dem, was zur physikalischen Erziehung gehört; aber alle, fast ohne Ausnahme, sind nur Executoren des elterlichen Willens. Sie haben nur darauf zu sehen, dass nicht zu lange geschlafen, oder zu viel gegessen werde, dass man gelegentlich eine sogenannte Motion mache und keinen Schaden nehme. Zweckmäßige Leibesübungen kommen noch gar nicht in Betracht. Von dem Tanzen und Reiten, so wie von dem selteneren Fechten und Voltigieren habe ich schon anderwärts meine Meinung gesagt. Manche Eltern lassen ihren Kindern in mechanischen Arbeiten Unterricht geben. Dies ist ungemein lobenswürdig, kann aber allein nicht das leisten, was von körperlicher Bildung erwartet werden sollte.

Wenn es wahr ist, dass die niederen Stände immer den höheren nachahmen, so könnten die gebildeteren Familien ungemein viel Gutes durch ihr Beispiel stiften. Nach dem Modell der Prinzen-erziehung bilden, so viel es sein kann, die Hofleute ihre Jugend, nach diesen erzieht der Adel u. s. w. Alles folgt nach, so viel es die Umstände zulassen. Wie gut wäre es, wenn man oben immer Verstand zeigte! — Nur der Verständige geht seinen eigenen Weg, wenn er über sich Unverstand bemerkt. Aber seit langen Zeiten hatten die niederen Stände eben nicht viel gutes nachzuahmen, und das Resultat von ihrer Nachahmung war — Weichlichkeit und

*) Leser! Verzeiht mir die nochmalige Wiederholung dieser entsetzlichen Erfahrung. Ich möchte sie geflissentlich noch zehnmal wiederholen. In ihr liegt ein sehr starker Beweis der beiden Behauptungen: unsere physikalische Erziehung sammt unserer Lebensart ist schlecht; unsere Sorge für das leibliche Wohl der Staatsbürger besteht großentheils nur noch in Worten. — Ich setze hier aus William Blacks Vergleichung der Sterblichkeit des Menschengeschlechts noch hinzu, dass in großen Städten die Hälfte vor dem dritten Jahre stirbt.

Nervenschwäche. Wenn man indess nicht ungerecht sein will, so muss man gestehen, dass die neueren Zeiten eine bessere Aussicht gewähren, wo die gesündere Erziehung hier und dort von oben her herab zu steigen anfängt.

Die Verbesserungen unserer öffentlichengrößeren Schulen sind sehr schätzbar; aber sie beschränken sich auf Unterrichtsmethoden und neue Zweige der Wissenschaften, allenfalls auch auf gesündere Einrichtung der Schulgebäude und bessere Geldökonomie. Da sie im Grunde nur Unterrichtsanstalten sind, so lässt sich nach ihrer Einrichtung von ihnen auch billig nichts weiter erwarten. Andere, die wirkliche Erziehungsanstalten sein sollten, da ihnen die Schüler ganz überlassen sind, thun für die körperliche Bildung — nichts; nur wenige dieser Anstalten machen hiervon Ausnahmen, aber bei weitem noch nicht im vollkommenen Grade. Alle übrigen ernähren, reinigen, lassen schlafen und verweichlichen, wie schon seit alten Zeiten genährt, gereinigt, geschlafen und verweichlicht ist. Ich enthalte mich übrigens aller Beispiele, so wie aller weitem Darstellung dieses elenden Wesens, das schon häufig in öffentlichen Schriften gerügt ist. Von unseren kleinen Winkelschulen gilt ebendasselbe, so dass alle Mittel, die zur Leibeserhaltung in diesen öffentlichen Anstalten angewendet wurden, höchstens in Reinigung der Schulluft bestehn. Nur sehr wenige Schulen beschäftigen ihre Jugend mit mechanischen Arbeiten; allein es lässt sich, wie gesagt, leicht einsehen, dass unter Körperbildung mehr gedacht werden müsse, als ein Inbegriff von mechanischen Fertigkeiten. Weit wichtiger ist es, wenn viele vortreffliche Schulmänner ihren Schülern von der Einrichtung des menschlichen Körpers Unterricht ertheilen und ihnen Vorschriften zur Erhaltung desselben geben; geschieht dies in Anstalten, wo der Schüler zugleich erzogen wird, so ist es desto schlimmer, wenn man die Theorie gibt, und die Praxis — verweigert.

In den neuesten Zeiten sind unter dem Namen der Industrieschulen Anstalten entstanden, wo neben dem Unterrichte die Jugend auch zur Handarbeit angehalten wird. Die Absicht ist vortrefflich, man will die Jugend zur Thätigkeit leiten. Hier ist es offenbar, dass man eine sehr traurige Folge unserer weichen Erziehung, nämlich die Unthätigkeit, von der ich im vorigen Abschnitte sprach, anerkannte und ihr entgegen zu arbeiten beschloss. Man wird es mit Glück thun. Wenn es aber außer der Unthätigkeit noch andere Folgen gibt, so werden diese Ein-

richtungen noch lange nicht hinreichend sein, sie wegzuschaffen; kurz, der Zweck, die Jugend zum Erwerben und zu nützlicher Zeitanwendung zu gewöhnen, ist zwar vortrefflich, aber noch vortrefflicher und größer ist der, neben der Gewöhnung zur Thätigkeit sie allen übeln Folgen zu entziehen, die aus vernachlässigter körperlicher Übung und Bildung entstehen.

Diese kurze Übersicht ist hinreichend, die wenigen Fortschritte in der Verbesserung der physikalischen Erziehung in Familien und öffentlichen Anstalten zu übersehen; fast alle stehen eigentlich nur in Büchern gedruckt; ausgeführt sind sie nur zum Theil in einzelnen Familien, so dass man sie noch gar nicht als Volkserziehung betrachten darf. Hält man die Krebschritte dagegen, als da sind allgemeine Einführung der warmen Getränke; die allgemeine Abschaffung des Bades, das sonst in allen Städten Sitte, in neueren Zeiten aber auf öffentlichen Schulen verboten war und jetzt erst wieder als nützlich und nöthig befördert zu werden anfängt; die jetzt weit größere Politur des feinen Tones und die weit frühere Beugung des Nackens unserer zarten Jugend unter das Joch wissenschaftlicher Kenntnisse und künstlicher Fertigkeiten: so ist immer noch die Frage, ob dieser Theil der Erziehung gewonnen habe oder nicht. Selbst die Aufnahme einzelner Grundsätze der besseren, härteren Erziehungsart in dieser und jener Familie stiftet fast mehr Schaden als Vortheil, weil die daneben bestehenden einzelnen Maximen der Verweichlichung mit ihnen auf Kosten der armen Jugend sehr leicht in Widerspruch kommen und so ein Unheil anrichten, das von wenig geübten Erziehern nicht leicht verhindert werden kann. Allemal wälzt dann das Vorurtheil die daher entstandenen Nachtheile nicht auf diesen Widerspruch, sondern auf jene bessern Grundsätze, und so entsteht für die gute Sache mehr Schaden als Nutzen.

Ich komme zu den zufälligen Mitteln, welche den Verfall der körperlichen Kraft und Gesundheit u. s. w. unserer Generation vorzüglich gehemmt haben.

Vor allen andern steht oben an die natürliche Neigung der Jugend, sich im Freien herumzutummeln und das wieder eins zuholen, was in der Schule versäumt wurde. Weder der Stock der Orbils, noch die ernstesten Ermahnungen und Schläge der Eltern waren im Stande, den lebhaftern Umlauf des jugendlichen Blutes, die angeborene Thätigkeit und Kraftäußerung so ganz zu hemmen und das Jugendtemperament zu dem feierlichen Ernste umzuwandeln,

den die mönchsartige Erziehung forderte, um mit würdigem Anstande in den Vorhöfen der Gelehrsamkeit und Bildung einher zu schreiten. *Naturam furca expellas tamen usque recurret* bewährte sich größtentheils und hatte hier den ungemein großen Nutzen, dass sehr viel junge Leute robuster, stärker, gesünder, thätiger und besser blieben, als es der Zuschnitt ihrer Erziehung hoffen ließ. Hauptsächlich gilt dies von den arbeitenden Volksklassen, welche sich, theils aus Sorglosigkeit, theils aus Überdruß der steten Gegenwart ihrer Kinder und wegen zu häufiger Geschäfte wenig oder nicht um sie bekümmern, wenn sie aus der Schule heimkehren.

Die gebildeteren und müßigern Stände schränkten sie schon mehr ein, und die Vornehmen hielten sie unter dem Joche des feinen Tones am meisten im Zimmer. Hierdurch entstanden großentheils die so merklichen Abstände, welche man in Rücksicht der Stärke, Gewandtheit und Gesundheit des Körpers bei der Jugend der verschiedenen Stände gewahr wird. Ist man doch, wenn die Nebenumstände nicht aus der Acht gelassen werden, fast im Stande, es den Kindern am Gesicht anzusehn, ob die Eltern Hof- und Gartenraum haben, oder nicht.

Eine andere stark wirkende Ursache liegt in den mannigfaltigen Beschäftigungen, die von den arbeitenden Volksklassen in freier Luft vorgenommen werden. Meistentheils wird die Jugend schon mit dem 13. und 14. Jahre dazu angehalten und findet hier Gelegenheit, die Gesundheit zu stärken, die Körperkraft zu üben, und sich, in mancher Rücksicht, bald mehr, bald weniger Gewandtheit zu verschaffen. Traurig ist es, dass hierbei viele junge Menschen Arbeiten verrichten müssen, die ihre Kräfte übersteigen. — Die Jugend aller vornehmern Stände genießt dieses Vortheils für ihre Gesundheit wieder nicht, und bleibt daher schwächer. Nur bei dem jungen Adel, welcher Militärdienste nimmt, ist hier eine geringe Ausnahme zu machen, zumal da viele dieser jungen Leute, theils in Militärschulen, theils von ihren Eltern etwas rüstiger erzogen werden. — Lasst uns endlich regentfreundlich unser Auge von allen Finanzspeculationen abwenden und in den mannigfaltigen Accisen und Zöllen einen, wiewohl mit sonderbarem Fleiße durchlöchernden Damm finden, der dem Luxus und der Weichlichkeit entgegen gesetzt wurde und wenigstens die Wohnungen der Ärmern dagegen schützte. Der Erfolg davon mag in manchen Gegenden nicht unwichtig gewesen sein; denn so viel lässt sich leicht einsehen, dass, da der Tagelöhner z. E. weniger an Kaffee denken

darf, wo er bei gleichem Verdienste ihn zwei, dreimal theurer bezahlen muss.

Aus dem Bisherigen ergibt sich, dass die sehr großen Fortschritte, die besonders wir Deutschen in neuern Zeiten in der Erziehung gemacht haben, nur sehr einseitig sind. Die Vervielfältigung der wissenschaftlichen Fächer und die größern Forderungen, welche man an jeden thut, der sich den Künsten und Wissenschaften widmet, machten es nothwendig, auf bessere Schulmethoden zu denken und den Gang des Unterrichts sehr zu verändern. Dies war ein Hauptgrund zur Verbesserung unserer öffentlichen Schulen und des häuslichen Unterrichts. Wenn aber eben diese Vermehrung der Lehrgegenstände die Disharmonie vergrößerte, welche schon so lange zwischen der wissenschaftlichen und physikalischen Erziehung auf Kosten des Körpers und Geistes statt fand: so hätte man um so eher auf Leibesstärkung denken sollen. Aber hier leitet uns noch fast durchgehends die Krallenhand des Vorurtheils; noch immer betrachten wir unsere Schwäche und unsere körperlichen Gebrechen lieber als natürliche Mitgift, unsere Krankheiten als angeborene Übel, unsere Laster als Tücken der Erbsünde, anstatt sie für das zu halten, was sie fast immer sind, — für Folgen unserer verkehrten Erziehungs- und Lebensart; nur allzuwahr ist es, dass wir lieber zur Apotheke, zum Magnetismus, zum Luftsalze und tausend andern Universalmedicinen unsere Zuflucht nehmen, um unser Leben zu schützen und Krankheitsplagen von uns abzuhalten, als uns, oder wenigstens unsere unschuldige Jugend, der dasselbe Schicksal bevorsteht, der Natur mehr zu nähern, um aus ihrer Brust Körperstärke, Dauer und Gesundheit zu saugen; leider nur allzuwahr, dass viele Slaven des Luxus, der Weichlichkeit und des sogenannten feinen Tones tändelnde Empfindsamkeit für Merkmal des feinen Geistes, delicate Gesundheit und Körperschwäche für Zeichen der feinen Geistescultur, weibische Weichlichkeit für Deutung auf edle Abkunft und vornehme Erziehung; mit einem Worte, alles dieses eben so wohl für Zeichen des vornehmen Standes halten, wie der Sineser seine — langen Nägel.

Leider nur zu wahr, dass viele Gelehrte sich keine gründliche Gelehrsamkeit denken können, wenn sie nicht auf den Ruin des Körpers gebaut ist; dass selbst die aufgeklärten Hausväter und Erzieher im physikalischen Theile der Erziehung genug zu thun, die so genannte neuere Erziehung, so wie die Vorschriften der weisesten Ärzte vollkommen anzuwenden glauben, wenn ihr Kind

— nicht die Brust einer Amme säugt, wenn es kein Brei nährt, wenn es nicht gewickelt, gewiegt, gegängelt, durch Schnürbrüste verdorben, wenn es nicht verfüttert wird; wenn es gesunde Luft athmet, die Blattern durch Einimpfung erhält, Wasser trinkt, mit abgeschnittenen Haaren geht, an Mäßigkeit im Essen gewöhnt, dann und wann einen kleinen Spaziergang macht und mit Präservativcuren, so wie mit Stock und Ruthe, verschont wird.

Das Verschrobene jener Meinungen ist deutlich genug. Das Gute, was die letztere in sich schließt, würdige ich; aber man kann bei dieser sogenannten philanthropischen Erziehung, auch mit abgeschnittenen Haaren, noch immer sehr weichlich erziehen, und sie ist wahrlich nicht hinreichend, den jungen Menschen bis auf diejenige Stufe der körperlichen Vollkommenheit zu führen, wo wir Gesundheit mit männlicher Stärke und Gewandtheit, mit Ausdauer, Muth und Gegenwart des Geistes im männlichen Charakter vereinigt sehen.

IV. Abschnitt.

Vorschlag der Gymnastik. — Hindernisse.

Die im dritten Abschnitte angegebenen Folgen unserer Erziehung und Lebensart lassen sich mit einem Worte ausdrücken, es heißt: Verweichlichung. Lasst uns das, was zu weich geworden ist, hart machen, dann wird Kraft, Dauer, Nervosität, Gesundheit, Thätigkeit und Stärke des Geistes wieder mit ursprünglicher Schönheit an uns hervorglänzen.

Unsere physikalische Erziehung hat, wie ich so eben zeigte, kein hinreichendes Mittel gegen jene Krankheit des Leibes und Geistes aufzuweisen; auch wird es uns nicht einfallen, religiöse und moralische Vorschriften und Ermahnungen gegen körperliche Schwäche anzuwenden; aber glaubt man denn, dass sie hinreichend seien, den Hang zur Unthätigkeit, mit ihren unübersehbaren Folgen, und die Verweichlichung des Geistes zu heben, welche gewöhnlich im Körper ihren Grund haben? — Sollte es nicht besser sein, den jungen Weltbürger, so viel es nur möglich wäre, auch physikalisch so zu erziehen, damit er moralisch gut bleiben könne.

Lasst uns den Körper mehr abhärten, so wird er mehr Dauer und Nervenstärke erhalten; lasst uns ihn üben, so wird er kraftvoll und thätig werden; dann wird er den Geist beleben, ihn männlich, kraftvoll, unermüdlich, standhaft und muthvoll machen; Heiterkeit wird ihn dann nähren; er wird thätig sein, wie die Natur, Langweile wird ihn nicht vergiften.

Beides geschieht durch härtere körperliche Erziehung, und ganz besonders durch Leibesübungen.

Mirum est, ut animus agitatione motuque corporis excitetur.*)

*) „Es ist zum Erstaunen, wie sehr der Geist durch Thätigkeit und Bewegung des Körpers belebt wird.“ Plin. secund. Epist. I. 6.

So wag ich es denn, spät im feinen achtzehnten Jahrhundert, meinen Zeitgenossen eine Sache zu empfehlen, die durch hohes Alterthum und unverdiente Vergessenheit wieder neu geworden ist; unbesorgt, wie die Freunde des alltäglichen sie aufnehmen werden. Die Empfehlung vieler Nationen, vieler Erzieher, besonders vieler großer Ärzte; ja was noch mehr ist, die Stimme des gesunden Menschenverstandes sprechen für sie. Vor diesen müssen doch endlich Mode und feiner Ton sich beugen.

Unbegreiflich ist es, dass man in der Reihe von Jahrhunderten, wo man im alten Griechenland und Rom lebte und webte, dass man, sag ich, damals in allen Schul- und Studierzimmern die vortrefflichen Grundsätze der altgriechischen und römischen Körpererziehung, namentlich auch die Nachrichten von ihren gymnastischen Übungen, lesen und wieder lesen konnte, ohne auch nur etwas davon auf die damalige Erziehung überzutragen. — So las man denn nur gar zu häufig, nicht Worte, nur — Wörter. Von dem großen Nutzen täglicher Leibesübungen für Körper und Geist überzeugte mich mehrjährige Erfahrung, aber wir bedürfen ihrer nicht; es ist bekannt genug, dass unsere Jugend zu weichlich und unthätig erzogen wird, dass sie zu viel sitzt, dass geistige Beschäftigungen nicht ununterbrochen von ihr getrieben werden können, dass sie daher auch körperlich in Thätigkeit gesetzt werden müsse; dass unter tausend Familien kaum fünfzig ihre Kinder nach Endigung der Schule beschäftigen können, und dass daher diese freie Zeit meist zwecklos und müßig hingebracht werde. Schon in dieser Rücksicht sind Leibesübungen sehr nützlich, ja ich meine unentbehrlich. Gewährt man sie der Jugend nicht, so wählt sie, wenn nicht müßige Unthätigkeit u. dgl. ihr unglückliches Loos ist, aufsichtslos unzweckmäßige oder gefährliche. — Die wenigsten Eltern und Erzieher kennen aber dergleichen Übungen: so ist denn eine praktische Anleitung dazu gewiss weniger überflüssig, als der beste — Roman. Wohlan denn!

Mit der herzlichsten Überzeugung von dem Nutzen des Gegenstandes, empfehle ich sie allen Eltern, denen es ein Ernst ist, ihre Kinder am Körper und Geiste gesund zu erziehen.

Allen Privaterziehern ganz vorzüglich, denen das Wohl ihrer Zöglinge am Herzen liegt.

Allen Schulanstalten, die nicht bloß den Geist, sondern auch den Körper bilden wollen, der so unzertrennlich von ihm ist.

Meiner ganzen Nation, die es so sehr verdient, ihrer ner-

vichtigen Ahnen wert zu bleiben, und durch physische Festigkeit die edle, altdeutsche Treue ihres Charakters zu behaupten und zu beleben.

Allen biedern Fürsten, die ihre höchste Pflicht in die Beförderung des Wohls ihrer Untergebenen setzen.

Der Geist der frommen Mildthätigkeit für geistliche Stiftungen ist mit dem Aberglauben zum Theil verschwunden. Edle Menschen! möget ihr den Klöstern nichts mehr vermachen: o so vermacht es der Jugend eurer Vaterstadt, stiftet euch ein Denkmal wie Anaxagoras zu Lampsacum; lasst aber nicht euer Andenken jährlich durch Reden feiern, die der Wind verweht und der Zuhörer verschläft. Macht es wie er. Er lag am Tode, da kamen die Häupter der Stadt, und fragten den berühmten Weisen, ob er noch etwas zu wünschen habe; ja, erwiderte er: dass man der Jugend erlaube, sich alle Jahre in dem Monde meines Hinscheidens zu belustigen. — Das hieß aber nicht — Hundstagsferien haben.

Jeder witzige auch unwitzige Kopf besitzt die kleine Kunst, ein Ding lächerlich zu machen. Mag er! — Zwei große Nationen, nach denen wir uns bisher so gern bildeten, geben den gymnastischen Übungen ein Gewicht, das den Spott und die Geringschätzung des Unkundigen und Witzigen überwiegt. Es waren Römer und besonders Griechen.

Vortreffliches Volk! du bist so ganz ins Elysium hinüber geschlummert, aber das Verhältnis zwischen Körper und Geist lebt noch, es ist ewig. Du bildetest unsern Geist, warum achteten wir der Lehren nicht, die du uns für die Erhaltung und Verschönerung des Körpers gabst? Gymnastische Übungen machten bei dir den Haupttheil der Jugenderziehung; körperliche Abhärtung, Stärkung, Geschicklichkeit, schönere Bildung, Muth, Gegenwart des Geistes in Gefahren und darauf gegründete Vaterlandsliebe waren ihr Zweck; die Anstellung öffentlicher vom Staate besoldeter Lehrer dieser Kunst, die in allen Städten Griechenlands dazu errichteten öffentlichen Gebäude, theils von unermesslicher Größe und auffallender Pracht, verkündigten schon den hohen Wert, welchen man in die Gymnastik legte; hier erschienen Redner, Philosophen, um Gedanken zu wechseln, Jünglinge und Männer, um zu lernen, und um sich körperlich zu üben; Athleten, um sich zu zeigen; Kränkliche und Schwache, um sich durch Übungen zu stärken; Jung und Alt, Reich und Arm durch alle Stände, um zu sehen, sich zu belustigen, Theil zu nehmen. Die öffentliche Feier dieser Übungen, mit denen des Geistes verbunden, das heißt, die

öffentlichen sogenannten olympischen, isthmischen, pythischen und nemeischen Spiele, die nichts weniger als bloße Spiele waren, heiligte die hohe Meinung des Volks und selbst die Religion. Das Zuströmen zu diesen großen Feierlichkeiten übersteigt unsere Vorstellung; nichts ähnliches gibt es unter den neuern Nationen, keine so frohe Vereinigung der Glieder eines Volkes ist mehr übrig. Wichtige Begebenheiten im Staate, öffentliche Feste, sogar Begräbnisse verdienstvoller Patrioten wurden durch gymnastische Spiele verherrlicht.

Das entfernteste Griechenland strömte zu Wasser und zu Lande in die schönste Provinz des Pelopones, in die fruchtbaren Gefilde von Elis. Hier sah man ganze Scharen, selbst aus Sicilien, Italien und Kleinasien, besonders von der großen Halbinsel, nach Olympia wallen, um den heiligen Spielen beizuwohnen, die durch Hercules einst gestiftet und durch Lycurg und Iphitus, nach einem langen Stillstande, wieder hergestellt worden waren. Hier rangen oft Könige mit Bürgern um Kränze, in welche die innige Verehrung ihrer Mitbürger und unsterblicher Ruhm nicht nur, sondern zugleich Freiheit des Vaterlandes, so wie seiner einzelnen Kinder, nützliche Verwendung vaterländischer Feiertage, das Wohl der einzelnen Familien, ja überall das Schönste und Beste, was Griechen sich von ihren Gottheiten erbitten konnten, gewunden war. *)

Man braucht wahrlich nicht Schwärmer zu sein, um etwas Herzerhebendes darin zu finden, wenn ein Kranz von Öl- oder Fichtenzweigen die Jugend eines ganzen Volks der trägen weichen Ruhe, die seinem Klima sonst so angemessen war, entriss und sie aufforderte, anstatt einer weibischen Entnervung zu unterliegen, Körperkraft und Mannsinn zu erringen. Wenn auch in keiner andern Rücksicht die Frage, ob sich die Landesregierung in die Angelegenheiten der Erziehung zu mischen habe, Bejahung verdiente: so müsste man sie doch, in so fern die Regierung öffentliche Spiele wenigstens begünstigte, zugestehn.

*) ου μόνον ἐνεκα των αγωνων, όπως τα αθλα δυναντο αναρεισθαι — αλλα μαιζον τι απαση τη πολει αγαθον εκ τουτου και αυτοις εκεινοις προσκτωμενοι. Κοινος γαρ τις αγων αλλος απασι τοις ογαθοις πολιταις προσκειται, και στεφανος ου πιτυος, ουδε κοτινου, η σελινων, αλλ' ός εν αυτη συλλαβων εχει την ανθρωπων ευδαιμονιαν, όιον ελευθεριαν λεγω αυτου τε εκαστου ιδια, και κοινη της πατριδος, και πλουτον, και δοξαν, και εορτων πατριων απολαυσιν, και οικειων σωτηριαν, και συνολως τα καλλιστα, ων αν τις ευζαιτο γενεσθαι οι παρα των θεων. Ταυτα παντα τη στεφανω, όν φημι, συναναπεπλεκται, και εκ του αγωνος εκεινου περιγιγνεται, εφ όν οι ασκησεις αυται, και οι πονοι αγρουσιν Solon in Luciani Anachars. §. 15.

Die Vorbereitungen der Eleer zu diesen Spielen kündigten schon etwas großes an; alle kriegerischen Feindseligkeiten wurden verschoben, kein militärischer Haufe durfte die geheiligten Fluren des Landes betreten. Man schritt zehn Monate vor der Feierlichkeit zur Wahl der acht Schiedsrichter aus den acht Stämmen der Provinz, und gab ihnen dadurch Zeit, ihre Pflichten zu erlernen, und sich selbst im Kampfe aller Art zu üben. Klein und groß brannte vor Verlangen, mit dem elften Tage des Monats Hekatombeon, das fünftägige Fest anbrechen zu sehn, und der Ausdruck inniger Freude wurde von Monat zu Monat deutlicher auf allen Gesichtern, sowie er sich mehr und mehr näherte, und die Kampflustigen aus allen Gegenden herbeiströmten.

Die Gegend war schön; Religion und Volksgeist hatten sie durch Kunst rührend gemacht. Ein großer heiliger Hain von Mauern umgeben, bewahrte ihre Meisterstücke. Hier stand Jupiters prächtiger Tempel, von weißem Marmor achtundsechzig Fuß hoch, mit seiner Bildsäule, deren Scheitel sich, obgleich sitzend, der Decke näherte und die von Gold und Elfenbein gearbeitet war; der Tempel der Juno, bei dem die Töchter der Provinz am Feste der Göttin Wettrennen hielten. Hier fand man die schönsten Gebäude, prächtige Altäre, eine unglaubliche Menge Bildsäulen olympischer Sieger, und Bundessäulen mit den eingegrabenen Verträgen griechischer Völkerschaften.

Das Fest begann am Abend, die unzählbaren Altäre, geschmückt mit Kränzen und Blumenbändern, benetzte das Blut der Opferthiere. So verehrte man die Götter bis zur Mitternacht. Diese rief alles zur Laufbahn. Welch eine ungeheure Menschenmenge bedeckte hier nach und nach den Boden, welch ein Jauchzen und Lärmen begrüßte die aufgehende Sonne. Schon tummelten sich die Kämpfer allgemach herum, die Pferde wieherten, die Siegwagen rasselten. Jetzt eilten die Athleten zum heiligen Walde und beteuerten, in Gegenwart der acht Aufseher, am Fuße eines Jupiterbildes, die Regelmäßigkeit ihrer Vorübungen. Sie kamen zurück, man sah sie sich entkleiden; ihre Körper wurden, wie es bekannt ist, gesalbt und gerieben. Die Zuschauer im Stadium wichen auf beiden Seiten zurück. Ein Herold forderte die Wettlaufenden auf. Sie stellten sich; er verkündigte ihre Namen, ihr Vaterland; waren sie schon bekannt durch ehemalige Siege, so vereinten sich aller Stimmen zur Wiederholung des lauten Beifalls, den sie ehemals ernteten. Jetzt nahte sich der entscheidende Augenblick. Hoffnung und Furcht zeigte

sich auf den Gesichtern der Zuschauer mehr und mehr, hier für diesen, dort für jenen geliebten Landsmann, der das Vaterland durch seinen Sieg zu erfreuen und zu verherrlichen da stand. Die Trompete schmetterte das Zeichen, wie Pfeile schossen die Laufenden zum Ziele, die acht Richter entschieden den Sieg, der Herold verkündigte den Namen und tausend Stimmen wiederholten ihn.

Der ganze übrige Tag vergieng, so wie die folgenden, unter fernern Übungen des Wettlaufes. Da eiferten Knaben dem Beispiele der Erwachsenen nach, so wie bei allen anderen Übungen, und die Jugend athmete hier ein männliches Wesen ein, das mit dem Ach und Weh unserer jungen Romanleser sonderbar absticht. Die nächsten Tage zeigten zugleich das Rennen in Wagen, das Ringen, mit der grausamen Ausartung desselben, dem Faustkampfe; den Diskus, das Springen u. s. w. — Endlich erschien der Tag der Siegeskränze; er war der fünfte des großen vaterländischen Festes, für die Sieger ein Tag des Triumphs, für ihre Familien ein Tag der höchsten Freude, für Vaterland und Stadt einer patriotischen Entzückung, von der wir andern keine Begriffe haben, weil uns gewöhnlich nichts an das Vaterland fesselt, als die Erdscholle oder der Herd, die wir so leicht in jedem andern Lande finden können. — Chilon starb vor Freude, da er seinen Sohn an diesem Tage als Sieger umarmte, und Diagoras von Rhodus hauchte sein Leben mitten unter der Volksmenge aus, als zwei seiner Söhne die errungenen Kränze aus zärtlicher Kindesliebe von ihren Schläfen nahmen, den entzückten Vater damit bekränzten und ihn im Triumph auf ihren Schultern durch die zahllosen Zuschauer trugen. — Seht da, ob rauhere Übungen und körperliche Härte die sanften Gefühle ersticken, die wir als gebildete Menschen nie verleugnen sollen?

Im heiligen Walde begann die Feierlichkeit mit Opfern, dann folgten den acht Vorstehern die Sieger, geschmückt mit prächtigen Kleidern, ihre Hände mit Palmen, unter Flötenmusik. Ihre Freude grenzte an Trunkenheit. So gieng der Zug der zahllosen Menge nach dem Theater, wo Siegeshymnen mit Musik wechselten, bis der Herold die Namen der Sieger verkündigte. Sie erschienen vor dem obersten Schiedsrichter und empfingen von seinen Händen den Ölkranz, hinter Jupiters Tempel von einem Baume genommen, der deshalb in öffentlicher Achtung stand. In diesem Augenblicke vereinigten sich aller Stimmen zur lebhaftesten Theilnahme, zur Freude so wie zum Beifalle und zur Bewunderung des Bekränzten. Dank-

opfer, öffentliche Bewirtung im Prytaneum und Tänze machten den Beschluss; Dichter und Bildhauer verewigten den Ruhm der Sieger; jeder Zuschauer trug ihn in seine Provinz, er flog von Munde zu Munde; ihn erzählten die Väter den Kleinen und der ungeerbte Titel Sieger begleitete von nun an ihre Namen.

Diese öffentlichen Spiele ganz vorzüglich waren es, die den Nationalgeist unterhielten, den Jüngling von Weichlichkeit zurückzogen, ihm Mannsinn einflößten, ihn zum Heroen bildeten. — Übungen der Art wurden allgemeiner Hang unter der Jugend, die mehresten Familien hatten Privatanstalten in ihren Wohnungen und auf ihren Landsitzen, um sich körperlich üben zu können. So sollte es, denke ich, unter allen gebildeten Nationen sein, die dem despotischen Scepter der Verfeinerung nicht ganz unterliegen wollen.

Mercurialis, der sein berühmtes Werk von der Gymnastik nicht bloß für Alterthumsforscher, sondern besonders auch zur Aufmunterung für sein Zeitalter als Arzt schrieb, um die alten trefflichen Übungen wieder in Gang zu bringen, und dadurch die damalige Generation körperlich stärker und gesünder zu machen, äußert sich so: „Die Alten hatten von der Gymnastik eine so hohe Vorstellung, dass Plato und Aristoteles — ich brauche wohl nicht mehrere anzuführen — denjenigen Staat nicht für den besten hielten, wo man diese Kunst nicht übte. Und das wohl von Rechts wegen; denn wenn wir stets für Bildung des Geistes sorgen müssen, und dieser ohne den Körper nichts Wichtiges und Würdiges vollenden kann: so müssen wir doch wahrhaftig für Gesundheit und edle Fertigkeiten des Körpers sorgen, damit er dem Geiste Dienste leisten könne, und seinen Verrichtungen nicht nur nicht hinderlich, sondern auch behilflich werde. Eben deshalb nennt Plato — denjenigen einen Krüppel, der bei alleiniger Geistescultur den Leib durch Faulheit und Nichtsthuerei zerstört.“*)

In dieser Stelle liegt ungemein viel Wahres, möchte es doch endlich von Vätern, Erziehern und Volksvorstehern beherzigt werden!

*) Tanta fuit apud veteres hujus (artis Gymnasticae) existimatio, ut Plato atque Aristoteles — ne alios quamplures recenseam — eam rempublicam haud optimam esse censuerint, in qua talis ars desideraretur; nec immerito quidem, quoniam si animi semper habenda est cura, neque ille absque corporis auxilio quidquam grave, aut dignum efficere valet: ita profecto studendum est corporis salubritati, bonoque habitui, ut et animo inservire, et ejus operationes nequaquam impedire, sed adjuvare possit: propter quod in Protagora Plato eum esse claudum appellandum dixit, qui solum animum exercens, corpus ignavia atque otio consumit. Hieronymus Mercurialis de Arte gymnastica. Amstel. 1672. p. 14.

Was hindert uns denn, statt der poetischen Träumereien der Griechen und Römer, die sich für unsere Religion noch weniger, als für unsern Geist passen, lieber ihre reellen Künste nachzuahmen, um Kraft und Mannsinn in den Körper und Geist unserer Jugend zu bringen?

Diese Frage leitet mich zur Untersuchung der Hindernisse und Einwendungen, die sich der Gymnastik entgegenstellen könnten. Die wichtigsten sind folgende:

1. Wir haben keine Anstalten dazu; wo sind bei uns die herrlichen Gebäude der alten Gymnasien, Paläster, Amphitheater?

Wir bedürfen ihrer nicht, denn wir können den Zweck der Gymnastik erreichen, ohne besondere Gebäude dazu anzulegen. Unsere Gymnasien und öffentlichen Schulen haben fast durchaus geräumige Hofplätze, auch Gärten, wo man die Leibesübungen, wenigstens für jetzt im Stillen, üben könnte, bis das gemeine Volk sich nach und nach an den Anblick gewöhnte; und wo gar kein Raum ist, bietet ihn das freie Feld dar. Unsere Dörfer haben die schönsten Plätze zu dergleichen Übungen für die Landjugend. Die dazu nöthigen Geräthschaften kosten äußerst wenig; sie übersteigen nicht einmal das Vermögen, welches der willkürlichen Verwendung unserer jungen Leute auf Schulen überlassen ist. Wie gern würden aufgeklärte Eltern die kaum nennenswerthen Beiträge dazu herschießen, wenn die Polizei — welche die gymnastischen Spiele auf alle Art befördern sollte*) — und die Schulvorsteher die Sache durch Empfehlung unterstützten; wenn der Fürst des Landes sich ihrer annähme und diese heilsamen Übungen zu Nationalfesten erhöhe, woran es uns so sehr mangelt. Sie haben so etwas großes, Herzerhebendes, so viel Kraft auf den Nationalgeist zu wirken, das Volk zu leiten, ihm Patriotismus einzuflößen, sein Gefühl für Tugend und Rechtschaffenheit zu erhöhen und einen gewissen edlen Sinn selbst unter den niedrigsten Volksclassen zu verbreiten, dass ich sie für ein Haupterziehungsmittel einer ganzen Nation halte. Rom und Griechenland, und ganz neuerlich Frankreich geben uns Beweise davon. Wie oft stillte man den Unwillen, den Empörungsggeist durch öffentliche Feste, wobei das Volk der drückenden Lasten vergass. In neueren Zeiten gibt der vielgeliebte Fürst von Dessau den Beweis, dass Nationalfeste ein schätzbares, leider vernachlässigtes Volkserziehungsmittel seien.

*) Frank System einer vollst. med. Polizei. B. 3. S. 791.

Bei Wörlitz ist eine große, fast unübersehbare Wiese. Hier begrenzt ein schöner Wald weit hinaus ihre eine Seite, dort schließt Wörlitz, wo friedliche Hütten neben den fürstlichen Prachtgebäuden unter hohen Pappeln hervorlauschen, den Horizont. Es ist ein herzlicher Anblick, hier am 24. September einen großen Theil der Landeskinder herbeiströmen und die olympischen Spiele gleichsam wieder aufleben zu sehen. Der Boden ist fast wasserrecht. Kein Hügel begrenzt die heitere Aussicht, aber ein künstlicher Berg erhebt sich an einer Stelle und hält ein tempelartiges Kuppelgebäude empor, das oben einen Cirkelsaal, unten im Grunde die Gräfte des fürstlichen Hauses enthält.

Wie schön drängt hier der edle Fürst den ernsten Gedanken des Todes an den freudigen des Lebens und überlässt dem ruhigen Denker das stille Vergnügen, beide zu dem reizendsten Wohlsein zusammen zu stimmen.

Cypressen und hohe Pappeln umkränzen das heitere Grab, und ein Schraubengang führt ringsumher bis zu den Eingängen des Saales.

Der Morgen ist erschienen, und man sieht die Landeskinder allmählich zu diesem ländlichen Platze strömen. Hier und dort, von allen Seiten verkündigt Musik den Anzug der frohen Dorfschaften; die Bewohner der Hauptstadt eilen herbei; Fremdlinge drängen sich hinzu und das gute Fürstenpaar begibt sich zutraulich in den Schoß seiner geliebten Landsleute.

Zehn Mädchen, aus zehn jährlich bestimmten Dorfschaften, durch das Urtheil der Hausväter, wegen ihrer Arbeitsamkeit, Treue und Tugend für die besten erklärt, erscheinen hier, am Geburtstage ihrer edlen Fürstin, von ihr gekränzt und gekleidet, an einer frohen Tafel. Ein Brautkleid nebst einer Summe von 150 Rthlr. werden von ihr jedem zur Ausstattung bestimmt. Sie genießen heute besonders der Huld ihrer geliebten gütigen Landesmutter. Aber auch die übrige Jugend der Dorfschaften wird nicht vergessen. Man eröffnet rings um den Hügel her eine Laufbahn. Tausende von Zuschauern schließen sie ein. Knaben, kleine Mädchen, Jünglinge und Jungfrauen ringen durch Wettlaufen wechselweise nach dem Siege und die gute Fürstin belohnt eigenhändig, mit Hüten und schönen Zeugen, die Sieger und Siegerinnen für ihre jugendliche Anstrengung. Bald schwingt sich die rüstigere Mannschaft der Dörfer auf ihre Pferde und erjagt ähnliche Preise. Ein tausendfach gruppiertes, ländliches Mahl in Zelten und Lauben erfrischt das große Menschengewühl. Gern trägt der gütige Fürst, so viel als möglich

ist, dazu bei. Musik und Jauchzen ertönt in allen Quartieren, in welche der Platz um die Laufbahn her für die einzelnen Dorfschaften getheilt ist. Der Tanz beginnt und währt, bis der Tag sich neigt. Oft macht eine Beleuchtung des Gebäudes und der Hecken den Beschluss und ein Zeichen erinnert die vergnügten Landleute an den Rückzug.

Wie schön ist solch ein Tag! Ihn erwartet die Landjugend mit Sehnsucht, für ihn übt sie ihre Körperkraft schon zum Voraus; er belebt ihre Liebe zum Vaterlande, das nicht bloß Arbeit und Unterthanengehorsam fordert, sondern auch Freude gewährt; — zum Fürsten, der heute den Beweis gibt, dass ihm die guten Landleute lieb sind, dass er ihrer in seinem Palaste nicht vergisst.

Regenten, welche ein schönes Mittel, ein ganzes Volk zu leiten und seine Liebe zu erwerben; wie wichtig und empfehlenswürdig in den Zeiten der Revolutionen!

2. Mangel an Lehrern. Es fehlt uns zwar gar nicht an Büchern, welche von der Gymnastik der Alten handeln; aber sie geben nur allgemeine historische Nachrichten, keine praktischen Anweisungen, nach denen sich etwas ausführen ließe; vieles ist selbst gelehrten Männern wenig anschaulich, und im Grunde möchte doch der praktische Versuch dessen, was jene Nachrichten erzählen, wie mir es eigene Erfahrung sagt, wohl immer noch der beste Commentar darüber sein. Ohne das lobpreisen zu wollen, was ich etwa geleistet habe, kann ich wohl sagen, dass die in der zweiten Abtheilung folgenden Beschreibungen der gymnastischen Übungen noch nirgends weder bei Alten noch Neuen, so vollständig und praktisch vorkommen. Ich hoffe, sie sollen hinreichen, dem angehenden Lehrer bei der Ausführung die nöthige Anleitung zu gewähren.

Aber wer wird sich der Sache unterziehen wollen? Den Privat-erzieher zwingt schon die schreiendste Noth dazu — Langeweile der Zöglinge, eine wirkliche Qual für ihn und sie. Wie könnten wir sie heilsamer und untrüglicher abwenden, als durch körperliche Übungen. Durch Lectüre? — Nun denn auch durch Kartenspiel! beides ist sehr häufig gleich verderblich, wie das jeder Einsichtsvolle weiß. Ist sein Aufenthalt das Land — welche treffliche Gelegenheit gibt die Flur, der Wald u. s. w. zu Leibesübungen; in ihnen findet er ein schönes Mittel, die Kinder an sich zu fesseln, er verjüngt sich unter ihnen, er ruft seine Jugendzeit zurück, mischt sich in ihre unschuldigen Spiele; er benutzt sie als Bewegungsgründe zur Geistesanstrengung, sie werden natürliche Belohnung für Fleiß, Entziehung derselben wird Strafe für Trägheit.

In Städten, bei öffentlichen Schulen zumal, hat die Sache mehr Schwierigkeit. Ich werde anderwärts mehr davon reden. — Wie leicht tritt uns ein gewisser — ich mag ihn nicht bezeichnen — Stolz in den Weg, das ist wahr; allein es gibt auch viele treffliche, eifrige Männer, denen ins Herz geschrieben ist: lasset uns Gutes thun, nicht müde werden!

Aber wer wird sich der Sache unterziehen können? — Am Können ist just kein Zweifel. Alle Privaterzieher sind in den Jahren, wo man zu dergleichen Übungen noch Kraft hat, und aufgelegt dazu ist, oder werden kann; an fast allen Schulen gibt es junge Männer von gleichem Schlage. Ich muss noch hinzufügen, dass das Zerstörende, was ihre sitzende Lebensart für ihre eigene Gesundheit hat, dadurch völlig verschwinden würde. — Zum Beschluss dieses Absatzes noch folgende Stelle aus Franks medicinischer Polizei, B. 2. S. 629. „Es müssen also in allen Städten, wo eigentlich der Sitz der unthätigen Lebensart ist, die Lehrer der unteren Schulen entweder selbst ihre Schüler ohne Ausnahme, in das freie Feld begleiten, ihre Spiele ordnen, und den da vorkommenden Übungen vorstehen; oder es muss, wozu ich am meisten rathen würde ein besonderer Übungslehrer bestellt werden, welchem die ganze Aufsicht über das Übungswesen der Jugend überlassen werden möge. Die Stelle eines solchen Lehrers muss für die Gesundheit der lernenden Jugend — gewiss eine der wichtigsten unter allen denen sein, welche das Beste des Staates an Orten erfordert, wo die junge Brut einer unentbehrlichen Classe von Bürgern, mit großen Unkosten meistens zu kränklichen, nur für eine kurze Dauer ihres Lebens brauchbaren Geschöpfen bisher gebildet wurde.“

3. Mangel an Zeit. — Zu nothwendigen und nützlichen Sachen muss man sie nehmen, dies ist Pflicht. Diese zwei Worte widerlegen die ganze Einwendung. — Aber ich weiß nicht, mit welchem Rechte man einen Vorwand von der Zeit hernehmen kann. Es ist zuvörderst kaum nöthig zu erinnern, dass der Geist der Jugend schlechterdings der Erholung bedürfe. Wenn wir dann auch annehmen, dass die Geistesbildung Hauptsache für sie sein müsse — wogegen sich viel einwenden lässt —: so bleibt es doch wahr, wenn es auch Rousseau nicht für das größte Geheimnis der Erziehung gehalten hätte,
que les exercices du corps et ceux de l'esprit servent toujours de délassement les uns aux autres.*)

*) Emile. L. 3. p. 8.

Ist es denn aber wohl nicht vernünftiger, diese körperlichen Übungen und Erholungen lieber mit in den Erziehungsplan aufzunehmen, als sie der Willkür der jungen Welt zu überlassen? — Wenn wir dem langen Morgenschlafe, der Romanenleserei, dem Kartenspiele, der Komödie, welche für unsere Jugend noch gar nicht eingerichtet ist, den langen Tafeln und tausend andern Nichtsthuerien gehörige Schranken setzen, womit unsere Jugend einen großen Theil ihrer edelsten Blüthezeit, gleich nutzlos für Körper und Geist verbringt: so ist für die Ausbildung des Körpers ein vollkommen hinreichender Zeitraum da. — Dies sag ich besonders in Rücksicht der erwachsenern Jugend. Für Knaben bis zum achten Jahre dürfen wir aber, wenn wir die Wirkungen der Natur für ihre körperliche Bildung nicht stören wollen, Geistesbildung nicht zur Hauptsache machen. „Es ist vielleicht keine grausamere und übler verstandene Erziehung, als jene rasende Begierde, die Kinder zu vielen (Geistes-)Arbeiten zu zwingen und große Progressen von ihnen zu fordern; sie ist das Grab ihrer Talente und ihrer Gesundheit, und ungeachtet alles dessen, was große Männer, die sie mit mehr Stärke als glücklichem Erfolge angegriffen haben, dawider sagen konnten, ist sie noch jetzo, leider! nur allzusehr verbreitet!“*) Dieses Alter, wiederhole ich nochmals mit Tissot, ist den Leibesübungen gewidmet, die den Leib stärken, und nicht dem Studiren, das ihn schwächt und am Wachsthum hindert.

O ihr Eltern, beherzigt diese Schutzschrift unschuldiger Creaturen, welche die Natur euren Händen übergab, indem sie sie auf eure elterliche Treue rechnet; die von euerem Blute sind, die ihr Schicksal größtentheils von euch, mit liebenswürdiger Unbefangenheit, erwarten!

*Aimés l'enfance: favorisés ses jeux, ses plaisirs, son aimable instinct. Qui de vous n'a pas regretté quelquefois cet âge, où le rire est toujours sur les levres et où l'ame est toujours en paix?**)*

Selbst ihre unschuldigen Spiele werden die Entwicklung des Geistes befördern, indem sie die Organe üben und stärken, ohne welche das Denken unmöglich ist; sie werden zwischen den Kräften des Geistes und Leibes eine Harmonie gründen, aus der sehr wahrscheinlich das entspringt, was wir gesunden Menschenverstand nennen; sie werden des Unterrichts fähiger bleiben, wenn wir sie nicht durch frühe Übertreibung dagegen abstumpfen: ja sie werden des Unter-

*) Tissot von der Gesundheit der Gelehrten. S. 118.

**) Emile L. II. p. 82.

richts unaufhörlich genießen können, wenn wir ihn mitten unter den Übungen ihres Leibes zu geben verstehen.

4. Lächerlichkeit. Es ist wahr, dass das Ungewöhnliche der gymnastischen Spiele hin und wieder unter dem Volke Aufsehen erregen und lächerlich scheinen könnte; allein wenn dieser Umstand einen Grund abgeben sollte, das zu unterlassen, was unser Verstand für zweckmäßig erklärt hat: so müssen wir auf alle, durch ihre Neuheit auffallenden, Verbesserungen Verzicht thun. Abschrecken, sagt Stuve über eben diesen Gegenstand, muss sich kein rechtschaffener Mann lassen von dem graden Wege nach einem großen und würdigen Ziele, die Leute mögen reden und thun, was sie wollen. Ein verständiger Lehrer wird gewiss aus Pflichtgefühl in dem, was die Sorgfalt für den Körper anbetrifft, seinen Schülern Aufmunterung, Anleitung und Beispiel geben. *)

Es kommt im Grunde alles darauf an, wie man die Sache einleitet, um ihr das Auffallende der Neuheit zu benehmen. Hier ist dies sehr leicht möglich, wenn man mit Übungen anfängt, die der große Haufe schon kennt, dann allmählich zu den ungewöhnlichen fortgeht und zugleich die Köpfe mit dem Zwecke der körperlichen Übungen bekannt macht. Kein Mensch meiner Vaterstadt fand es lächerlich, wenn sich Gymnasiasten, denen der Bart schon gewachsen war, auf einem öffentlichen Platze derselben mit Ballonschlagen, oder vor den Thoren mit Ballspielen belustigten; die Vorübergehenden standen still und bezeugten ihre Freude an der Lustbarkeit der Jugend. Wie leicht ließe sich, fast in allen Städten und Dörfern, von hier weiter bis zu den eigentlichen gymnastischen Übungen fortgehen.

Dies ist, glaube ich, der wahre Weg zur Einführung einer gewiss wünschenswürdigen Sache unter der Jugend. Auf die erwachsene Welt lasst uns Verzicht thun. Erwartet den Aufwuchs einer so vorbereiteten neuen Generation und das Einverständnis einer bessern medicinischen Polizei, die den Wunsch des würdigen Frank: Die gymnastischen Spiele verdienen allen möglichen Vorschub von Seiten der Polizei, in Ausführung bringt, und welche folgende Gedanken dieses menschenfreundlichen Mannes beherzigt. „Es ist daher für eine große Stadt nur halb gesorgt, wenn Schauspielhäuser und Concerte den Einwohnern offen stehen, ohne dass auch zu körperlichen Übungen Gele-

*) Stuve über das Schulwesen. S. 58.

genheit gemacht werde. Freilich würde für unsere Gegenden die eben angeführte Gymnastik“ — die Rede war von einer persischen Übung — „weniger schicklich scheinen; allein es ist in meinen Augen unvernünftig, die spanische Grandezza an einem Orte zu suchen, wo man bloß auf dasjenige zu sehen hat, was dem Körper behagt, und wo kein Spiel zu klein oder zu kindisch ist, wenn es im Stande ist, brauchbare Bürger des Staats zu neuen Bemühungen für das Wohl ihrer Mitmenschen tauglich zu machen.“*)

5. Gefahr. Sie scheint mit gymnastischen Übungen verbunden zu sein: Ja; aber es scheint in der That bloß so, wie ich aus langer Erfahrung weiß. Ich habe nun sieben Jahre lang mit einem ansehnlichen Haufen junger Knaben und Jünglinge gymnastische Übungen fast täglich getrieben, mit schwachen und starken, ungeschickten und geschickten, mit kleinern und größern von den niedrigsten Graden an bis zu ansehnlichen, gefährlich scheinenden Fertigkeiten hinauf, und nicht ein Einziger hat bis auf diesen Tag nur den mindesten Schaden genommen. Dies beweist mehr als alle Raisonnemens ängstlicher Besorgnis. Eine Menge Vorsichtsregeln werde ich in der Folge da mit einflechten, wo sie nöthig sind. Weibische Furchtsamkeit bestreite ich nicht; wozu diese vergebliche Arbeit? Sie möchte sogar das Laufen und Reiten, das Essen und Trinken verbieten, weil es gefährlich werden — kann. Möchten doch zärtliche und furchtsame Eltern und Erzieher bedenken, dass unser Wohnplatz nicht immer das Zimmer ist, und dass der junge Mensch tausendmal mehr Gefahr läuft, wenn wir ihn mit zärtlichem, ungeübten Körper in die Welt schicken, als wenn er von uns nach und nach, so viel es nur immer gehen will, zum Besieger der Gefahren gebildet ist.

Ein Knabe von zehn Jahren erstieg den äußersten Gipfel einer hohen Fichte, die zwischen Porphyrblöcken hervor gewachsen war. Die noch zu junge weiche Spitze brach ab wie eine Rübe. Er stürzte — aber nicht herab. Rasch ergriff er im Sturze einen begnenden Zweig und — lachte, als wenn ihm nichts geschehen wäre. Welche furchtlose Gegenwart des Geistes! kennt sie wohl der Ungeübte? — Nein, aber er wird auch keine Gefahr suchen! — Gut, aber so sucht sie ihn und findet ihn desto leichter, je weichlicher ihr ihn erzogen habt.

Vous les rendés delicats, sensibles, vous les sortés de leur état d'homme, dans lequel ils rentreront un jour malgré vous. Pour

*) System einer med. Polizei. B. III. S. 814.

ne pas les exposer à quelques maux de la nature, vous êtes l'artisan de ceux qu'elle ne leur a pas donnés.*)"

6. Entwöhnung von sitzender Beschäftigung. — „Wenn man viel Zeit auf körperliche Übungen wendet, so wird die so erzogene Jugend mit ihrem kraftvollen Körper sich künftig in keine sitzende Lage, wozu sie doch oft bestimmt ist, passen; der so Erzogene wird seine Geschäfte schlecht verwalten, oder über dem Sitzen erkranken.“

In diesem Einwurfe sollte das viel eigentlich heißen: zu viel, dann wäre er nicht ganz unwahr, wie sich von selbst verstünde. Allein was helfen dergleichen falsche Voraussetzungen? Wollen wir die Jugend von allen geistigen, sogar von allen sitzenden Beschäftigungen schlechthin abziehen, und sie bloß körperlich üben, wie die Wilden in Canada? — Welcher vernünftige Mensch kann dies je wünschen? Die wahre Voraussetzung ist: theilet die Zeit weislich ein, dann wird zu den beiderseitigen Bildungen Zeit genug da sein; dann werden ihn die Arbeiten des Geistes hinlänglich an Stillsitzen und abstracte Beschäftigungen gewöhnen, so dass er künftig als Mann seine Lage wird ertragen können; ja die Fülle körperlicher Stärke und Gesundheit wird dann die Verrichtungen des Geistes leichter und sicherer machen.

Wahrhaftig ist es im Gegentheile sehr, sehr gefährlich, die Jugend durch zu vieles Sitzen an eine gewisse Unthätigkeit zu gewöhnen, die physich anfängt, aber moralisch und geistig endet. Es ist wahrlich ein missliches Geschäft, unsere gewöhnliche Erziehung von der Beschuldigung dieser Sünde retten zu wollen, vermöge welcher man gewöhnlich körperlich und geistig mehr genießt als — thut.

Gewöhnen wir unsere Jugend zu echter Thätigkeit, dem Geiste und Körper nach: so wird sie auch einst in sitzender Lage geistig thätig sein, und in den Erholungsstunden, die doch unfehlbar jedem Stande werden müssen, sich durch körperliche Übungen und Beschäftigungen gesund zu erhalten und sich zu erholen wissen, anstatt sich durch unthätiges Stillsitzen, durch Karten und andere ähnliche Spiele, oder durch mattes Herumschlendern vom Sitzen und von der Anstrengung des Kopfes erholen zu wollen.

7. Verwilderung des Geistes. Man hat oft vorgegeben, dass die Ausbildung der körperlichen Kraft und Stärke, namentlich

*) Emile p. 97.

durch gymnastische Übungen, einen schädlichen Einfluss auf die Seelenfähigkeiten habe; dass der Geist dadurch verwildere und in eine Art von Ungeschliffenheit gerathe. Ein sehr unglücklicher Einfall, obgleich philosophischen Ansehens.

Beim Lichte besehen, liegt hierbei eine Folgerung zum Grunde, welche sogenannte Philosophen, die im schwersten Metall mitunter große Überzeugung fanden, bei der Streitigkeit über den Sklavenhandel und dessen Rechtmäßigkeit anwendeten. Nach anatomischen und physiologischen Untersuchungen hat der Negerkörper mehr Vollkommenheiten als der unserige; lässt uns diesen, sagen sie, von den Fähigkeiten der Negerseele subtrahieren, so wird der Rest eine Thierseele sein, der wir alle Empfänglichkeit für moralisches Gefühl, alle Freiheit, überhaupt alle Perfectibilität absprechen.

Lasst uns menschenfreundlicher denken! Wir wollen eingestehen, dass alleinige Ausbildung des Geistes den Körper zerstöre; und umgekehrt, dass bei alleiniger Körperbildung der Geist verwildere. Dies ist unumstößlich wahr. Was folgt denn aber daraus? — Dass wir den Körper vernachlässigen und, auf Kosten seiner Gesundheit und Kraft, den Geist allein bilden, durch Rückwirkung der körperlichen Zertrümmerung auch kranke und schwache Geister erziehen sollen? Niemand wird das behaupten. Wahrlich,

man ist schon zu gelehrt, wenn man es
auf Kosten seiner Gesundheit ist. *)

Aber umgekehrt, kann denn irgend ein Erzieher von gesundem Menschenverstande bloß und allein körperliche Ausbildung wollen? — Auch nicht. — Nun, so ist es wunderbar, Einwendungen zu machen.

Wir streben nach einer Vollkommenheit, die etwas Entzückendes mit sich führt; nach einer Zusammenstimmung, durch welche Geist und Leib gleich stark, gleich kraftvoll, in ihrer Verbindung Wohlust, nicht Kummernis empfinden; wir streben nach Harmonie zwischen beiden. Um sie zu erreichen: „muss ein Theil der öffentlichen Spiele unter uns eingeführt werden, die bei der am meisten aufgeklärten und gebildeten Nation des Alterthums zur Erhaltung und Beförderung ihrer idealischen Körperschönheit und Stärke, zur Stählung des Muthes und zur Ausführung verewigter Heldenthaten so viel beitrugen; denen sie selbst gar sehr die Geisteskraft, den hohen Dichterflug, die Wahrheit und Einfachheit der Empfindungen, die Grazie, die jedem ihrer Werke den unwiderstehlichen Zauber gab,

*) Tissot.

zu danken haben. — Wer die letzte Behauptung nicht begreift, und den Zusammenhang davon nicht einsieht, hat, wie ich dreist behaupte, den Menschen nicht recht beobachtet und studiert.“*)

Es ist hier der Ort nicht, mehr hinzuzusetzen. Ich schließe mit Rousseaus ganz hierher gehörigen Worten:

C'est une erreur bien pitoyable d'imaginer que l'exercice du corps nuise aux opérations de l'esprit; comme si les deux actions ne devoient pas marcher de concert, et que l'un ne dût pas toujours diriger l'autre!**)

8. Körperliche Kraft und Geschicklichkeit, verbunden mit Muth und Unerschrockenheit, bewirken ein gewisses Selbstzutrauen, einen Hang, sich bei Beleidigungen selbst zu helfen. Diese Eigenschaften des Charakters sind dem friedlichen Bürger unnütz und oft verderblich.

Dies sei die letzte hier zu beantwortende Einwendung.

Selbstzutrauen scheint mir sehr wünschenswert; es gehört in den Charakter des Mannes; es ist eine seiner nöthigsten Eigenschaften bei allen Unternehmungen. Nehmt sie ihm, und sein Geist ist gelähmt. Wohl kann es ausarten, kann Naseweisheit oder Tollkühnheit werden; aber unter welcher Bedingung? — wenn es mit dem Verstande nicht wohl steht. Ist es denn aber nothwendig, dass es schlecht mit ihm stehe, wenn der Körper stark und geschickt ist? — Alle Welt sagt: Nein! Nun denn, so ist auch das gewisse, d. h. unverständige, Selbstzutrauen nicht Folge von Körperstärke, sondern von schlechter Verstandes- und Herzensbildung. Der Mann von Leibeskraft und Geschick, dabei nicht schwach und verwildert am Geiste, wird beide anwenden zur Rettung aus Gefahr anderer und seiner, zur Selbstvertheidigung gegen Ruchlose; dies ist nicht nur wahr, nicht nur recht und männlich, sondern auch verdienstvoll; er rettet dem Gemeinwesen einen Menschen, er befreit es von einem Unmenschen. — Eben so echt männlich ist es, sich aus Verlegenheiten selbst zu helfen. Wollte Gott, dass doch jeder unseres Volks diese Selbständigkeit besäße, sie würde unserer Nation mehr Ehre machen, als das Ach und Weh unserer Empfindler. Zwar ist diese Selbsthilfe in Verlegenheiten und bei Beeinträchtigungen hier als gesetzwidrig gedacht; ich habe aber

*) Stuve am angef. Orte. S. 59.

**) Emile L. II. p. 159.

schon gesagt, dass es nicht auf der körperlichen Stärke und Geschicklichkeit des Mannes, sondern auf seinem Verstande beruhe, ob sie gesetzwidrig sein werde.

Gesetzt aber auch, Stärke und Geschicklichkeit verleite den Geübten, seine Gegner zu Boden zu strecken, statt sie gerichtlich zu belangen: so wäre dies zwar schlimm; aber lasst uns der Veranlassung nachgehen. Liegt sie nicht ganz vorzüglich im Missverhältnisse der persönlichen Kräfte der entgegengesetzten Menschen? — Ich denke, allerdings! — denn wo kein Schwacher wäre, fändest du auch keinen Starken, da würde sich auch keiner mehr auf seine Kräfte verlassen können, als der andere. Wo, in aller Welt, können denn aber die körperlichen Kräfte einzelner Menschen und ganzer Stände gegen einander wohl in größerem Missverhältnisse stehen, als bei der Menschengesellschaft, so wie sie jetzt da ist, wo fast durchaus jedes Individuum der im Freien, oder sonst rüstig arbeitenden Stände Mann für Mann aus den sitzenden Volksclassen zu Boden strecken kann. Dieser Gedanke macht es vollkommen gewiss, dass durch mehr und mehr allgemein gemachte gymnastische Körperbildung deren Nutzen, wie sich leicht einsehen lässt, besonders auf die Seite der schwächeren Volksclassen fallen würde, das Missverhältnis mehr und mehr ausgeglichen werden dürfte.

Wir wählen einen andern ernstlicheren Gesichtspunkt. Zweck der bürgerlichen Verfassung ist Sicherheit und Schutz des Eigenthums. — Ich schweige von Beglückung. — Wir bezahlen dafür unsere Abgaben von rechts wegen, wie das überall*) bekannt ist, oder sein sollte. Wir fügen uns in die bürgerliche Ordnung, opfern unsere wilde Naturfreiheit und einen guten Theil von Bequemlichkeit auf, von rechts wegen; wenn aber die Regierung den ersten Fond unseres Wohlseins, körperliche Kraft, und die damit unzertrennlich verbundene Fülle der Gesundheit angreifen wollte, auch von rechts wegen: so danken wir dafür. Wenn es z. B. nach obiger Behauptung zum Wohl der bürgerlichen Gesellschaft und zum Wohl des einzelnen Staatsbürgers nöthig wäre, dass er nicht seiner vollen physischen Kräfte und ihrer Ausbildung genösse, weil er sonst durch ein gewisses Selbstzutrauen sich selbst helfen könnte, da wo Justiz ihm helfen sollte; wenn der Staat folglich nur schwache Schafe haben wollte, um sie desto leichter und bequemer leiten zu können: so wäre dies weit fürchterlicher als aller Presszwang, der

*) Nur oft nicht in Schulen.

sich ohnmächtig bemüht, die Denkkraft zu hemmen; es hieße in den ersten Grund unseres Wohlseins eingreifen, und er, der Staat, verdiente? — Allein wozu das? Zum Glücke wird es ihm nie einfallen; um folgerecht zu handeln, müsste er sonst auch Messer, Äxte, Beile, Ofengabeln u. s. w. verbieten, weil sie den Schwachen, im Falle der Noth, zum gefährlich Starken machen.

V. Abschnitt.

Über Nutzen und Zweck der Gymnastik.

Es gab eine Zeit, wo man von Krankheiten sehr wenig wusste, wo das Alter fast die einzige Krankheit und der Tod der einzige Arzt war. Sie stand nicht, wie uns die Alten sagen, unter dem Scepter Saturns sondern der — Natur; da, wo man diese Herrschaft nicht mehr anerkennen wollte, entfloh die goldene Zeit und die Menschen fingen an — Medicin zu studieren. Aber sie weilt noch jetzt hier und dort, wo der Naturmensch im glücklichen Klima, nach mäßiger Arbeit, im Schatten des Brotbaumes ruht, wo er, schwarzgebrannt durch sengende Hitze, Cassave und Reis baut, wo er meilenweit den Hirsch und den wilden Ochsen verfolgt, oder der friedlichen Herde wartet; am Niger und Mississippi, in den Alpen und im Hochlande. —

Nur eine Revolution ist die größte — die Umwandlung des rüstigen Naturmenschen in ein schwaches verfeinertes Geschöpf — jede andere ist gegen sie nur Kinderspiel. Jetzt, nach einer Übersicht von ein Paar Jahrtausenden, die im Schicksale der Menschenkinder überall und immer dieselben Folgen von Roheit und Verfeinerung aufdecken, fällt es dem Beobachter etwas schwer aufs Herz, wenn er beiderlei Zustand neben einander stellt, beiderlei Lebensglück auf die Schale legt. — Auf der einen Seite der rüstige Naturmensch in der Fülle körperlicher Gesundheit und Kraft, mit wenigen, leicht zu befriedigenden Bedürfnissen; sein Auge strahlt vom Vergnügen des Daseins, ihm ist durchaus wohl im Gefühle seiner Stärke und Freiheit, und wenn ihn etwas drückt, so ist er kraftvoll genug zum Widerstehen. Er genießt des Lebens, so lange es da ist, versteigt sich nie phantasievoll in die Regionen der Chimären, kämpft nie mit kranken Einbildungen, und wenn ihm einst der Tod alle Naturgeschenke abfordert, so verabschiedet sich keiner so leicht

als er. — Auf der andern der verfeinerte Mensch von zärtlicher Gesundheit und körperlicher Schwäche, mit einer unendlichen Reihe von Bedürfnissen. Sein Auge spricht nur gar zu oft den bitteren Verdruss aus, den er in seiner Lage empfindet, wirklich oder eingebildet, ist das nicht gleich? — Ihm ist übel, er ist krank im Gefühl seiner Schwäche, er will mehr als er kann; er leidet beim Druck, er unterliegt ihm, statt zu widerstehn. Seine Wünsche vermehren sich, wenn der Tod kommt.

In diesen Gedanken liegt wohl viel Wahres. Ich bin kein Freund von arkadischen Träumereien; ich weiß, dass auch der Naturmensch mit Krankheiten, mit Mangel und mit den Schwächen des Alters kämpft; aber immer auffallend weniger und glücklicher, als sein verfeinerter Bruder, der seine wirklichen Leiden durch ein ganzes Heer eingebildeter vermehrt, und, nervenschwächer, weniger fähig zum Ertragen und Widerstehn ist. Jener genießt fasst ununterbrochen bis an die Stufen des Alters die Süßigkeit eines Lebens, das wir nur, wenn es uns gut geht, im glücklichen Alter der Kindheit kosten; dieser endet oft schon mit dem Knabenalter den Genuss desselben und sinkt in die Arme des Grams und der Kümmernisse. Kurz: bei Jenem — körperliches Wohlsein neben der Roheit des Geistes; bei Diesem — Siechheit und Verfeinerung neben Geistescultur.

Es bleibe hier unentschieden, wer von Beiden der Glückseligkeit des Lebens am meisten genieße; aber so viel ist gewiss, vereinigen wir in Gedanken die körperlichen Vollkommenheiten des Naturmenschen mit der Geistescultur des verfeinerten Erdbewohners: so erblicken wir das schönste Ideal unserer Gattung, ein Ideal, bei dessen Anblick unser Herz stärker schlägt.

Diese Vereinigung ist ein Problem, an dessen Ausführung man längst dachte, das man bald für möglich, bald für unmöglich hielt; es ist wahrhaftig eines der größten, der interessantesten für die ganze verfeinerte Menschheit. Vielleicht nicht ausführbar bis zur größten Vollkommenheit — ich zweifle selbst daran —; aber berechtigt uns das, es ganz aufzugeben und alles seinem, wahrlich nicht gutem, Gange zu überlassen? — Und dann, erzählt uns nicht die Geschichte von dem schönsten Volke des Alterthums, dass es jene Vereinigung bis zu einem merklich hohen Grade zu Stande brachte? — Hier ist mit zwei Worten, frei heraus meine Meinung über die Art, wie sie möglich sei:

Cultiviert den Menschen so viel als möglich, schleift seine natürliche Roheit ab; aber unterwerft ihn nie der entnervenden Verfeinerung!

Vor Allem müssen wir hier die Wörter etwas genauer bestimmen, weil die Sachen so verschieden sind. Cultur ist nicht Verfeinerung; jene ist echte Bildung des geistigen und körperlichen Menschen, diese eine geschmackvolle Verzärtlung unserer Sinnlichkeit; jene wahre Vervollkommenung unseres ganzen Wesens, diese eine modische Schminke, ihm vom Geiste des Zeitalters aufgelegt; jene wirkt wahre Kraftvermehrung, diese Schwächung unserer Kräfte. Liegt nicht in dem Begriffe des Verfeinerten auch der des Schwachen? — „Wir würden, sagt Ackermann*), gewiss nicht so viel ausgedörrte Personen und weniger Unglückliche sehen, welche die Verschwendung ihrer Kräfte zu Opfern des Todes macht — wenn unsere Sitten weniger verfeinert wären.“ —

Jene, die Cultur meine ich, gibt uns Mädchen und Weiber, die das Nasse nicht scheuen, die ihrer Haushaltung tapfer vorstehen, ein Häufchen selbsternährter Kinder erziehen, die nicht Toilette machen, sondern sich nur auf gut deutsch ankleiden; Geschöpfe von gesunden Empfindungen, von reinem gebildeten Verstande, die den Mond lieb haben, nicht als Zeugen ihrer Leiden und Erbarmer, sondern — weil er die Nächte erheitert; die an gescheitern Büchern Geschmack finden, aber fast keinen Roman verdauen, weil der Spass zu abgenutzt und die Lüge zu lang ist; Jünglinge und Männer, die zu jenen Weibern passen; diese empfindelnde, mondsichtige Geschöpfe, Mädchen, die vor dem verdorrten Bäumchen niederknien und weinend das Schicksal des armen Dinges beklagen.**). Es ist Zeit, abzubrechen. Ein Beispiel soll uns den Unterschied anschaulicher machen.

Ein zweiter Rousseau geht nach Amerika, um dort das größte Problem der Erziehung, von dem ich so eben sprach, auszuführen. Ein junger Huron, oder wen man sonst will, wird der Gegenstand derselben. Er behobelt das rohe Kind der Natur, übt die Fähigkeiten seines Geistes, bildet sein Herz; erweitert seine Kenntnisse, gebraucht dazu alle Hilfsmittel, kurz, er weihet es in die Wissenschaften unseres Erdtheils ein; überlässt es aber übrigens seiner Lage unter einem rüstigen Naturvolke und seinem Magen, die physische Erziehung zu vollenden, und auf dieser Seite einen echten, starken, gesunden Huron aus ihm zu bilden. So ist die Erziehung

*) Über die Krankheiten der Gelehrten. S. 3.

**) Wer's nicht glauben will, sehe Franks Polizei. III. 792.

endlich vollendet, und wir haben einen — cultivierten Naturmenschen.

Wie aber, wenn der Rousseau den jungen Huron in einem europäischen Zimmer aufgezogen, vor allen rauen Eindrücken der Witterung und des Lebens sorgfältig geschützt, mit erkünstelten Speisen genährt, zärtlich gepflegt, an Luxus gewöhnt, durch körperliche Unthätigkeit, durch Unterstützung von weiblichen und männlichen Dienern geschwächt*) und sein Gefühl bis zur Empfinderei gespannt hätte? — so wären alle diese Arbeiten zu tief gegangene Hobelstöße, sie wären bis ins Mark gedrungen, verschwunden wäre der Naturmensch, und wir hätten nur noch den cultivierten und verfeinerten übrig.

Lasst uns nicht mehr verfeinern; ein zu zartes Gewebe zerreißt, wenn der Wind hineinbläst. Aber Cultur im ganzen Umfange des Wortes, ich meine in körperlicher und geistiger Hinsicht, sei der Zweck unserer Erziehung. Wer ihn erreicht, erzieht vollkommen, er belebt uns das schöne Gedankenbild, von dem ich vorhin sprach, mehr oder weniger, je nachdem er beide Theile der Erziehung mehr oder minder in Harmonie zu setzen versteht.

Unsere physische Erziehung ist gegen die geistige, um mich so auszudrücken, zu kraftlos; diese hat, und wenn wir auch darunter bloß reine, echte Cultur des Geistes verstehen, über jene das Übergewicht; man denke sie sich aber, wie es der Fall ist, mit Verfeinerung verbunden, wie soll der Mensch gedeihen? wie sich dem Ideal nähern, das aus der Harmonie seiner Kräfte entsteht?

Lasst uns demnach der körperlichen Erziehung mehr Ton und Kraft geben; dem, was ich Verfeinerung nannte, wirksam entgegen arbeiten; und so sei denn der einzige wahre Hauptzweck der Gymnastik Harmonie zwischen Geist und Leib.

Ihn erkannte vor 22 Jahrhunderten einer der weisesten Menschen, Plato.***) Man erlaube mir mit seinen Gedanken diese Blätter zu schmücken. Sie sind etwa diese: „Viele bilden sich ein, die Musik***)

*) Ich weiß ein Beispiel, dass ein deutscher 12jähriger Knabe ein Kleidungsstück noch nicht selbst anziehen konnte, das man nicht gern vor jedermanns Augen anlegt; dass eben derselbe noch nicht allein gehen konnte, weil er nicht durfte; dass er — und dies mag genug sein — einst Rhabarber nehmen sollte, weil seine blasse Wange, durch den Kuss seines bärtigen Oheims etwas roth gerieben, befürchten ließ, — es sei Schärfe im Blute.

**) De re publica III. pag. 625.

***) Für manche Leser muss ich hier anmerken, dass die Griechen unter Musik den ganzen Umfang von Kenntnissen und Fertigkeiten des menschlichen Geistes verstanden.

sei bloß zur Bildung der Seele, und die Gymnastik allein zur Bildung des Körpers eingeführt. Mir scheint, dass beide für die Seele allein da sind. Wer allein Gymnastik treibt, wird hartherzig und unbändig, wer sich bloß auf Musik legt, weichlich und weibisch. Jene Wildheit aber entspringt aus einem hitzigen, feuevollen Temperamente; wäre dies gehörig gebildet, so würde es Muth und Seelengröße erzeugt haben; wird es zu sehr entflammt, so artet es in Härte und Roheit aus. Jene Sanftheit aber ist die Grundlage eines philosophischen Charakters; fördert ihr sie zu sehr, so wird sie zur Weichlichkeit; bauet ihr sie gehörig an, so wird sie zur Geschliffenheit im Betragen. So müssen denn beide in das gehörige Verhältnis gesetzt werden, dann erhalten wir den weisen und männlich kraftvollen Geist; im entgegengesetzten Falle feige Schwächlinge oder rohe Menschen. Derselbe Mensch überlasse sich ganz der Musik, ihren lieblich schmeichelnden, sanftklagenden Harmonien, er widme sein Leben dem Wollustkitzel des Gesangs: so wird er seine etwaige natürliche Heftigkeit anfangs auf eine nützliche Art mildern; aber er fahre darin fort: so wird sein Geist erschaffen, seine Stärke zerschmelzen, er wird gleichsam alle Nervenkraft aus seiner Seele herausschneiden. — Derselbe Mensch lege sich aber allein auf Gymnastik, er übe sich und esse, vernachlässige Musik und Philosophie: sein Körper wird stärker, er wird muthvoll und unerschütterlich werden; aber beim verschmähten Umgange mit den Musen wird seine Seele, die den Trieb, sich auszubilden hegte, nicht gebildet durch Wissenschaften und Denken, so wie durch keinen Theil der Musik, wird sie nicht, sag ich, schwach und stumpf bleiben? — Seht da den Feind der Wissenschaften und Musen! unwissend und grob lebt er ohne Cultur und Grazie wie ein wildes Thier. — Nicht zur Bildung des Geistes und Leibes (nur gelegentlich zieht dieser Vortheile) sondern zur Geistes-Bildung allein, zur Ausbildung seines Muthes und seiner philosophischen Kraft schenkte ein Gott den Menschen Musik und Gymnastik, um jene Eigenschaften gehörig zusammen zu stimmen, sie im rechten Grade zu verstärken oder zu vermindern. Der Künstler folglich, welcher Musik mit Gymnastik im schönsten Maße mischt, sie auf den Geist anwendet, ist mir der vollkommenste, der harmonievollste Musikus; weit mehr als der, welcher die Saiten zusammen zu stimmen versteht.“

So weit Plato der Weise. — An so etwas muss Rousseau wohl gedacht haben, als er schrieb:

Le grand secret de l'éducation est de faire, que les exercices du corps et ceux de l'esprit servent toujours de delassement les uns aux autres.*)

Lasst uns jetzt den Hauptzweck der Gymnastik, den vor und nach Plato noch Niemand je entwürdigen konnte, in seine einzelnen Theile zergliedern; so erhalten wir folgende, höchst wünschenswürdige Eigenschaften des Menschen, die wir durch Gymnastik zu erreichen streben.

1. Gesundheit des Leibes, ungetrübte Heiterkeit des Geistes.

Für den Verlust der Jugendkraft und Gesundheit, sagt ein weiser Mann, entschädigt uns nichts — schlechterdings nichts. Nicht Reichthum, nicht Ehre, nicht Gelehrsamkeit, nicht Weisheit — ja, nicht die erhabenste Tugend, nicht das göttlichste Verdienst!

Es scheint sehr unnöthig, beweisen zu wollen, dass die Leibesbewegung zur Erhaltung und Stärkung der Gesundheit nothwendig sei. Unsre größten Ärzte stimmen darin überein, dass reine Luft, frisches Wasser, gesunde und mäßige Nahrung und hinlängliche Körperanstrengung die Quellen der Gesundheit seien. Selbst kränkliche Erwachsene werden gesund und stark, wenn sie anhaltend, dreist und mit Heiterkeit des Geistes daraus schöpfen. Aber vergebens suchen wir in den drei Reichen der Natur und in den fünf Erdtheilen Gesundheitsmittel, wenn wir die Hand der Natur so ganz verlassen und mit bequemer Muthlosigkeit in den Schoß des Luxus und der Ruhe sinken. Hierzu stimmen wir aber unsere Jugend unfehlbar und machen sie zum willigen Gebrauche jener Gesundheitsquellen unfähig, wenn wir sie witterungsscheu gewöhnen und von Körperanstrengung zurückhalten, welche alle Verrichtungen der thierischen Maschine befördert, ihr Festigkeit und Dauer, ihren Muskeln und Sehnen Kraft, den Nerven Elasticität, dem Blute lustigen Umlauf, dem Ganzen Gesundheit und Nervosität verschafft. Jedermann weiß das; aber nicht jeder — sieht es ein. Ich führe meine Leser zu einem der ersten europäischen Ärzte, zu dem großen Praktiker Friedrich Hoffmann:**) — Zur Erhaltung des Leibes ist nicht bloß Nahrung, sondern auch Absonderung dessen nöthig, was nicht zu Blute werden kann, und hierzu gehört auch das, was sich täglich vom Blute absondert. Dies beträgt nach Sanctorius mehr,

*) Emile III. pag. 81.

**) De motu corp. optim. medicin.

als was die übrigen Abführungswege zusammen abführen. Die Transpiration ist folglich das hauptsächlichste Mittel dazu. Zur Beförderung derselben muss man daher alle dienlichen Mittel anwenden, und unter diesen ist das allernatürlichste, folglich das beste — die Bewegung und Übung des Leibes. — Die Transpiration hängt vom Umlaufe des Blutes ab. In der Haut sind viele kleine Drüsen, in welchen sich die Theile aus dem Blute absetzen, die fortgeschafft werden sollen. Die Drüsen bringen die abzuführenden Theile zu den Schweißlöchern, und so gehn sie fort. Man muss also dahin sehn, dass fein viel Blut dahin gehe, das ist, man muss den Blutumlauf vermehren. Dies geschieht durch Bewegung und dies ist ein Hauptnutzen derselben. Ein anderer ist die Beförderung der Verdauung, die Vermehrung des Appetits, die Aufmunterung und Erfrischung des Geistes und Leibes. Ein anderer liegt in der Fortschaffung übler Säfte; daher sind Leute, die viel Bewegung haben, wenig mit schweren Krankheiten, Stein, Podagra, Gicht, Quartanfieber, Kachexie, Wassersucht, Hypochondrie beschwert. „Denn die Wahrheit zu sagen, so ist eine faule Lebensart, wo man zumal wenig Feuchtigkeit in den Leib bringt, eine rechte Mutter aller Krankheiten, die von Verdickung und Unreinigkeit des Blutes herkommen und eine Verstopfung der innern Theile zum Grunde haben. Dagegen präservieret auch in der Welt nichts gewisser und zuverlässiger als eine hinlängliche Bewegung des Leibes. Sie übertrifft alle anderen Arzneien, die man nur immer zur Erhaltung der Gesundheit und zur Verwahrung vor Krankheiten recommandieren mag, und kann in dieser Absicht mit Recht eine Universalmedizin genannt werden, weil sie nicht nur die Ursachen zu Krankheiten wegnimmt, sondern auch zur wirklichen Stärkung und zum Wohlsein des Körpers ein zuverlässiges Mittel ist.“

Das Bisherige, der Kern aus den sieben ersten Paragraphen des Hoffmannschen Werkes, setzt die großen, wohlthätigen Folgen der Körperbewegung ziemlich vollständig ins Licht. Stärkerer Blutumlauf, bessere Transpiration und Absonderung übler Säfte, Beförderung der Verdauung und des Appetits, Aufmunterung und Erfrischung des Geistes und Leibes; wenn das alles im gehörigen Zustande ist, so sind wir wahrlich wenigstens über drei Viertel aller Krankheiten völlig hinweg.

Außer diesen Wirkungen für die Gesundheit, berühre ich hier noch eine Operation in unserer Maschine, welche durch Bewegung

befördert wird. Es ist die Absonderung animalischer Flüssigkeiten, die aus dem Blute genommen, durch die inneren Gefäße neu modificiert und dann dem Blute wieder zugemischt werden sollen. Sind die inneren Gefäße theils so fein, dass sie die Gestalt der Theile des Fluidums bestimmen, folglich so eingerichtet, dass kein Fluidum sie passieren kann ohne eine Verbesserung dadurch zu erfahren: so kann es nicht zu oft zu diesem Durchwege gelangen. Gesetzt, das Blut durchströme in einer Stunde den ganzen Körper 12 mal, wenn er ruhig ist; aber 15 bis 16 mal, wenn er sich bewegt: so folgt ja nothwendig daraus, dass die Quantität der Absonderung in der Leber, Milz, im Gehirn u. s. w., die jene Flüssigkeit erzeugen, vermehrt werden müsse. Wie vortheilhaft dies für die thierische Maschine sei, lässt sich nicht nur leicht von vorn her schließen, sondern auch aus den tödtlich wirkenden Verstopfungen dieser Gefäße deutlich abnehmen.

Francis Fuller, dieser berühmte englische Arzt, der die Kräfte der Leibesübungen an sich selbst geprüft hatte, berührt eine dieser Operationen besonders. *) Er hält es gar nicht für zweifelhaft, dass, jemehr ein Mensch sich bewegt, jemehr Lebensgeister (*animal spirits*) in seinem Gehirne erzeugt werden. Obgleich vermöge der Transspiration bei der Bewegung davon verhältnismäßig mehr verloren gehen mag, als das Plus beträgt, welches im Gehirne durch die Bewegung entsteht: so glaubt er doch, dass das Blut durch die vermehrte Zumischung eine wohlthätige Veränderung leide; denn die wahren Lebensgeister, fährt er fort, haben ihr Geschäft im Blute, ehe sie durch die Haut fort gehen, und sie sind kein so flüchtiges Machwerk, als man wohl glaubt. Sie scheinen bestimmt zu sein, die Schärfe des Bluts zu mildern, es mit einer bildenden Eigenschaft (*plastick Quality*) zu versehen und außer der Bewegung noch andere Functionen zu verrichten.

Wer auf die Wirkungen der Leibesübungen aufmerksam gewesen ist, und die große Erfrischung des Geistes und Leibes, die sich wohl nicht allein durch schnelleren Blutumlauf erklären lässt, bemerkt hat, der wird diese letzte Operation, oder eine, die ihr ähnlich ist, wohl eben nicht zweifelhaft finden, bestehe sie nun in einer häufigern Erzeugung, Ergießung oder Anregung der sogenannten Lebensgeister oder durch die Wirksamkeit der, durch die Be-

*) Francis Fuller *Medicina gymnastica: or a Treatise concerning the Power of Exercise with Respect to the animal Oeconomy and the great Necessity of it in the Cure of several Distempers.* London 1707. pag. 24.

wegung erregten, thierischen Elektricität, auf welche wir von Galvani, Valli, Carminati und Volta so aufmerksam gemacht sind. So viel von den Wirkungen der Leibesübungen auf die flüssigen Theile des Körpers.

Einen eben so wichtigen Einfluss äußern sie auf die festen Theile desselben. Vermöge des rascheren Umlaufs der Säfte erhalten sie mehr Belebung und Nahrung; denn das, was wir Lebensgeister nannten, es sei nun, was es wolle, theilt sich den Nerven in größerer Menge mit, und das Blut, welches sich überall zu festen Theilen ansetzen und so das Wachsthum der Muskeln u. s. w. befördern soll, wird dieses sehr wichtige Geschäft in einem vollkommeneren Grade zustande bringen, wenn es häufiger nach allen Theilen getrieben wird. Von allen unreinen Säften werden sie durch eben dieselbe Beschleunigung des Umlaufes entbürdet, und so gibt, wie Lucian sagt, die Gymnastik Leute, die eben so wenig eine träge, bleiche Fleischmasse als Magerkeit zeigen, die alles unnütze Fleisch wegschwitzen, und nur das behalten, was Kraft und Stärke gibt. „Diese Übungen“ fährt er fort: „thun beim menschlichen Körper das, was die Wurfschaukelnden beim Getreide verrichten, Spreu und Unrath wird von ihnen weggeweht, das reine Korn bleibt.“ *) Es ist leicht einzusehen, dass vermittelst des stärkeren Zuwachses und durch die Befreiung von allen ungesunden und träge machenden Säften, ganz besonders aber durch die häufige Spannung bei den Übungen, die festen Theile mehr Stärke und Elasticität erhalten müssen. Wer nur wenige Tage im Bette liegt, fühlt sich schwach und schwindlicht; das Stehen und Sitzen hebt das Gleichgewicht der festen Theile auf, es sind heftigere Übungen nöthig, um es zu erhalten.

Die bisherigen Wirkungen der gymnastischen Übungen gelten für jeden, auch erwachsenen Menschen; aber in einem weit höhern Grade für die noch wachsende Jugend. Bei ihr ist der rasche Umlauf aller Säfte, der mäßige und gleichmäßige **) Gebrauch aller

*) Ὅσπερ γὰρ δὴ οἱ λιχμῶντες τὸν πυρὸν, τοῦτο ἡμῖν καὶ τὰ γυμνασία ἐργάζεται ἐν τοῖς σώμασι, τὴν μὲν ἀχὴν καὶ τοὺς ἀθεράς ἀποφύσσοντα, καθάρων δὲ τὸν καρπὸν διευκρινούντα. Luciani Anach. Sect. 25.

**) Gleichmäßige Übung aller Körperkräfte lässt sich durch keine gewöhnlichen Handarbeiten so gut erreichen, als durch gymnastische Übungen. Schon dieser einzige Grund, — es gibt deren aber mehrere — widerlegt diejenigen, welche sagen möchten: weg mit Gymnastik; es ist schon hinreichend, eure Kinder mit mancherlei Handarbeiten zu beschäftigen.

Glieder und Muskeln in noch weit höherem Grade nöthig, theils zur Beförderung des Wachsthums aller Theile des Leibes selbst, als auch ganz besonders dazu, damit die einzelnen Glieder und Muskeln nicht aus dem Gebrauche heraus wachsen und so eine Steifigkeit der Maschine entstehe, die wir an vielen Personen bemerken können, welche in der Jugend nicht geübt wurden; und endlich, damit das Wachsthum der einzelnen Glieder gegen einander im Verhältnisse bleibe. Dies Letztere ist nicht bloß zum schöneren Ebenmaße des Leibes, sondern auch zu seiner Gesundheit oft höchst nöthig. Es ist mir, um ein Beispiel zu geben, ausgemacht wahr, dass sehr viele Leute gegen ihre Lunge eine zu enge Brusthöhle haben, weil sie zur Zeit des Wachsthums durch keine täglichen Übungen Gelegenheit fanden, diesen Theil durch heftiges Athmen auseinander zu arbeiten. Indess erhielt die Lunge ihren gehörigen Zuwachs und fieng an, auszuwachsen, oder sich in der zu engen Höhle zusammen zu pressen.

Alles Bisherige bezog sich nur auf Erhaltung und Stärkung der Gesundheit, aber ohne Zweifel kann auch die Gymnastik die verlorne Gesundheit wieder herstellen und schwächliche Körper unglaublich stärken. Die alten Griechen wandten sie vorzüglich hierzu an; ihre Gymnasten, Alipten, Iatralipten und Paedotriben waren zugleich Ärzte. Besonders wurden die Alipten Ärzte genannt, und Ikkus von Tarent, so wie Herodicus werden uns von Plato*) als die Erfinder der medicinischen Gymnastik angegeben. Ihre Pharmacie, so wie ihre Aetiologie war noch sehr unvollkommen, ihre ganze Arzneikunst noch so weit hinter der unsrigen; und dennoch heilten sie mit vielem Erfolge; denn sie wendeten außerordentlichen Fleiß auf die Erkennung der Krankheitsmerkmale (Diagnostik), nahmen Leibesübungen, besonders das Bad und das Reiten zu Hilfe, und ersetzten so das, was ihnen an andern Hilfsmitteln abgieng.

Nicht bloß damals, sondern auch noch jetzt darf man wohl behaupten, dass die Heilungsart der Kranken gewissermaßen ohne jene Übungen unvollkommen sei, da es Fälle gibt, bei welchen der Gebrauch der Leibesübungen schlechterdings nothwendig ist, so lange die Natur ihren Gang geht. Krankheiten, die in den festen Theilen ihren Grund haben, werden nur weichen können, wenn wir die festen Theile, einstimmig mit der Natur, in Action setzen. Du bist schwach und elend durch Leidenschaften, deine Nerven sind er-

*) De re publ. Lib. III. pag. 622.

schlaft, deine Muskeln kraftlos durch unablässige körperliche Ruhe und Trägheit, durch warme Getränke, durch Studiren u. dgl., innerliche Mittel sollen dir helfen; das ist lächerlich, sie werden dir so viel helfen, als Kubachs Gebet für schlottrige Waden. Diese Methode ist von der, durch welche du siech wurdest, wenig verschieden; sie kann die festen Theile nicht wieder kraftvoll machen; wähle dazu eine Methode, die mit der Natur der Sache mehr übereinstimmt: übe den Körper, gebrauche Bäder! — Man höre den Arzt Fuller:

„Gymnastik verhält sich zur Arzneykunst, wie die Bandage zur Chirurgie; sie ist ein Beistand, ein Hilfsmittel, ohne welches viel andere noch so schöne Vorkehrungen nichts helfen; eine Art von so wirksamer Bedingung, dass die Mittel, auf welche ihr euch verlasst, sie mögen an sich auch noch so wirksam sein, dennoch ihre höchste Kraft von ihr hernehmen. Nur hieraus lassen sich ohne Zweifel die wundervollen Curen der Alten erklären, welche sie mit so gleichgiltigen Materialien, als ihre Pharmacie ihnen gewährte, verrichteten.“*) Wirklich empfiehlt dieser große Arzt gegen die Lungensucht, eine Art Wassersucht und gegen die Hypochondrie Leibesübungen.

Ich sah, in einem Zeitraum von acht Jahren, 60 bis 70 Knaben und Jünglinge hier in Schnepfenthal leben, auf deren Gesichtern die Fülle der Gesundheit fast ununterbrochen sichtbar war. Viele junge Ankömmlinge traten weniger robust, manche sehr schwächlich und kränklich unter den gesunden Haufen, und sie wurden — sogar oft in kurzer Zeit — gesund und stark. Krankheiten scheinen entflohen, nur dann und wann erschien eine leicht vorübergehende Unpässlichkeit. Man gehe in unzählige Familien, und man wird unter 4 bis 6 Kindern gemeinlich ein kränkliches herumschleichen sehen; — des Medicinierens ist da kein Ende! — — Der Contrast zwischen beiderlei Erfahrungen ist zu groß, als dass ihn meine Leser unachtsam überspringen können. — Warum war jene ansehnliche Zahl von Kindern fast immer gesund? Sie genossen regelmäßig gesunde Speisen. Hierin liegt etwas, aber nicht Alles. Auch waren ihre Gerichte nicht

*) Exercise is to Physick, as Bandage is to Surgery, an assistance or medium, without which, many other administrations, tho' ever so noble, will not succeed. It is a kind of reserve, but yet of that efficacy that the thing you most depend upon, and tho' in itself very powerful, may yet receive its derniere puissance from this reserve. And to this it is that we most undoubtedly attribute the wonderful success which the Ancients had in their curing with such indifferent materials, as their pharmacy afforded'em. — Francis Fuller medicina gymnastica. pag. 67.

so simpel, als mancher wohl glauben dürfte. In der Quantität ihres Genusses suche man den Grund auch nicht; diese jungen Leute essen gewöhnlich mehr, als in Privathäusern gewöhnlich ist, weil sie mehr Appetit haben. Klima und Wasser sind hier gesund, aber an vielen anderen Orten eben so gut. Auch aus der Kleidung lässt sich nicht Alles ableiten, ob sie gleich viel beiträgt. Mützen, Hüte, Pelzkleidungen, Brustlätze, wollene Strümpfe, doppelte Hemden, Halstücher, Strumpfbänder sieht man so wenig als Federbetten. Matratzen von Stroh oder Pferdehaaren ersetzen diese. Alles das hat unleugbar wohlthätigen Einfluss, so wie besonders auch die Achtbarkeit, die ihr guter Pflegevater auf ihre Gesundheit verwendet; der erste Grund möchte aber doch hauptsächlich in der täglichen Körperübung und Abhärtung zu suchen sein. Diese ist es vorzüglich, welche die Haut, die Muskeln und Nerven stärkt, den Umlauf der Säfte im gehörigen Gange erhält, gegen die Witterung abhärtet, die Verdauung befördert, Hunger erregt, der selbst gemischte Speisen unschädlich machen kann, und so das Sprichwort bewährt, dem Gesunden ist alles gesund.

Unmittelbare Folge der körperlichen Gesundheit ist Heiterkeit des Geistes. Nehmt sie dem Menschen, und er ist auf einmal verarmt, sein Geist gelähmt; ihm scheint die Erde ein Jammerthal, die Natur eine Wildnis; aus seinem Herzen verschwindet dann allmählich das Wohlwollen gegen seine Brüder, schonende Liebe, reizendes Zuvorkommen werden ihm fremd, sein Geist kämpft mit trüben Aussichten, mit schwarzen Besorgnissen. Mit ihr sinkt die Hauptstütze seiner Gesundheit. Aber was wollt ihr mit Kindern, mit Knaben, mit Jünglingen im Gewande der Traurigkeit, mit den Schmerz verrathenden Zügen des erzwungenen Lächelns, mit jungen Menschen ohne Heiterkeit, im Lebensalter, wo alles um sie her paradiesisch sein sollte? — Ihre Geistesbildung, ihre Fortschritte in Kenntnissen, die Form ihres Herzens, das Gedeihen ihres Körpers beruht auf Fröhlichkeit und Freude. — Genug!

Wahrlich, wenn die Gymnastik weiter nichts, gar nichts bezweckte, als Gesundheit und Frohsinn, so müssten wir sie zur allgemeinen Sitte erheben.

2. Abhärtung, bessere Leitung der Sinnlichkeit und männlicher Sinn.

Der Tag unserer Geburt versetzt uns in gefährliche Nachbarschaften, unter Millionen Wirkungen der Elemente, der Geschöpfe,

der Begebenheiten; wir fühlen sie unaufhörlich, so lange wir hier sind, und es kommt nicht auf uns an, ihnen zu entfliehen: so müssen wir ihnen denn widerstehen lernen. Dazu gehört Kraft und Festigkeit des Geistes und Leibes. Da sich auf diese Eigenschaften nicht nur unser Wohlsein, sondern sogar unsere hiesige Existenz gründet, so sind sie wohl die wichtigsten, die der Mensch besitzen kann. Der Schöpfer selbst schuf den Menschen in diese Lage, wird er folglich wohl nicht von Natur auch alle Anlagen zu einer Festigkeit haben, die nöthig ist, sich darin zu behaupten? — Alles, was diese Anlagen zerstört, heißt Entnervung. — Was ist das, was uns entnervt? — Es ist zerschmelzende Sinnlichkeit (glimpflich feiner Ton genannt), die auf europäischem, auf deutschem Boden mit orientalischem Gedeihen wuchert.

Jedes Geschöpf strebt nach dem, was ihm angenehm ist. Der Despot Instinct zwingt das Thier, das angenehm zu finden, was er gebietet. Hier ist harte Nothwendigkeit, gegründet auf den Bau der thierischen Maschine, so wie auf ihre Bestimmung; und dennoch zählt der Mensch den Elephanten, so wie das Raubthier, und lehrt sie Künste zur Belustigung; und dennoch nährt er den Adler, die Seemöve, den Storch mit bloßem Brote, die Kuh mit trockenen Fischen; er bändigt den Instinct durch — Gewöhnung.

Diese wird folglich Beherrscherin desselben. — Der Mensch hat wenig Instinct; alles, was ihm angenehm ist, wird es durch Gewöhnung.

Ein junger Eskimo, fern von Labrador, aß am englischen Tische Rost-beef. Wie gerieth er aber einst in Entzückung, als man einen Seehund aufschnitt! Seine Sinnlichkeit trieb ihn heran, er schöpfte mit beiden Händen den warmen Thran auf und schlürfte ihn unter dem Ausrufe hinunter: ach bringt mich doch wieder in mein liebes Vaterland, wo ich meinen Bauch damit anfüllen kann! — Vielleicht war nie ein Wunsch heißer. Im warmen Thrane würde der junge Europäer nichts Angenehmes gefunden haben. — Ich kannte einen Knaben, der in bloßen Füßen auf dem Eise glitschte. Das Mitleid schenkte ihm Schuhe; aber er zog sie aus, wenn er glitschen wollte. Man denke sich den Mann in Pelzstiefeln dagegen. — Folgen:

a) Das Angenehme beruht bloß auf Gewöhnung, und die Modification unserer Sinnlichkeit ist bloß ihr Werk.

b) Es ist folglich gar nicht hart oder grausam, den jungen Weltbürger, der noch keine Gewohnheit hat, an das zu gewöhnen,

was uns gut dünkt, es mag unserer eigenen, ganz anders gewöhnten, Empfindungsart auch noch so hart scheinen. — Diese letztere Folge bestätigt sich durch unzählige Erfahrungen; der Thran des Eskimo und der Kaffee des Europäers, der Tabak, welchen der Matrose in beiden Backen kaut und die Bonbons, die der kleine Weichling auf der Zunge schmelzen lässt, das schneidende Eis und die warmen Pelzstiefeln, das harte Lager des Armen und das Eiderdunenbett des Reichen, die übeln Gerüche im Stalle der Viehmagd und die Parfüms im Zimmer des Fräuleins, die rastlose Thätigkeit des Arbeitsamen und die gewünschte Muße des Trägen u. s. w.: alles das ist dem sinnlichen Menschen, wenn es darauf ankommt, sich daran zu gewöhnen, völlig gleich, so lange er noch nicht entgegen-gesetzte Gewohnheiten angenommen hat.

Geliebte Eltern, es ist eure Pflicht, die Leitung der Sinnlichkeit eurer Kleinen zu übernehmen und sie stets nur auf das zu lenken, was Geist und Leib männlich stärkt und hebt. Um auf diesen Zweck, mehr als bisher geschehen ist, hinzuarbeiten, ist Gymnastik gewiss kein geringes Mittel. Sie führt den Zögling ins Freie, hier vergisst er unter den Übungen Regen und Wind, Hitze und Kälte*); hier stählt er Nerven, Muskeln und Haut, hier werden ihm körperliche Beschwerden mancherlei Art — angenehm, hier erringt er das, was wir männlichen Sinn nennen, hier wird er mit einem Worte mehr und mehr aufgelegt, die Beschwerden dieses Lebens mit einer männlichen Geduld und Thätigkeit von der Vorsehung anzunehmen, weil er ertragen nicht bloß gelernt hat, sondern auch weil er Vergnügen daran findet, seine Kräfte im Ertragen zu üben.

So erscheint der Mensch von einer großen und liebenswürdigen Seite; aber nicht so, wenn wir ihn durch frühe Verzärtlung erschaffen, und wenn uns Theanos Vorwurf trifft: „sie erziehen ihre

*) „Wenn du mich weiter über den Zweck der Gymnastik belehren willst“ sagt Anacharsis der Skythe beim Lucian zum Solon: „so lass uns dort in den Schatten gehen. — Ich gestehe dir, die Sonnenstrahlen auf dem bloßen Kopfe sind mir unausstehlich. — Und meinen Hut ließ ich zu Hause, um unter euch Griechen nicht in fremder Tracht umherzugehen. Ich wundere mich, dass du, ein so bejahrter Mann, bei der Hitze nicht schwitzest, so wie ich, dass dich das gar nicht anfieht, dass du keinen Schatten suchst.“ — Lieber Anacharsis, antwortet Solon in folgenden Worten, das macht eben die Gymnastik, die du von einer so verächtlichen Seite ansiehst, *ὅι ματαιοί γὰρ οὗτοι πονοῖ, ὡ Ἀναχάρσι, καὶ αἱ συνεχεῖς τῇ πηλῇ κυβιστήρεις, καὶ αἱ ὑπαιθριοὶ ἐν τῇ ψαμμῷ ταλαιπώραι, τοῦτο ἡμῖν τὸ ἀμυντήριον παρεχούσι πρὸς τὰς τοῦ ἡλίου βολὰς, καὶ οὐκ ἐτι πῶλον δεομένα, ὅς τὴν ἀκτῖνα κωλύσει καθικνεῖσθαι τῆς κεφαλῆς.* Luciani Anachars. Sect. 16.

Kinder, als wären Kinder eines Sardanapals; sie entnerven ihre Mannheit durch übertriebenen Genuss sinnlicher Vergnügungen. Was soll man mit einem Knaben anfangen, der, wenn er nicht gleich zu essen bekommt, weint, der bei Tische sich immer das Leckerhafteste aussucht; der, wenn es heiß ist, schmelzen will und bei jedem Froste zittert und bebt, der sich gegen Verweise bäumt, und sich erbst, wenn man ihm nicht gleich zu Willen ist, der sich Näschereien ertrotzt, der überhaupt seine Zeit in einem angenehmen Müßiggange hinbrütet und mit einem weinerlich eigensinnigen Wesen überall herumschlendert. — Verzärtelte Kinder sind als Männer Slaven. Weg mit dergleichen sinnlicher Lust! gewöhnt eure Kinder zu harter Kost, lasst sie Hunger und Durst, Frost und Hitze erdulden. — Nur durch solche Gewöhnungen wird die strebende Kraft der Seele stark und männlich. Arbeiten sind für junge Leute der Vorschmack ihres künftigen vollkommeneren Tugendeifers; und in sie hinlänglich hinein getaucht, behält die Seele desto leichter die Farbe der Tugend.“*)

Es ist unglaublich, welche Dauer des Körpers gegen jede Witterung, gegen jede auch heftige Anstrengung durch tägliche Körperübung hervorgebracht werden könne. Erfahrung lehrte mich, dass wir gewöhnlich nicht wissen, was besonders Kinder auszuhalten vermögen, dass wir ihnen viel zu wenig zutrauen; und doch entsteht hieraus die bekannte zärtliche Besorgnis, welche unsere Jugend verweichlicht. Wer sollte es 5 bis 6jährigen Knaben wohl zutrauen, dass sie einen Marsch von fünf starken Stunden durch Gebirge machen könnten? Und doch sah ich ihn von zwei zarten Prinzen auf Geheiß ihrer edlen Eltern machen, die über Erziehungsvorurtheile erhaben sind. Ich sah eine Gesellschaft von 8 bis 14jährigen Knaben auf einer Reise 19 Stunden lang, die Zeit des Essens schon abgerechnet, in großer Sonnenhitze und dunkler Nacht wandern, ohne dass Jemand irgend einen körperlichen Nachtheil davon an sich verspürt hätte. Ich weiss, dass eben diese Gesellschaft von 16 bis 20 Knaben auf ähnlichen Wanderungen im Spätherbste bis auf die Haut durchnässt wurde, ohne Schaden. An das Baden gewöhnt, scheuen sie das Wasser noch nicht, wann die Pfützen schon überfrozen sind. Ich sah einst vierzehn von ihnen eine 6 bis 8 Zoll dicke Eisrinde zerstoßen und in der gemachten Öffnung baden, um

*) Aus dem Briefe der Theano, der Gattin des Pythagoras, an Eubula, ihre Freundin. Der ganze Brief steht in Fr. Gedicke Aristoteles und Basedow. S. 84.

eine Probe von Ausdauer zu geben. Ein Knabe legte sich aus ganz freier Entschliebung bei heftiger Januarkälte in einem Bache nieder, der wegen des raschen Flusses schwer zufriert. Er hielt es so lange aus, bis seine Haut wie Scharlach wurde. — Rührend war es mir oft, diesen und jenen Knaben und angehenden Jüngling, besonders den lebenswürdigen v. d. B.... bei gymnastischen Übungen sagen zu hören, ich genieße nicht eher etwas, bis ich diese und jene Fertigkeit erlangt habe. Er hielt jedesmal Wort. Dieser männliche Sinn, das setze ich für Diesen und Jenen noch hinzu, wird unzweideutiger durch die Versicherung, dass derselbe Jüngling sitzende, oft sehr langweilige Beschäftigungen, mit eben dem Eifer zustande brachte, und nicht eher von der Stelle wich.

Der Raum gestattet hier keine weitere Ausführung dieser Materie. Höret zuletzt noch den Arzt:

„Die Gymnastik der Alten verdiente sorgfältig studiert und mit schicklicher Abänderung eingeführt zu werden. Sie würde, denk ich, ein vortreffliches Mittel abgeben können, unsere durch Empfindelheit entnervten Männer und Frauen, Jünglinge und Jungfrauen, Knaben und Mädchen, wieder stark, gesund und dauerhaft zu machen.“*)

Sollte es denn nicht dahin zu bringen sein, dass Nervenstärke und männlicher Sinn so Mode würden, wie Nervenschwäche und Empfindelheit seit mehreren Jahren Modekrankheit geworden sind?

3. Stärke und Geschick — Gegenwart des Geistes und Muth in Gefahren.

Ob die Gymnastik fähig sei, diese Eigenschaften zu befördern, bedarf keines Beweises; es ist so allgemein anerkannt, dass man gewöhnlich hierin den einzigen Zweck derselben sieht. Ich schmeichle mir, die zu beschränkte Vorstellung durch diesen ganzen Abschnitt hinlänglich zu erweitern. Dann wird man auch bei dem Anblicke dieser und jener einzelnen Übung nicht mehr auf Beantwortung der Frage dringen, gegen welche besondere Gefahr oder Verlegenheit im gemeinen Leben sie denn eigentlich bestimmt sei. Beiderlei beruhen auf einer unendlich mannigfaltigen Combination der Umstände, daher sind sie selbst unendlich mannigfaltig, und man kann nur auf die gewöhnlichsten Rücksicht nehmen. Im allgemeinen aber muss uns jede Übung schätzbar sein, welche zur

*) Gruner im Almanache für Ärzte. 1783. S. 46.

Körperbildung so oder so das Ihrige beiträgt, wenn sich auch nicht davon einsehen lässt, dass sie einst gegen diese oder jene Gefahr dienlich werden könne.

4. Thätigkeit.

Lasst uns irgend einen, selbst sehr thätigen Menschen in schöne, leichtzuverderbende, enge Kleidung pressen, so wird ihm alle Lust zur Arbeit vergehen. Er fühlt sich träge und unlustig zu Allem; er fürchtet, den schönen Anzug zu verderben. So wird seine sonstige Lust und Kraft zum Wirken für jetzt zerstört durch die Unbehilflichkeit, in welche wir ihn durch den Anzug versetzt haben. *)

Wir haben ein Kleid, das uns weit näher sitzt, als das vom Schneider; ich meine den — Körper. Sind seine Muskeln nicht von den ersten Jahren her geübt, seine Nerven gestärkt, ist er nicht gesund und kraftvoll, so wirkt diese Unbehilflichkeit nur gar zu leicht auf den Geist; die Lust vergeht ihm, in einer Hülle wirksam zu sein, die ihm so unbequem ist, die er nur immer hüten muss, damit sie keinen Schaden nehme. — Hier ist eine unübersteigliche Unbehilflichkeit, die sich anfangs zwar nur auf körperliche Handlungen zu erstrecken scheint, aber nach und nach auch dem Geiste einen Anstrich gibt, der ihm nicht zukommt. Unser eigenes Gefühl sagt es uns, dass der Geist den Körper zum Denken nöthig habe. Schaffheit des letzteren wirkt auch nothwendig auf jenen, und ein habituellem Nichtgebrauch der physischen Kräfte zerstört nur zu leicht die — moralischen und geistigen.

Ist das im Grunde etwas anderes als: Müßiggang ist des Lasters Anfang?

Wenn es nach dem Bisherigen möglich ist, durch gymnastische Übungen die Gesundheit zu erhalten und zu stärken, den Körper abzuhärten, ihm Kraft und Geschick zu verleihen, den Geist aufzuheitern und ihn unternehmend zu machen: so ist ja der Grund zur Thätigkeit beider, des Geistes und Leibes, gelegt.

5. Gute Bildung des Körpers — Schönheit der Seele.

Es ist allgemein anerkannt, dass die Griechen sich durch Schönheit und Ebenmaß des Körpers auszeichneten, die Ursachen davon

*) Obgleich diese Wahrheit hier nur als Beispiel steht, so warne ich doch dabei gelegentlich alle Eltern recht dringend, ihre Kinder in sogenannte knappe Kleider zu werfen. Sie sind wahrhaftig fähig, dem jungen Menschen eine Wendung des Charakters zu geben, die er ohne diesen Zwang nicht genommen haben würde.

waren, wie es mir scheint, ihr glückliches Klima, ihre vortrefflichen Kunstwerke*), ihre Kleidung und Lebensart; aber ganz besonders starken Einfluss darauf hatten die gymnastischen Übungen. Lastende Arbeit verdarb die Glieder und verzerrte die Physiognomien eben so wenig, als unmännliche weiche Ruhe sie erschlaffte, oder in einer ausdruckslosen Unbestimmtheit erhielt. Alle Glieder genossen Freiheit und Bewegung, die nach der körperlichen Constitution weislich eingerichtet waren. Man übte alle Glieder nicht nur, sondern besonders auch die, welche der Übung am meisten bedurften, um sie, in Rücksicht ihrer Masse und Kraft, mit den übrigen in gehöriges Verhältnis zu setzen. So wuchsen sie zu ihrer naturmäßigen Größe heran, so hoben sich die Muskeln zu einer schönen männlichen Bestimmtheit hervor, so bildeten sich die Züge des Knaben und Jünglings, unter beständigen Geistesarbeiten und Muth erfordernden Beschäftigungen des Körpers, zu der einzigen Schönheit des männlichen Gesichtes, zum Ausdrucke des Geistvollen und Muthigen. — Ja man verstand die Kunst, da Fleisch anzusetzen, wo es fehlte, wenn dieser Fehler, so scheint es mir, durch Mangel der Circulation veranlasst war; man machte fette Leute mager, und zu magere fleischig, theils durch die activen Übungen selbst, so wie besonders durch die Reibung des Körpers.**)

Nicht so bei uns. Gegen einen gutgeformten Menschen stellen wir immer einen ziemlichen Haufen solcher, die bald so, bald so, bald weniger, bald mehr, missgestaltet sind. Ich möchte nicht behaupten, dass unser Klima einigen Einfluss darauf hätte; ich glaube, es sei glücklich genug. Unsere Kunstwerke kommen hierbei vielleicht mehr in Betracht. Öffentliche Plätze entbehren bei uns dieser Verschönerung größtentheils ganz, nur sehr wenige haben Bildsäulen und da kleiden sich unsere Heroen oft französisch. Der größte Theil unserer Kupferstiche ist nicht nur nicht fähig, das Gefühl für wahre Schönheit dem Geiste der Nation tief einzuprägen, sondern geschickt, es ganz zu verderben. Weit heftiger wirkt unsere Kleidung. Ich will nichts von Schnürbrüsten sagen; der gesunde

*) Ich erinnere an die Madonnagesichter in katholischen Gegenden. Die Gesichtsbildung der Fuldaischen Mädchen verhält sich zur Physiognomie der Eichsfelder Bäuerinnen, wie die Bildung der Fuldaischen Marienbilder zu der Bildung der Eichsfelder.

**) Galen, de tuenda sanitat. Lib. II. Cp. 6. redet gleich anfänglich von der Friction, quae carnis augendae, minuendaeve causa suscepta est. Auch in mehreren Stellen ist davon die Rede.

Menschenverstand verspricht uns baldige gänzliche Befreiung von diesem fürchterlichen Geschmacke. Aber es gibt noch ähnliche Methoden, welche die freie Entwicklung des Körpers und seiner Glieder, so wie den ungehinderten Gebrauch derselben hemmen. Welchen vernünftigen Zweck haben z. B. wir Mannspersonen dabei, wenn wir dem Halse, der Brust, den Kniegelenken, den Hüften und Schenkeln Fesseln anlegen? *) — Ich kenne weiter keinen Grund als den, wir richten uns nach der Mode, weil sie nun einmal Mode ist. Man denke sie sich aber gar auf die Jugend angewendet, die noch im vollen Wachsthum ist: so finden wir, dass sie die mechanische Bewegung hindere, die Ausdehnung im Wachsen hemme und den Umlauf der Säfte vermindere. Mehr bedarf es nicht, um einzelne Glieder schwach und kleinlich zu erhalten, oder sie gar aus ihrer natürlichen Form zu zwingen. Das Recept heißt: um dünne Waden, Knie und Unterschenkel zu erhalten, fesselt sie mit Gürteln, Bändern und engen Stiefeln; um die Füße zu verkrüppeln, gebt ihnen pressende Schuhe; um die Brusthöhle zu beengen und das freie Hervortragen des Brustbeines zu hindern, zwingt man sie in enge Kleider und halte sie verschlossen.

Welchen Segen verbreiten die weiseren Familien über unser Geschlecht, welche durch besser gewählte Jugendkleidung ein gutes Beispiel geben!

Ich komme zur Hauptsache, nämlich zu unserer Lebensart, aber ich darf sie nur in einer Rücksicht betrachten, nämlich in der auf Bewegung und Übung des Körpers.

Es gibt schwächliche Handwerker, Leute ohne Waden und Schenkel, weil sie die Beine nicht gebrauchen, mit ausgedörrten Händen und Armen, weil sie nur Frauenzimmerarbeit damit verrichten, mit enger eingezogener Brust, niederhängendem Kopfe, gekrümmtem Rücken u. s. w., weil sie viel sitzen. Alles das gilt auch von vornehmern, besonders von gelehrten Ständen. Mit einem Worte, ihr Körper ist durch Mangel an Bewegung wo nicht ruiniert, doch

*) „Unsern Hals umgibt ein elender Strick, den nur ein Wundarzt, der die Drosseladern ungeschickt binden und dann öffnen wollte, erfunden haben kann; unsere Hemden umgürten Hals und Vorderarme; ein enges Wams verpanzert unseren Rumpf; ein Paar Beinkleider umspannen unsere Lenden; Riemen umgürten unsere Knie und unsere Füße zwingen wir in Schuhe, welche, nebst allem Gefühle, beinahe alle Bewegung ersticken! . . .

Wer lange in einer engen Hülle eingeschnürt lebte, der verlöre endlich alle Muskelkraft und würde zur Puppe, wie unsere meisten Stadtschönen und Stutzer sind.“ Frank. Polizei. III. S. 727 und 730.

ganz ohne Ebenmaß. Andere sind steif, plump, ungeschickt, verkrüppelt, gerade durch das Gegentheil, nämlich durch zu schwere Arbeit. Bei jenen spricht die Physiognomie von körperlicher Schwäche und von Übelbefinden; bei diesen von schwerer Arbeit, die ihre Gesichtsmuskeln verzerrt und den Ausdruck von slavischer Anstrengung auf immer hinein gelegt hat. Finden wir nicht die größeren Gesichtszüge mehr auf dem Lande, als in den Städten?

Ich sprach hier von erwachsenen Leuten, wenig lässt sich an denen ändern; aber ich führe sie auch nur als Beispiel an. Man behandle die Jugend etwa auf eben den Fuß: wie soll da das Ebenmaß ihres Körpers erhalten werden, wenn wir sie zur Zeit des Wachstums, das ist ja eben zu der Zeit, wo die Natur daran arbeitet, um dieses Ebenmaß zu entwickeln, wenn wir sie, sag ich, falsch behandeln und der Natur durch zu vieles Sitzen und Ruhen, oder zu große Anstrengung entgegen arbeiten?

Eine gute Erziehung wird und muss beide Extreme vermeiden; sie sorgt dafür, dass die Jugend nicht zu viel sitze, durch mäßige Anstrengung gibt sie allen Muskeln Schnellkraft und Stärke, durch regelmäßigen Umlauf der Säfte belebt sie das Wachsthum und begünstigt das Ebenmaß des Körpers. Sie legt in die Physiognomien Offenheit und Frohsinn, etwas Muthvolles und Männliches, einen kleinen Zug von wohlgefälligem Trotz und Unternehmungsgeist.

Alles dieses ist durch tägliche fröhliche Übungen des Körpers, wo nicht immer ganz, doch im starken Grade erreichbar, wenn man schon in der frühen Kindheit damit anhebt; ja selbst dann noch immer merklich genug, wann die ersten 6 Jahre schon verlaufen sind. Nur ein Paar Worte zur Erklärung: Es ist sehr begreiflich, dass jedes Glied Zuwachs an Stärke und Masse erhalten muss durch — Übung; denn durch sie werden ja die Säfte häufiger dahin geleitet, so dass die Muskeln ganz sichtbar dadurch anschwellen. Wenn sich aber in diesen Säften, besonders im Blute diejenigen Theile befinden, welche zum Zuwachse der Glieder dienen: so werden sich mithin häufigere Nahrungstheile in dem geübten Gliede absetzen und seine Masse vergrößern. Jeder kann das Experiment an sich machen: er ziehe vermittelst der Hände seinen eigenen Körper an einem Seile hinauf; er werfe zwanzigmal Steine mit Anstrengung durch die Luft u. s. w., so wird ihm das Anschwellen der Armmuskeln deutlich auffallen. Daraus ergibt sich die Regel: willst du starke Beine, derbe Waden und Schenkel haben, so laufe, springe und reite fleißig u. s. w. — Was die Physio-

gnomie aubetrifft, so denke ich, es sei ausgemacht genug, sie entstehe theils durch die Gewalt oder die lange fortwirkende Kraft der innern Empfindungen, theils durch die Beschäftigungen des Körpers. So drücken sich in das Gesicht des lange Leidenden allmählich die schmerzvollen Züge der zertrümmerten Hoffnung und des Grames oder die grellen Verzerrungen der Verzweiflung; und darum ist die Physiognomie des Schneiders gewöhnlich nicht die des Grobschmiedes und die des Gelehrten nicht die des Kriegers.

Unschuld, Unbefangenheit, Frohsinn und Thätigkeit sind die Meisterbildner des Menschengesichtes; gymnastische Übungen begünstigen sie alle vier; wenn sie mäßige Anstrengung, Entschlossenheit und Muth erfordern: so werden sie die unschuldige, heitere und lebhaft Physiognomie mit den Zügen der männlichen Entschlossenheit und Furchtlosigkeit würzen und so den Ausdruck der sanften frohen Unschuld mit dem der kraftvollen Festigkeit vermischen.

Schönheit der Seele. — Unsere Moralität beruht auf dem Willen und dieser hängt ganz von den Einsichten unseres Geistes ab. Das ist vollkommen wahr, und hier ist noch kein Zusammenhang zwischen Moralität und Körperausbildung sichtbar. — Allein die besten Einsichten und der beste Wille gewähren ja nur erst die Theorie zur guten Handlung und sie allein machen den Menschen nicht schon zum echtmoralischen und guten Menschen; denn er kann bei beiden immer noch bloß ein moralischer Schwätzer bleiben. Diese Gattung von Leuten, die wir jedoch lieber glimpflicher moralische Theoretiker nennen wollen, ist unendlich groß, sie sagen Alle mit Paulus: das Wollen habe ich wohl, aber das Vollbringen — —!

Zum Vollbringen gehört Thatkraft. Um diese zu äußern, kommt der Körper gewöhnlich sehr stark in Anspruch: er muss also stark, gesund und geschickt sein, dann erst ist ihm das Vollbringen möglich. — Seht da den Zusammenhang zwischen Moralität und Gymnastik deutlich und unleugbar.

Aber es gibt in dieser Materie noch andere Gesichtspunkte. — Durch den Körper erhalten wir unsere Vorstellungen und Begriffe; ihre Modification rührt von ihm her, und aus ihnen erwachsen unsere Einsichten. So ist denn auch hier Zusammenhang zwischen Moralität und Körperbeschaffenheit. — Über diese Materie ließe sich noch viel sagen, ich habe schon anderwärts (S. 42.) davon geredet. Mit einem Worte, unsere moralische Gesundheit und Kraft ist sehr häufig das Resultat unserer physischen Gesundheit und Stärke; und unsere moralischen Auswüchse sind oft nichts als

Folgen körperlicher Gebrechen. *) Die Standhaftigkeit und der Gleichmuth des Mannes in allen Zufällen, sein Muth in Vertheidigung des Wahren, sein Edelmuth, mit dem er zur Rettung des Verunglückenden Alles, selbst die Elemente bekämpft, sein inniges Wohlwollen u. s. w. sind bald mehr, bald weniger Resultate seiner körperlichen Gesundheit und Stärke. — Es gibt schwache sieche Dulder von hoher moralischer Kraft; das ist wahr, aber wir bewundern sie eben deswegen, weil sie Ausnahmen von der Regel sind.

Endlich betrachte man die Gymnastik auch nur als unschuldigen Zeitvertreib, als Mittel gegen gefährliche Langeweile, wie viel wird sie auch dann nicht in moralischer Hinsicht leisten können.

Die Klagen über Mangel an Unterhaltung der Jugend sind allgemein; aber wir sind selbst Schuld daran; denn wir besorgen sehr häufig nur einen Theil der Thätigkeit des jungen Menschen, nämlich die des Geistes, fast möchte ich sagen, nur die des Gedächtnisses und der Einbildungskraft; die andere, eben so wichtige, des Körpers überlassen wir dem Zufalle, und wenn dieser just keine Beschäftigung herbeiführt, so wird uns der jugendliche Cirkel zu enge. Wahrlich, wenn die Gymnastik nur ein Mittel ist, die Jugend vom Kartenspiele, von verderblicher Lectüre u. dgl. Sachen abzu ziehen; wenn sie es unter der Jugend zum allgemeinen Tone macht, in körperlichen Übungen ihren liebsten Zeitvertreib und ihr größtes Vergnügen in müßigen Stunden zu finden: so leistet sie schon sehr viel.

Diesen sehr bedeutenden Zweck hatten schon die Griechen bei ihrer Gymnastik. Theils, mein lieber Anacharsis, sagt Solon beim Lucian, üben wir unsere Jünglinge, um aus ihnen tapfere Krieger zu bilden. „In Friedenszeiten aber haben wir desto bessere Bürger an ihnen, Leute, die nicht in schlechten Sachen wetteifern, nicht aus Langerweile in schändliche Wollust versinken, sondern die Stunden der Muße unter dergleichen Übungen hinbringen.“ **)

*) „Physischer Verfall und moralisches Verderbnis sind genau mit einander verknüpft; und eben die Gesetze, durch welche für die Gesundheit gesorgt werden muss, dienen auch zur Erhaltung und Verbesserung der Sitten.“ Doublet der Arzt. Siehe Hufelands neueste Annalen der französischen Arzneykunde. B. II. S. 395.

**) — — εν ειρηνή τε αυ πολυ αμεινοσιν αυτοις χρωμεθα, περι μηδεν των αισχρων φιλοτιμουμενοις, μηδ' υπ' αργιας ες υβριν τραπομενοις, αλλα περι τα τοιαυτα διατριβουσι, και ασχολοις ουσιν εν αυτοις. Solon in Luciani Anachars. Sect. 30.

Nochmals schreibe ich den Gedanken zur ernsten Beherzigung nieder, dass ein gewisses geheimes Laster durch körperliche Unthätigkeit vorzüglich begünstigt werde. Wenn, sagt Börner*) der Arzt: unter der gehörigen Diät im Essen und Trinken, unter gehöriger Beförderung eines freien, ruhigen und gehörig starken Umlaufs „der Körper in freier Luft unter verschiedenen Anstrengungen fleißig geübt, und gegen den Eindruck weichlicher Empfindungen abgehärtet wird: so tritt der Knabe in das Alter des Jünglings und dieser in das Alter des Mannes, ohne dass schädliche und so abscheuliche Neigungen irgendwo Wurzel fassen könnten.“

6. Schärfe der Sinne, Wahrheit der Empfindungen und Schärfe der Denkkraft.

Wir treten bei der Geburt fast empfindungslos auf diesen Schauplatz. Unsere Organe sind vollkommen; aber unser Empfindungsvermögen liegt noch im Schlummer. Eindrücke von außen her wecken es allmählich, wir lernen die Organe gebrauchen, die Eindrücke, welche wir durch sie erhalten, immer leichter und deutlicher empfinden und unsere Denkkraft beginnt, sich an Beurtheilung dessen zu üben, was wir durch die Organe empfinden.

So bildet sich nach und nach der denkende Mensch durch den — Körper oder durch die Eindrücke von außen her; er würde ewig fortschlummern, wenn wir sie von ihm abzuhalten vermöchten. Aber umgekehrt ist es eben so wahr, dass die Entwicklung seiner Denkkraft um so schneller vonstatten gehen werde, jemehr wir ihn diesen Eindrücken aussetzen, dadurch sein Empfindungsvermögen üben und seiner Denkkraft Gelegenheit verschaffen, sich durch Übung zu schärfen.

Hieraus ergibt es sich deutlich, dass die Vollkommenheit der Denkkraft mit der Geübtheit der Sinne oder besser des Empfindungsvermögens gleichen Schritt halte. Jemehr wir aber den Körper mit den Gegenständen umher in Collision bringen, das heißt: jemehr wir ihn üben, um so mehr werden seine Organe geschärft und alle geistigen Kräfte aufgeboten, um die verschiedenen Beziehungen jener Gegenstände auf uns zu ergründen und ihre Wirkungen zu erforschen.

„Voulés-vous donc cultiver l'intelligence de votre élève, cultivés les forces qu'elle doit gouverner, exercés continuellement son corps, rendés-le robuste et sain pour le rendre sage et raisonnable; qu'il

*) Von der Onanie.

travaille, qu'il agisse, qu'il coure, qu'il crie, qu'il soit toujours en mouvement, qu'il soit homme par la vigueur, et bientôt il le sera par la raison.“*)

Nach dem Bisherigen ist es augenscheinlich, dass die wahre Vernunft — ich meine nicht den hysterischen Genieflug — oder das, was wir gesunden Menschenverstand nennen, sich nicht unabhängig vom Körper bilde; sondern dass es eben die gute Körperbeschaffenheit und Übung sei, welche die Verrichtungen des Geistes erleichtern und sichern.**) Hoffmann macht dumme Personen durch Bewegung gesund, und nach Cartesius hängt die Seele so sehr vom Temperamente und den Einrichtungen der Werkzeuge des Leibes ab, dass, wenn man ein Mittel erfinden könnte, den Scharfsinn zu vermehren, man es nothwendig in der Arzneikunst suchen müsste.***) — Mit vielem Vergnügen las ich folgende Gedanken Hufelands — „Viel Schiefheiten der Denkart und des moralischen Gefühls sind im Grunde nichts weiter als Kränklichkeiten und Verstimmungen der Seelenorgane, und ich bin völlig überzeugt, dass ein gesunder Zustand der Organisation und naturmäßigen Vertheilung und Harmonie der Kräfte der wesentliche Grund von der edlen Gabe ist, die man gesunden Menschenverstand nennt. — Man wird es dem Arzte verzeihen, wenn ich zu bemerken glaube, dass aus eben dieser Ursache Witz, Genieflug, erhitze Einbildungskraft, Schwärmerei u. s. w. in unserer Generation weit häufiger sind, als reiner natürlicher Sinn und richtige Urtheilskraft; wenn ich jene glänzenden Eigenschaften der jetzigen Zeit nicht als Ausbrüche von Kraft, sondern als bedenkliche Symptome einer kränklichen und unglücklichen Seelenreizbarkeit betrachte und wenn ich zu hoffen wage, dass durch fortgesetzte bessere und naturgemäße Behandlung des physischen Menschen auch eine gesündere Geistesstimmung zu erwarten sein dürfte.“†)

So lasst uns den Körper üben! Ohne ihn dächten wir nichts; er ist die Maschine, auf der wir die luftigen Fäden der Gedanken weben. Je besser sie durch Gebrauch im Stande erhalten wird, je leichter und sicherer wird die Arbeit, um so natürlicher wird das

*) Emile II. pag. 159.

**) Ein höchst merkwürdiges Beispiel von vernachlässigter Körperbildung und der daraus erwachsenen Geistes-Unbehilflichkeit findet man im Archive der Erziehungskunde von einer Gesellschaft praktischer Erzieher. Weißenfels und Leipzig 1792. Im II. B. Seite 190.

***) Hoffmann de motu optim. corpor. medicin. §. 9. Cartesius de Methodo. Nr. 6.

†) Journal des Luxus und der Moden. 1792. Stück 5. S. 226.

Gewebe, um so mehr können wir es erweitern und fortsetzen; mit ihrer Hinfälligkeit ist die Arbeit gehemmt; „ein aufgetriebener Darm, sagt der Präsident von Kotzebue, löscht der Seele göttliches Licht aus.“

Noch einen sehr wichtigen Zweck der Gymnastik kann ich hier nicht überspringen, da er zumal mit dem vorigen gewissermaßen in Verbindung steht. Er ist:

Die Gymnastik gewähre die nöthige Unterbrechung geistiger Arbeiten.

Nicht die Seele des Mannes, noch vielweniger die des Knaben ist imstande, geistige Anstrengung lange auszuhalten. Diese Bemerkung ist allgemein bekannt. Ich füge noch eine hierhergehörige hinzu, die es weniger ist. Jugendliche, überhaupt noch nicht bejahrte Menschen, von gesundem Körper und feurigen Temperaments, sind dann nur im vorzüglichen Grade zu geistiger Anstrengung geneigt, wann ihr Körper erst bis zu einem gewissen Grade ermüdet — ich sage durchaus nicht abgemattet — ist. So lange diese Ermüdung noch nicht erfolgt ist, hat ihr Körper Übergewicht über den Geist, und sie ist in diesem Falle wahrhaftes natürliches Bedürfnis, das höchst schwer zum Schweigen gebracht werden kann. Jeder Muskel fordert Anstrengung, die ganze Maschine schreit nach Äußerung ihrer Kraft. Die Leute nennen das — kein Sitzfleisch haben. Ist jene Ermüdung vorhergegangen, dann schweigen die Kraftäußerungen des Körpers, der Geist wird durch sie nicht mehr gestört, alle Anstrengung wird ihm leichter.

Unsere gewöhnliche Erziehung bringt das nicht mit in Anschlag. Die Jugend erscheint, durch Schlaf und Nahrung gestärkt, und leider! noch sehr häufig durch Kaffee in eine unnatürliche Wärme und Wallung, in eine wahre Berauschung der Nerven versetzt, in den Schulen. Wie ist es möglich, unter diesen Umständen die Aufmerksamkeit zu fesseln? Der Körper verlangt Thätigkeit; gewährt sie ihm nicht, so wird er sie sich im Stillen verschaffen, er wird auf die Leidenschaften wirken, vor allen wird das feurige Jugendtemperament die Einbildungskraft in Glut setzen. So entschlummert dann die Aufmerksamkeit. Wir sind grausam, wenn wir sie mit dem Stocke wecken wollen, wir fordern von der unschuldigen Jugend unnatürliche Dinge, wir peinigen ihren Leib, dass er nicht wirken soll, und doch ist es der Schöpfer, der ihm Wirksamkeit gab; die Natur, welche in jeder Nacht diese Wirksamkeit er-

neuert. Der Geist wird bald durch den Strudel körperlicher Energie fortgerissen, er verliert sich in chimärischen Gefilden.

Hier schließe sich dieser Abschnitt vom Zwecke der Gymnastik. Gern gestehe ich, dass diese Materie noch nicht erschöpft sei. Aber für Viele war ich vielleicht schon viel zu weitläufig.

Zum schnelleren Überblick stehe hier die wünschenswürdige Parallele zwischen den Eigenschaften des Leibes und Geistes wiederholt:

Gesundheit des Leibes, — Heiterkeit des Geistes.

Abhärtung, — männlicher Sinn.

Stärke und Geschick, — Gegenwart und Muth.

Thätigkeit des Leibes, — Thätigkeit des Geistes.

Gute Bildung, — Schönheit der Seele.

Schärfe der Sinne, — Stärke der Denkkraft.

Ich frage am Ende: — Passen sich diese verschiedenen Zwecke nicht zu unserer Verfassung? — nicht zu unseren Sitten? — nicht zu unserer Cultur? sind sie des eifrigsten Bestrebens eines gebildeten Volkes nicht wert? — —

Man wird mit Recht wieder fragen: passt sich deine Gymnastik dazu?

Prüfet alles und behaltet das Gute!